1. Legends (German).

German language.- Exercises and readers.

Sagen und Mythen

EDITED BY

JOSEPHA SCHRAKAMP
(Miss Brown's School, New York)

WITH GLOSSARY OF UNFAMILIAR WORDS

NEW YORK
HENRY HOLT AND COMPANY

PREFACE.

THIS little book was written in order to provide the student of the German language with easy sight-reading, and at the same time to arouse his interest in our numerous legends and beautiful mythology.

Great care has been devoted to giving a variety of legends and to represent each part of Germany by some characteristic tale.

As a legend was often read in various forms—poetry or prose, or learned orally—it would be impossible to state which source was given the preference; therefore a full list of the works consulted has been added.

The vocabulary contains those words with which the student may not be familiar.

May the book find a friendly welcome in schools and homes.

THE AUTHOR.

MONTCLAIR, N. J., 1893.

LIST OF WORKS CONSULTED.

Quellenwerke.

Bechstein: Thüringer Sagenbuch.
Dahn: Walhalla.
Göll: Göttersagen und Kultusformen.
Gredt: Sagenschatz des Luxemburger Landes.
Heskamp: Götter- und Heldensagen.
Hartmann und Weddigen: Westfälischer Sagenschatz.
Keller: Zur Heimatkunde der Provinz Westfalen.
Kühne: Sagen und geographische Bilder.
Meyer: Sagenkränzlein aus Tirol.
Schöppner: Sagenbuch der bayerischen Lande.
Schreiber: Schwarzwald-Sagen.
Simrock: Rheinsagen.
Stolze: Die Sagen der Eifel.
Temme: Die Volkssagen von Pommern und Rügen.
Tettau und Temme: Die Volkssagen Ostpreußens, Littauens und Westpreußens.
Wolzogens Bearbeitung der Edda.

Inhalts-Verzeichnis.

Sagen.

Aus Tirol.

Aus Thüringen und Sachsen.

Aus Schlesien.

Aus Brandenburg.

Aus Ost- und Westpreußen.

Aus Pommern, Rügen und Schleswig-Holstein.

Mythen.

Sagen aus
Hannover, Braunschweig,
Waldeck.

Der Rattenfänger von Hameln.

In dem hannöverschen Städtchen Hameln an der Weser wimmelte es im Jahre 1284 so von Ratten, daß die Menschen Tag und Nacht keine Ruhe hatten. Alle Bemühungen, das Ungeziefer zu töten, blieben erfolglos. Da kam eines Tages ein fremder Mann nach Hameln, der sich für einen Rattenfänger ausgab. Er nannte sich Bunting, trug einen bunten Rock und großen Hut und versprach den Leuten, alle Ratten binnen vier und zwanzig Stunden zu töten, falls sie ihm eine bestimmte Summe Geldes geben wollten. Die Bürger gingen mit Freuden auf diesen Vorschlag ein.

Am nächsten Morgen durchschritt Bunting die Straßen der Stadt und blies dabei auf einer kleinen, sonderbaren Pfeife. Keine Ratte konnte den Tönen widerstehen, welche er derselben entlockte. Aus Küchen und Kellern, von Dächern und Dachrinnen, aus Thüren und Fenstern sprangen und liefen Ratten hervor, und folgten ihm in immer größeren Scharen. Bunting verließ die Stadt, ging an das Ufer der Weser, schürzte sich auf und ging ins Wasser. Das ganze Heer der Ratten, das seinen Zauber-

tönen blindlings folgte, stürzte ihm nach in die Wellen und mußte jämmerlich ertrinken.

Die Bürger waren herzlich froh, von der bösen Plage befreit zu sein und lebten förmlich auf. Als es aber ans Bezahlen ging, hätten sie ihr gutes Geld gerne in der Tasche behalten und fanden allerlei Ausreden. Einer sagte: „Die große Summe ist für die kleine Mühe viel zu viel.“ Ein anderer meinte, Bunting habe Zaubermittel gebraucht. Nach langem Beraten kamen sie überein, Bunting nur die Hälfte der versprochenen Summe zu geben. Dieser geriet in heftigen Zorn, nannte den Magistrat treulos und rief entrüstet: „Behaltet auch die andere Hälfte eures Geldes; aber ihr sollt meine Rache fühlen!“ Damit stürmte er aus dem Saale und drehte der undankbaren Stadt den Rücken.

Die Bürger rieben sich vergnügt die Hände und sprachen: „Wie dumm war dieser Mensch, die gebotene Summe nicht anzunehmen; aber es ist unser Glück; Ratten und Mäuse sind wir los und behalten unser schönes Geld obendrein.“

Die Rache des beleidigten Rattenfängers blieb jedoch nicht lange aus. An einem schönen Sonntagmorgen im Sommer, als alle Erwachsenen in der Kirche und nur die Kinder zu Hause waren, betrat Bunting die verhaßte Stadt, um seinen Racheplan auszuführen. Diesmal trug er einen grünen Jägerrock und einen roten Hut, unter dem seine Augen wild rollten. Die sonderbare Pfeife trug er in der Hand. Wie er nun zu blasen begann, da öffneten sich wiederum alle Thüren. Knaben und Mägdlein liefen ihm in Scharen nach, faßten sich an den Händen und tanzten vor Lust zu seinen wunderbaren Melodien. Auch die halb-

erwachsene Tochter des Bürgermeisters schloß sich dem Zuge an, sowie ein blinder Knabe, der von einem stummen geführt ward. Bunting zog an der Spitze der jubelnden Schar zum Thore hinaus bis an den K l ü t b e r g. Dieser öffnete sich plötzlich; der Pfeifer schritt voran; die Kinder folgten ihm nach, und kaum war das letzte Kind hineingetreten, als der Berg sich wieder schloß.

Eine Kindermagd, welche aus der Ferne zugesehen hatte, lief in die Stadt und verkündete das schreckliche Ereignis. Da eilten die verzweifelten Eltern hinaus, um die verlorenen Kinder zu retten; aber alles Suchen und Klagen war umsonst. Von den 133 Kindern, welche dem Rattenfänger gefolgt waren, kehrte keines zu den Seinen zurück. Jetzt bereuten die trauernden Eltern, jedoch zu spät, Bunting so schlecht behandelt zu haben. In der Straße, durch welche die Kinder fortgezogen waren, durfte ferner keine Musik ertönen, und am Klütberge, wo sie verschwunden waren, wurden zwei Kreuze zum ewigen Andenken errichtet. In späteren Jahren ist diese Begebenheit auf den Kirchenfenstern in hübscher Glasmalerei dargestellt worden.

Die Sage vom Ilsenstein.

Auf dem nackten Felsen des Ilsenstein stand in alten Zeiten eine schöne Burg. Dieselbe gehörte einem reichen Ritter, der eine einzige Tochter Namens Hertha hatte. Die Schönheit derselben war weit und breit bekannt und es fehlte ihr deshalb nicht an Freiern; aber das Mädchen wollte zum Kummer des Vaters keinem ihre Hand reichen. Einst war der Ritter krank, und da Hertha in der Heilkunde wohl erfahren war, ging sie in den Wald, um heilende Kräuter für ihren Vater zu sammeln. Es war schon spät am Abend und tiefe Ruhe herrschte ringsum. Da hörte Hertha ein Knistern in den Zweigen und bald darauf trat ein Ritter aus dem Gebüsch, der sein Roß am Zügel führte. „Was sucht ihr hier zu später Stunde?" fragte sie den Fremden unwillig. Der Ritter ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern sprach: „Der Drang nach Abenteuern führt mich hierher. Im Frankenlande hörte ich so viel von den tapferen Sachsen, daß ich beschloß, ihr Land und ihre Stärke kennen zu lernen. Nicht weit von hier steht ein Schloß, wo ich gastlich aufgenommen wurde. Die Herrin desselben hätte mich gern mit ihrer Tochter vermählt, doch ich liebte sie nicht und zog fort. Seitdem sehe ich fortwährend das Schloß vor mir, aus welchem das Burgfräulein winkt." Hertha erwiderte: „Das ist die Tochter der Zauberin Akletha, in deren Bann ihr geraten seid. Habt nur ein wenig Geduld, ich kann und will euch davon befreien. Erst aber haltet Wacht am Ufer der

Ilse, damit ich nicht wieder gestört werde; denn ich muß hier vor Mitternacht Heilkräuter zu einem Tranke für den kranken Vater sammeln."

Der Ritter that, wie ihm befohlen war, und als Hertha nach kurzer Zeit mit ihrer Arbeit fertig war, begleitete er das Mädchen bis zum väterlichen Schloß, wo er freundliche Aufnahme fand. In den langen Tagen der Krankheit und Genesung gewann der Burgherr den Gast so lieb, daß er denselben nicht ziehen lassen wollte, sondern den ganzen Winter durch auf der Burg behielt. Die beiden Männer sprachen meistens von ihren Erlebnissen im Kriege. Hertha ließ sich aber, so oft sie Gelegenheit fand, von dem Gotte der Christen erzählen, dessen Lehre ihr besser gefiel, als diejenige ihrer grausamen heidnischen Götter.

Als der Frühling kam, wollte der Ritter endlich aufbrechen und in seine Heimat zurückkehren. Er dankte dem Burgherrn für die genossene Gastfreundschaft und sprach: „Beim Abschied habe ich eine Bitte: „Gebt mir Hertha zur Gemahlin; ich liebe sie von Herzen und zweifle nicht, daß sie meine Neigung erwidert." Der Vater gab ihm seine Einwilligung, jedoch nur unter der Bedingung, daß er der christlichen Religion abschwöre. Schweren Herzens ging der Ritter hinaus und lenkte seine Schritte dem Walde zu, wo er Hertha zum ersten Male gesehen. Er nahm sich vor, eher seine Liebe als seine Religion zu opfern und lauschte traurig dem Murmeln der Ilse. Da hörte er Herthas Stimme: „Warum so traurig, Herr Ritter? Gefällt es euch nicht länger bei uns?"

Der Gefragte antwortete: „Hertha, an dieser Stelle habe ich euch zum ersten Male gesehen und hier will ich

euch sagen, daß ihr mir lieber seid, als mein Leben. Euer Vater hat mir eure Hand verweigert, falls ich Christ bleibe. Ich darf und will jedoch meinen Glauben nicht verlassen."

„Das sollt ihr auch nicht," erwiderte Hertha, „denn ich selbst will eine Christin werden und euch folgen, wohin ihr geht. Kommt mit mir an die Ilse; dort will ich aus eurer Hand die Taufe empfangen."

Freudig faßte der Ritter die Hand der Geliebten und führte sie an den Fluß. Doch plötzlich erhob sich ein gewaltiger Wind und die Wellen der Ilse schlugen wild über das Ufer. Hertha ward von der Flut erfaßt und in die Tiefe gezogen. „Taufe mich schnell, Geliebter," rief sie, „denn nur dadurch kann ich aus Aklethas Gewalt gerettet werden. Heute ist die Nacht vor dem ersten Mai, wo die Hexen, welche über diese Gegend Gewalt haben, nach dem Brocken reiten."

Der Ritter versuchte vergebens, Wasser zu schöpfen; es wich vor ihm zurück oder zerstäubte in Tropfen, wenn er es berührte. Da hörte er einen furchtbaren Schrei; es war Hertha, welche in der Dunkelheit versank. Unheimliche Gestalten durchschwirrten die Luft und ein furchtbarer Krach erfolgte. Betäubt fiel der Ritter zu Boden, und als er wieder aufwachte, strahlte die Sonne glänzend am Himmel. Herthas Schloß war jedoch verschwunden und an der Stelle desselben erhob sich ein kahler Felsen, welcher noch heute „Ilsenstein" heißt.

Hans Hackelberg, der wilde Jäger.

Hans von Hackelberg, der eine stattliche Burg im Harz besaß, kannte kein größeres Vergnügen, als Reiten und Jagen. Einst wollte er eine große Treibjagd veranstalten und zahlreiche Ritter und Grafen waren dazu eingeladen. In der Nacht träumte Hans von einem furchtbaren Eber, der ihn zu Boden warf und tötlich verwundete. Beim Erwachen machte ihn dieser Traum wohl etwas besorgt; die Jagdlust siegte jedoch bald und er zog mit seinen Genossen bei Tagesanbruch in den grünen Wald.

Es dauerte nicht lange, da lief ihm ein Eber in den Weg, wie er ihn im Traume gesehen. Hans hatte ihn bald leblos zu Boden geworfen und lachte laut: „Du wolltest mich töten und bist nun selber tot." Damit hob er den Kopf des Tieres empor, um seine langen Hauer näher zu betrachten, ließ ihn wieder fallen und verletzte sich dabei den Fuß mit der scharfen Spitze des Zahnes. Zuerst achtete Hackelberg nicht darauf; bald aber war der Fuß so stark geschwollen, daß man den Ritter heimtragen mußte. Alle Mittel linderten den Schmerz nicht; daher wollte der Kranke nach Wolfenbüttel zu einem berühmten Arzt. Unterwegs mußte man den Ritter, dessen Zustand sich stündlich verschlimmerte, in ein Haus bringen, um ihm etwas Ruhe zu gönnen. Einige seiner Begleiter sahen das Ende mit Riesenschritten herannahen und holten einen Priester herbei, welcher von der ewigen Seligkeit redete.

„Für mich giebt es keine andere Seligkeit als die Jagd," spottete Hackelberg. „Wenn ich nur immer jagen kann, verlange ich nichts weiter."

Wenige Stunden darauf starb er und sein Leib ward der Erde übergeben. Sein gottloser Wunsch ist aber in Erfüllung gegangen, und ohne Ruhe und Rast muß er jagen bis an den jüngsten Tag. Er ist der wilde Jäger, welcher in stürmischen Nächten mit Peitschenknall und Hundegebell durch die Luft fährt, daß es die Menschen mit Grausen erfüllt.

Die Roßtrappe.

Einer der schönsten Teile des Harzes ist das Bodethal mit der Roßtrappe, einem steilen Felsen, welcher die Form eines Pferdehufes hat und woran sich folgende Sage knüpft:

In uralten Zeiten, als noch das Geschlecht der Riesen die Erde bewohnte, herrschte in Böhmen der Riese Bodo, welcher alle seine Nachbarn unterworfen hatte. Nur eine Königstochter Namens Emma, die im Riesengebirge wohnte, war unabhängig geblieben. Einst sah der Riese sie auf leichtem Rosse durchs Gebirge reiten und machte sich gleich auf, sie zu fangen. Emma sah den fürchterlichen Riesen und in Todesangst jagte sie davon, immer nach Norden, bis sie endlich den Harz erreichte. Da konnte das ermüdete Pferd keinen Schritt weiter und ruhte etwas auf einem Felsen, welcher den Namen Hexentanz

führt. Plötzlich gewahrte die erschrockene Jungfrau ihren Verfolger dicht hinter sich. Vor ihr öffnete sich der bodenlose Abgrund, hinter ihr erhob sich ein steiler Felsen. Da gab sie ihrem Pferde beherzt die Sporen und das Tier raffte seine letzten Kräfte zu dem gewagten Sprunge zusammen. Es gelangte glücklich hinüber; sein Huf drang aber tief in den Felsen und bis heute ist der Roßtrapp sichtbar geblieben.

Bei dem gewaltigen Sprunge war die goldene Krone von Emmas Haupt gefallen. Bodo sah ihr goldiges Funkeln in der Tiefe, meinte, es sei die holde Maid und sprang ihr nach. Wild schäumte das Wasser, welches über dem Riesen zusammenschlug und nach ihm ist es Bode genannt worden.

Unten in der Tiefe liegt die Krone noch heutigen Tages und Bodo muß sie in Gestalt eines schwarzen Hundes bewachen. Viele haben es versucht, das köstliche Kleinod zu heben, jedoch vergebens. Einst hatte ein kühner Taucher dieselbe schon bis über das Wasser gehoben, doch sie war so schwer, daß sie seinen Händen entsank. Die Zuschauer am Ufer ermutigten ihn zu einem zweiten Versuche, den er nur ungern unternahm. Er kam nie wieder ans Tageslicht und auf der Oberfläche des Wassers stieg ein schwarzer Blutstrahl empor.

Die Brunnenfee von Pyrmont.

Pyrmont ist ein kleiner Badeort im Fürstentum Waldeck, umgeben von hundertjährigen Buchenalleen und waldigen Hügeln. Die berühmte Eisenquelle, an welcher unter andern auch Göthe, Humboldt und Königin Luise tranken, lockt jährlich Tausende aus allen Ländern in dieses stille Thal. Wo jetzt eine hübsche Halle die Trinkquelle überdeckt, sammelte sich das Wasser früher in einem kleinen Teich.

Einst kam Graf Dietrich von Pyrmont von seiner Burg auf dem Schellenberg hinüber und hörte eine wundersame Melodie erklingen. Er trat näher und erblickte eine schöne Frau, die auf einer silbernen Harfe spielte und zu ihm sprach: „Willkommen, Graf Dietrich! Lange habe ich mich nach dir gesehnt, doch konnte ich niemals mit dir reden.“ — Der Graf war wie bezaubert von ihrem Liebreiz und fragte: „Wer bist du, schöne Frau, und woher kommst du?“ „Ich bin die Herrin des Sees,“ antwortete jene, „und auf dem Grunde desselben steht mein kristallen Schloß. Folge mir dahin und ich will dir jeden Wunsch gewähren. Neun Tage darfst du immer bei mir weilen, aber am zehnten mußt du wieder hinauf in die Welt. Willst du mit mir kommen, geliebter Mann?“ — Graf Dietrich konnte der schönen Frau nicht widerstehen. Er versprach, ihr zu folgen und nie einer andern sein Herz zu schenken. Die Nixe warnte den Grafen noch davor, je seine Treue zu brechen, denn das werde fürchterliche Folgen haben; dann schlug sie die Saiten, und beim Klange

derselben teilte sich das Wasser zu ihren Füßen und eine breite Marmortreppe wurde sichtbar. Sie stiegen dieselbe hinab; die Wellen schlugen über ihnen zusammen und sie gelangten bald an einen Kristallpalast, der von prächtigen Korallenbäumen umgeben war. An der Pforte des unterirdischen Palastes standen holde Jungfrauen, welche sie mit süßen Liedern willkommen hießen. Die Fee führte den Gast in das funkelnde Schloß, zeigte ihm all ihre Schätze, bewirtete ihn mit köstlichen Speisen und unterhielt ihn so gut, daß die neun Tage dem Grafen nur eine Stunde schienen. Die Nixe mußte ihn nun auf einen Tag entlassen, gab ihm ihre Harfe und lehrte ihn die Melodie, welche die Wellen teilen und ihm den Rückweg eröffnen würde. Der Tag auf der Oberwelt war kaum vorüber, als die Liebe den Grafen wieder zu der schönen Frau zurücktrieb.

Jahre vergingen den beiden Glücklichen auf gleiche Weise. Der Graf blieb immer jung und seine Liebe eben feurig. Da geschah es, daß der König ein großes Turnier veranstaltete, wozu er alle Ritter seines Landes einlud, auch den Grafen Dietrich, der als mutiger Kämpfer weit und breit bekannt war. Der Sieger sollte die Hand der Königstochter zum Lohne erhalten. Der Graf bat die Fee um Erlaubnis, der Einladung zu folgen. Sie wollte den Geliebten zuerst nicht ziehen lassen, als sie aber hörte, seine Ehre stehe auf dem Spiele, willigte sie ein, wenn auch mit Widerstreben. Beim Abschied hing sie ihm eine Korallenkette um und sprach: „Hüte diesen kostbaren Talisman wohl! So lange du ihn unversehrt trägst, kann keine fremde Liebe in dein Herz dringen. Doch wehe dir,

wenn er verloren ginge!“ Der Graf nahm schweren Herzens Abschied von der Geliebten und versprach ihr, das Kleinod wohl zu hüten.

Am Hofe des Königs waren viele Ritter versammelt, keiner aber stritt, wie Dietrich, der selbst die tapfersten und gewandtesten Kämpfer zu Boden streckte. Er ward einstimmig als Sieger begrüßt und der König selbst führte ihm seine schöne Tochter entgegen. In diesem Augenblicke sah der Graf mit Schrecken, daß die Korallen im Sande zu seinen Füßen lagen. Der Schwertschlag eines Gegners hatte die Kette zerschlagen, welche er zur Zierde über dem Panzer getragen hatte. Der König wußte nicht, welche Bewandtnis es mit den Korallen hatte. Er wollte den Sieger für den Verlust entschädigen und hing ihm eine goldene Halskette um. Mit dem Talisman war jedoch die Liebe zu der Fee verschwunden und das Bild der schönen Königstochter erfüllte Dietrichs Herz ganz und gar.

Nicht lange darauf wurde die Hochzeit des hohen Paares mit großer Pracht gefeiert. Wie die beiden Liebenden vor dem Altare standen, trat die Fee unsichtbar als dritte in ihre Mitte. In dem Augenblicke, wo der Graf das Jawort aussprechen wollte, umschlang sie ihn mit ihren kalten Armen so wild, daß er tot an den Stufen des Altares niedersank. Entsetzt floh alles aus der Kirche. Als man den Leichnam aber begraben wollte, war er spurlos verschwunden. Die Fee hatte ihn hinabgeholt, um dem treulosen Geliebten tief in der klaren Flut ein Grab zu bereiten.

Westfalen.

Ursprung der Westfalen.

Rittershaus besingt in dem schönen Westfalenlied das Land der roten Erde mit seinen stolzen Eichenwäldern, seinen fruchtbaren Saatfeldern, seinen reichen Bergwerken und alten Ruinen; auch die Treue und andere Tugenden seiner Bewohner werden darin verherrlicht. Schücking erzählt uns dagegen von dem Ursprung dieses biederen, kräftigen, eigenwilligen Stammes.

Als Christus noch auf Erden wandelte, kam er einst mit seinem Jünger Petrus nach Westfalen. Das Land war von dichten Wäldern bedeckt, worin zahlreiche Schweine lebten, deren Schinken schon damals als Leckerbissen galten. Petrus bat: Herr, bringe doch Menschen in diese Einsamkeit, damit sie deine Lehre befolgen und verkünden. Christus erwiderte: „Du weißt nicht, warum du bittest; dieser Menschenschlag würde recht hartnäckig sein."

Da der Apostel jedoch nicht aufhörte zu bitten, berührte der Herr einen Eichklotz, der am Wege lag, und sprach: „Werde Mensch!" Da erhielt der Klotz plötzlich Form und Leben. Ein starker Mann erhob sich von der Erde und fragte trotzig: „Warum stößt Er mich?" (Wat stött he mi?)

Das war der erste Westfale. Kann man sich wundern, daß seine Nachfolger jahrhundertelang dem Christentum

widerstanden? Als Satan daher eines Tages zum Herrn trat, sprach dieser: „Hast du auch das unbekehrbare Westfalenvolk gesehen? Schaffe es aus der Welt." Vergnügt ging Satan fort und machte einen großen Sack, in welchen er alle Westfalen steckte. Dann flog er in die Luft, seine Beute fortzutragen. Den Leuten im Sacke war die Sache jedoch verdächtig und sie quälten den Teufel so, daß er sie auf einem Berge niedersetzte. Dann ging er zum Herrn und sprach: „Mit diesem hartnäckigen Volke ist nichts anzufangen; ich gebe es daher in deine Hände zurück."

Die Hinnen- oder Asseburg.

Die Herrin von der Asseburg wurde eines Nachts durch einen Zwerg aufgeweckt, welcher vor ihrem Bette stand und weinend bat, sie möchte seinem kranken Weibe Hülfe leisten. Die mutige Burgfrau, welche in der Heilkunst wohl erfahren war, folgte dem Zwerg in ein nie gesehenes unterirdisches Gewölbe, wo sie der Zwergin schnell Linderung verschaffte. Zum Danke schenkte ihr das Männlein drei goldene Kugeln und drei Gläser und sagte feierlich: „Mein Geschenk bringt Glück und Gedeihen; hüte es wohl, denn wenn ein Glas zerbricht, wird ein Zweig deines Geschlechtes dorren." Nach diesen prophetischen Worten führte er seine Wohlthäterin wieder in ihr Schlafgemach und verschwand. — Zwei von den Gläsern werden noch im altertümlichen Familien-Schreine aufbewahrt; das dritte ist zerbrochen.

Einst zechten zwei Brüder von der Asseburg im Kreise froher Gäste und dabei fiel das Glas zu Boden. Noch an demselben Tage wurden beide durch einen Sturz aus dem Wagen getötet und mit ihnen starb die Linie der Grafen von Asseburg-Waldau aus. Die Drohung des Zwerges hatte sich erfüllt.

Die Velmeder Höhle.

Die Höhle bei dem Dorfe Velmede soll die Wohnung der germanischen Prophetin Veleda gewesen sein. Es ist eine große Halle, wo einst unsere heidnischen Vorfahren den Orakelsprüchen der weisen Frau lauschten. Im Hintergrunde ist ein schwarzer Schlund, der senkrecht in die Tiefe fällt. Unten flüstert und murmelt es im Wasser, das aus zahlreichen Spalten hinabrieselt. Sind es die Stimmen der alten Götter, die wir nicht mehr verstehen? Jetzt erklingen in der Höhle oft die Gesänge christlicher Wallfahrer, welche an bestimmten Tagen in Prozession hierherziehen.

Vor etlichen Jahren wagte sich ein mutiger Mann mit Lebensgefahr in die schroffe Kluft hinab. Durch eine Seitenöffnung kam er in eine andere Halle. Dieselbe soll von märchenhafter Pracht sein: Säulen und wunderbare Gestalten aus Tropfstein entzücken das Auge.

Die Bewohner der Gegend nennen die Höhle Hollenloch, von den Hollen oder Bergweibchen, von denen sie allerlei Sagen erzählen.

Kloster Korvey.

Zahlreiche Sagen knüpfen sich an das berühmte Kloster Korvey, welches 822 von Ludwig dem Frommen gegründet wurde.

I.

Wenn in früheren Zeiten einer der Mönche sterben sollte, so kam der Tod nicht unerwartet. Drei Tage vorher fand er eine weiße Lilie, die sonst an einem ehernen Kranze im Chore hing, als Todesbotin an seinem Platze liegen, wenn er morgens in die Kirche trat. Einst sah der junge Markwald von Spiegel die Lilie und legte dieselbe schnell an den Platz seines Nachbars Weribold, der bereits dem Grabe nahe war. Bald darauf erschien der Greis und erschrak beim Anblick der Lilie so sehr, daß er schwer erkrankte. Er genas jedoch, der junge Markwald starb aber nach drei Tagen. Die Wunderblume ist seit der Zeit nicht mehr erschienen.

II.

Wenn einer der Mönche krank war und deshalb nicht zur Kirche kommen konnte, ertönte oft von seinem Platze her himmlischer Gesang. Auch wenn die Klosterschüler Kirchenlieder sangen, erschienen mitunter zwei Engel und leiteten den Gesang. Einst fragte ein Abt die beiden Gestalten, wer sie seien und woher sie kämen und dadurch verscheuchte er dieselben auf immer.

III.

Der Tag des heiligen Vitus, welcher der Patron von Korvey war, wurde stets mit einem reichen Gastmahle gefeiert. Das beste war dabei der weiße Hirsch, der stets ungerufen in die Klosterküche lief, und sich braten und schlachten ließ. Das Fleisch desselben wurde stets unter die Armen verteilt. Einst befahl nun ein gebieterischer Abt, den Hirsch für seine Tafel herzurichten. Wie er aber das Messer erhob, um das beste Stück für sich abzuschneiden, da regte es sich in der Schüssel. Zum Entsetzen der Mönche wurde der Hirsch lebendig und rannte fort. Seit der Zeit hat sich keiner mehr sehen lassen.

IV.

Eines Nachts kamen Räuber auf ihren Schiffen die Weser herunter, um das reiche Kloster zu plündern. Sie zerbrachen ein Kirchenfenster und wollten zuerst die kostbaren Kirchen-Geräte und Gewänder holen. Da sahen sie eine bewaffnete Reiterschar vor dem Altare. Darauf wollten sie das Thor erstürmen; aber auch hier wurden sie von Bewaffneten zurückgetrieben. Inzwischen brach der Morgen an und die Mönche versammelten sich zur Frühmette. Die Räuber flohen nun auf ihre Schiffe und sagten später, sie seien von Gespenstern vertrieben worden.

Wittekind.*

Über ein Jahrtausend ist vergangen, seit Wittekind die sächsischen Götter gegen Karl den Großen verteidigte; sein Andenken ist aber noch lebendig im Herzen eines jeden Westfalen.

Als der tapfere Herzog sich zum Christentum bekehrt hatte, wollte er sich einen Königssitz gründen, um seine Tage in Frieden zu beschließen. Die Höhen von Bünde, der Werder von Rehme und das Angerthal gefielen ihm am besten und er erklärte, da wohnen zu wollen, wo zuerst eine christliche Kirche erbaut sein werde. An allen drei Orten wurde nun Tag und Nacht eifrig gebaut; der Baumeister im Angerthale trug durch eine List den Sieg davon, indem er die Kirche ohne Turm baute. Dort gründete Wittekind nun eine herrliche Burg und ringsum entstand die stolze Königsstadt Enger, welche sieben stattliche Thore hatte und den ganzen Gau beherrschte. Heute ist Enger ein Dorf, und außer der Kirche und dem Mauerreste ist von der alten Herrlichkeit nichts geblieben. Man zeigt jedoch noch die Stelle, wo Kirche, Backhaus, Pferdeställe, Burggraben und Vogelhaus waren. Wittekind hatte sich neben einer alten, heiligen Eiche eine Warte erbauen lassen; die Eiche verdorrte, aber an ihrer Stelle sproßte eine wunderbare Buche, die sich an der Erde in sieben Äste teilte, welche sich oben wieder zu einer Krone vereinigten. Die Reste derselben sind noch zu sehen.

---

* Siehe Schrakamp, Erzählungen aus der deutschen Geschichte.

In der einfachen Dorfkirche ruhen die Gebeine des großen Sachsenherzogs und auf dem Grabmal ist der Held in Stein ausgehauen. Der Sage nach lebt er jedoch noch immer und wohnt mit seinem Gefolge tief im Grunde des Wiehen-Gebirges. Manchmal reitet er nachts auf weißem Rosse mit seinem Heere über die Berge und besucht seine verfallenen Burgen Wedigenstein und Babilonia. Die Leute sagen, das bedeute jedesmal Krieg.

Eine Thür führt vom Berge in den unterirdischen Palast der Babilonia; aber nur wenige Begünstigte können dieselbe sehen. Einst fand ein Schäfer auf dem Schloßberge drei seltsame Blumen; er pflückte dieselben und fand am nächsten Morgen drei gleiche an derselben Stelle. Dasselbe wiederholte sich am dritten Tage und um Mittag erschien eine schöne Jungfrau, welche dem Schäfer eine eiserne Thüre zeigte, die er nie zuvor gesehen hatte. Sie befahl ihm, das Schloß mit den Blumen zu berühren. Kaum war dies geschehen, so sprang die Thüre auf und er folgte seiner Führerin in den Berg. Am Ende eines dunklen Ganges war ein heller Saal, worin es von Gold und Edelsteinen funkelte. Im Hintergrunde ruhte der greise Wittekind. Die Jungfrau sprach zu ihm: „Nimm, was dir gefällt, aber vergiß das beste nicht!“ Da legte er die Blumen auf den Tisch und nahm von den Schätzen was er fassen konnte. Als er darauf aus dem stillen, unheimlichen Gemache forteilen wollte, wiederholte die Jungfrau warnend: „Vergiß das beste nicht!“ Er blickte suchend umher und nahm noch einige Kostbarkeiten, vergaß aber das beste, die Blumen nämlich, welche ihm doch den Eingang in den Berg verschafft hatten. Er ging

mit Schätzen beladen zurück und trat eben ins Tageslicht, als das eiserne Thor mit lautem Krache hinter ihm zufiel und ihm eine Ferse abschlug. Die Wunde ist niemals geheilt und der Schäfer hat Wittekinds Palast nie wieder gesehen.

Der Goldberg bei Hagen.

In alten Zeiten wurde bei Hagen viel edles Metall ausgegraben, und davon hat der Goldberg seinen Namen bekommen. Damals kam eines Abends ein altes Weib mit einem Säugling nach Hagen. Der Vorsteher des Dorfes hatte Mitleid mit der Armen, reichte ihr Speise und Trank und versprach, für den Kleinen zu sorgen. Bald gewann er denselben so lieb, daß er ihn mit seiner eigenen Tochter erziehen ließ. Die beiden gewannen einander lieb, und der Sohn der fremden Frau, welcher ein schmucker Bergmann geworden war, hielt um die Hand des Mädchens an. Der Vater wies ihn jedoch mit harten Worten ab und sagte, er brauche nicht eher um seine Tochter zu werben, bis er ihr einen kostbaren Schmuck aus Gold und Diamanten bringen könne. Traurig ging der Jüngling weg und still, bleich und stumm ging er seiner Arbeit nach. Als er eines Morgens zum Bergwerk ging, sah er in einem hohlen Baume etwas blitzen, ging hin und fand ein kostbares Diamant-Geschmeide, das er seiner Geliebten brachte. Der Vater mußte sein Wort halten und die Verlobung ward mit großer Pracht gefeiert.

Das Glück des Bräutigams sollte aber nicht lange dauern. Ein reicher Nebenbuhler hatte den Schmuck in dem Baume versteckt und zwei falsche Zeugen mußten beschwören, der Bergmann habe ihn darum beraubt. Dieser beteuerte seine Unschuld vergebens. Er wurde zum Tode verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Aus seiner Asche flog aber eine weiße Taube zum Himmel empor. Als diese den Blicken der Zuschauer entschwunden war, brach ein furchtbares Gewitter los. Die Mutter des Gemordeten trat mit fliegenden Haaren aus ihrer Hütte. Auf dem Kopfe trug sie einen Korb voll Mohnsamen, eilte den Goldberg hinan und rief dreimal mit grausiger Stimme: „Verfluchtes Gold, das meinen Sohn gemordet! Sei so viele tausend Jahre in den Abgrund verwünscht, als Mohnkörner auf meinem Haupte sind!“ Bei den letzten Worten stürzte sie den Korb in den Schacht und sprang dann selbst hinab. Da schlugen rote und blaue Flammen aus der Erde; der Berg krachte; der Schacht brach donnernd zusammen und nie wieder hat man eine Spur von Gold entdeckt.

Beckumer Anschläge.

Das Städtchen Beckum ist durch die dummen Streiche seiner Bewohner bekannt, ähnlich wie Abdera bei den alten Griechen. Wenn nun jemand eine Sache dumm anfängt oder etwas Unmögliches unternimmt, so sagt man in Westfalen noch heute: „Das ist ein Beckumer Anschlag". Nur einige Beispiele mögen hier folgen:

I.

Der Bau der Stadt war vollendet und stolz erhob sich das Rathaus in der Mitte. Wie sollte aber die neue Stadt heißen? Bürger und Magistrat hielten mehrere Versammlungen, ohne einen Namen zu finden. Eines Tages hatten sie wieder umsonst nachgedacht und wollten traurig nach Hause gehen, als eine Frau vorbeikam, welche ihre Ziege lockte: „Bä, kumm!" Da kam ihnen ein glücklicher Gedanke. Beckum wollten sie die neue Stadt nennen, und dieser Name ist bis auf den heutigen Tag geblieben.

II.

Auf dem Marktplatze in Beckum war ein Brunnen, der ungewöhnlich tief war und besonders gutes Trinkwasser lieferte. Zum Kummer aller guten Hausfrauen wurde dasselbe aber trübe und schlammig. Sie zogen daher in großen Scharen aufs Rathaus und bestürmten den Bürgermeister,

den Brunnen reinigen zu lassen. Dieser berief eine große Versammlung, und nach langem Beraten ward beschlossen, den Wunsch der Frauen zu erfüllen. Eine gewöhnliche Leiter reichte nicht bis auf den Grund des Brunnens; statt nun mehrere derselben an einander zu binden, wollte man eine Leiter von Menschen bilden. Ein Mann kletterte über den Rand des Brunnens und hielt sich mit den Händen fest. Ein zweiter kletterte über ihn hinweg und hielt sich an den Füßen des Vormannes, und so ging's weiter, bis der Grund des Brunnens erreicht war. Der unterste Mann füllte einen Eimer mit Schlamm und reichte ihn hinauf. Als derselbe durch eine Kette von Händen beinahe oben angelangt war, spie ein Mann in die Hände, um den Eimer fester fassen zu können. Da stürzten die unteren Männer alle in den Brunnen und konnten nur mit großer Mühe gerettet werden.

III.

In Beckum waren einst so viele Mäuse, daß dieselben über Tische und Betten liefen, so daß die Bürger große Not litten. Einst kam ein Mann mit einer Katze durch die Stadt und aß in einem Wirtshause zu Mittag. Da die Katze viele der umherlaufenden Mäuse zerriß, benachrichtigte die Frau den Magistrat von der Ankunft des seltsamen Tieres. Da man sich großen Nutzen davon versprach, wurde die Katze für eine schwere Summe gekauft. Der Fremde strich das Geld vergnügt ein und ging eilig fort, aus Furcht, man möge den Kauf bereuen. Nun hatte aber niemand gefragt, was die Katze fressen sollte; daher

wurden dem Fremden Eilboten nachgesandt, um diesen wichtigen Punkt zu besprechen. Auf ihre Frage rief ihnen der Mann zu: „Alles, was Menschen essen.“ Der Wind verwehte die ersten Worte, so daß sie nur das Ende der Antwort verstanden. Die Boten kehrten entsetzt zur Stadt zurück und meldeten: „Die Katze soll Menschen fressen!“ Ein solches Scheusal wollten die guten Beckumer aber nicht in der Stadt dulden. Die Katze wurde mit Stöcken und Steinen fortgetrieben und ließ sich nicht wieder blicken. Mit der Mäusenot blieb es aber wie vorher.

IV.

Auf dem Beckumer Kirchtum war einst Gras gewachsen. Der Magistrat meinte, dasselbe dürfe nicht verloren gehen. Ein Ochse wurde daher an einem starken Seile hinaufgezogen, damit er das Gras abweiden solle. Die Schlinge zog ihm den Hals zu und er streckte die Zunge heraus. „Seht,“ riefen die Bürger, „er leckt schon mit der Zunge nach den saftigen Halmen.“ Wie er aber oben ankam, war er tot und der Magistrat erklärte, die Gier habe ihn getötet.

Der Schwanenritter.*

An den Schwanenturm in Kleve knüpft sich folgende Sage:

Die Erbin von Kleve verlor ihre Eltern in zarter Jugend; nun wollte ein mächtiger Vasall sie mit Gewalt zu seiner Gemahlin machen, um dadurch in den Besitz des Landes zu kommen. Die Jungfrau weigerte sich standhaft und wurde daher in einen festen Turm geworfen. Kein Ritter wagte es, sie zu befreien, denn alle fürchteten den mächtigen Bedrücker. In ihrer Not betete die Prinzessin Tag und Nacht um Hülfe und der Himmel erhörte sie. An ihrem Rosenkranz hing eine kleine Schelle, deren Ton in der Nähe nur leise erklang, in der Ferne aber dem Rollen des Donners glich. Bis in die Gralsburg ward er gehört, so daß die Ritter ängstlich fragten: „Was mag dies bedeuten?“ Und auf dem Gral stand eine Inschrift, der Königssohn solle gen Kleve ziehen, die Jungfrau befreien und ihre Hand und Krone gewinnen. Wenn er das Geheimnis seiner Abkunft jedoch verrate, so werde er Gemahlin und Reich verlieren.

*) Wagner hat diese Sage in seiner herrlichen Oper Lohengrin behandelt.

Der königliche Jüngling hörte dies mit Freuden und ließ gleich sein Pferd satteln, um solch herrlichen Preis zu gewinnen. Und siehe! ein weißer Schwan schwamm langsam heran und zog ein Schifflein an goldenen Ketten. Dies bestieg der junge Held und ward sicher nach Kleve geführt.

Dort verspottete der Vasall die Jungfrau eben: „Deine Seufzer, Thränen und Gebete sind vergebens; es will sich kein Ritter für dich finden. Besinne dich also und regiere mit mir über das Land, welches du hier überschaust.“ Damit schleppte er die Gefangene auf den Söller.

In diesem Augenblicke hörte er wunderbare Melodien und sein Auge erblickte den Singschwan, der das Schifflein zog; in demselben lag der Ritter auf seinem Schilde und schlummerte sanft.

Als die Barke landete, erwachte er jedoch, blickte zur Jungfrau empor und sprach: „Sei mir gegrüßt, du hohe Maid! Dein Bildnis habe ich bereits im Traume gesehen und bin gekommen, dich zu befreien und zu minnen!“ Dann gab er dem Schwane ein Zeichen und derselbe schwamm mit dem Kahne langsam den Rhein hinab.

Der Vasall war inzwischen mit Schwert und Panzer herabgeeilt, den Ritter zu bekämpfen; er wurde von demselben aber getötet. Nun eilte der Sieger in den Turm, befreite die Jungfrau und ward von ihr zum Bräutigam erwählt. Vor der Hochzeit mußte sie ihm jedoch feierlich versprechen, nicht nach seiner Herkunft zu fragen, damit ihr Glück nicht gestört werde.

Jahre waren vergangen und drei Söhne wurden dem Paare geboren. Der Vater schenkte dem ältesten sein

Schwert, dem zweiten einen seltenen Edelstein, dem jüngsten ein kostbares Horn von Elfenbein mit der Versicherung, sie würden reich sein, so lange sie im Besitze dieser Gaben blieben.

Eines Tages bemerkte die Mutter: „Wohl hast du unsern Kindern herrliche Schätze gegeben, die ihr Glück sichern. Aber eins fehlt ihnen, der Name des Vaters, den sie erben sollten."

„Halt ein," rief ihr Gatte; „treibe mich nicht fort von hier; mache unsere armen Knaben nicht so früh zu Waisen! Forsche nicht nach meinem Geheimnis!"

Sein Warnen war jedoch vergebens. Die Mutter ließ nicht nach mit Bitten. Da versammelte er den ganzen Hof und sprach ernst und feierlich: „Lohengrin ist mein Name und der Gral hat mich hierher gesandt. König Parzival ist mein Vater und da mein Geheimnis verraten ist, muß ich zu ihm zurückkehren. Wäre die verhängnisvolle Frage nicht gestellt worden, so hätten unsere Söhne sein Reich geerbt. Jetzt kann ich ihnen nichts lassen, als die drei Kleinode. — Lebt nun wohl auf immerdar und tröstet mein armes Weib."

Wiederum ertönte die wunderbare Melodie; der Schwan kam langsam heran und trug den Ritter fort, welcher bald den Blicken der Seinigen entschwunden war.

Der Wolf am Aachener Dom.

Vor dem ehrwürdigen Dome zu Aachen steht das Bild eines Wolfes aus Erz, von dem die Sage folgendes berichtet:

Karl der Große hatte ungeheure Summen auf den herrlichen, achteckigen Bau mit der runden Kuppel verwendet. Die Perle des Ganzen war aber das schöne Eingangsthor, welches aus Erz gegossen und so schwer war, daß man es nicht fortschaffen konnte. Keiner konnte dem Kaiser einen guten Rat geben. Da trat der Teufel heran, dem das Gotteshaus längst ein Dorn im Auge war, und sagte: „Ich will die Thüre des Domes einhängen und verlange nur geringen Lohn dafür. Die Seele des ersten, der durch die Thüre in den Dom geht, sei mein.“ Diese Forderung erschreckte den frommen Kaiser; er willigte jedoch ein, in der Hoffnung, daß sich noch ein Ausweg finden werde.

Als nun der Dom vollendet war und die Thüren geöffnet wurden, blieb das Gotteshaus lange Zeit leer. Jeder hatte von dem Pakte gehört, welchen Karl mit dem Satan geschlossen hatte und niemand wollte in seine Klauen fallen. Der Teufel lachte ins Fäustchen; der Kaiser aber war ganz mißmutig, denn all die Mühe und Kosten, welche er auf das schöne Gotteshaus verwendet hatte, schienen nutzlos. Selbst die Jagd konnte seine trüben Gedanken nicht zerstreuen und traurig ritt er eines Tages vor seinem Gefolge nach Hause zurück. Seine Jagd-

gefährten waren in bester Stimmung, denn sie hatten in einer Grube einen lebendigen Wolf gefangen und wollten ihn mit Stricken gebunden in den kaiserlichen Palast bringen. Grimmig öffnete das Tier seinen weiten Rachen und suchte mit seinen scharfen Zähnen jeden zu zerreißen.

Als Karl von diesem Fange hörte, ward sein Herz mit neuer Hoffnung erfüllt. „Willkommen,“ sprach er zu dem Wolfe, „Du bist mir ein Retter in der Not und sollst zuerst in den Dom, damit keiner meiner Unterthanen dem Teufel in die Hände falle.“ Unter großem Zulauf und lautem Jubel des Volkes ward der Wolf durch das Kirchenthor geschoben. Der Teufel protestierte heftig und nannte den Kaiser einen Betrüger. Dieser antwortete jedoch: „Ich habe mein Versprechen gehalten. Du hast das erste lebende Wesen verlangt und wirst kein zweites Opfer bekommen.“ Da stürzte sich der Teufel voll Wut in die Kirche und zerriß den Wolf in Stücke. Zur Erinnerung an diese Begebenheit ward ein Wolf in Erz gegossen und am Eingang des Domes aufgestellt.

Richmodis von der Aducht.

Auf dem Neumarkte zu Köln steht ein altes Haus, dessen Turm die frühere Ritterburg bezeichnet. Aus dem mittleren Dachfenster desselben sehen zwei große steinerne Pferdeköpfe, womit es folgende Bewandtnis hat:

Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebte hier der reiche und fromme Ritter von der Aducht mit seiner Gemahlin Richmodis in glücklichster Ehe. Da kam eine pestartige Krankheit ins Land, welche täglich Tausende hinwegraffte, unter andern auch Richmodis. Sie ward schon nach wenigen Stunden in den Sarg gelegt und in der Familiengruft beigesetzt, welche sich in der anstoßenden Apostelkirche befand.

Der Totengräber hatte gesehen, daß die Leiche ihre kostbaren Ringe am Finger behalten hatte. In der folgenden Nacht schlich er sich also mit einer Laterne in die Kirche und öffnete den Sarg. Wer beschreibt sein Grauen, als die Scheintote die Augen aufschlug und sich langsam emporrichtete? Entsetzt stürzte der Dieb aus der Kirche, ließ die Laterne zurück und die Kirchenthüre weit offen. Die Begrabene stieg mit Mühe aus dem Sarge, nahm das Licht, schleppte sich nach Hause und klopfte an die Thüre. Der Hausknecht erschien, um zu öffnen. Als er seine Herrin jedoch im Leichenhemde erblickte, fuhr er erschrocken zurück, eilte zu seinem Herrn und sagte mit zitternder Stimme: „Eure Gemahlin steht vor der Thüre und bittet um Einlaß.“ Der betrübte Ritter antwortete: „Du hast wohl

geträumt? Was du sagst, ist unmöglich; eher würden meine Schimmel auf dem Heuboden stehen, als meine verstorbene Frau vor der Thüre."

In diesem Augenblick ward ein Geräusch hörbar, wie von Pferdehufen. Der Diener öffnete die Thüre zum Gang und sah die beiden Schimmel die Treppen hinauflaufen, welche zum Söller führte. Nun eilte der Ritter an die Thüre, wo die arme Richmodis auf der Schwelle saß, halb ohnmächtig vor Schwäche und Kälte. Mit unbeschreiblicher Freude trug er die Totgeglaubte auf ein Ruhebett, rieb ihre kalten Glieder, flößte ihr Nahrung ein und pflegte sie so treu, daß ihre Kräfte bald wiederkehrten. Sie war noch lange Jahre eine treue Gattin und Hausfrau und eine Wohlthäterin der Armen und Kranken. Die Geschichte ihrer wunderbaren Rettung stickte sie in ein großes Tuch, welches sie der Apostelkirche schenkte. Leider ist dasselbe bei einem Brande verloren gegangen.

Die Pferde, welche auf den Söller geeilt waren und ihrem Herrn allen Zweifel an der Rückkehr seiner Gemahlin benommen hatten, konnten nicht hinunter gehen; sie wurden mittelst eines großen Gerüstes in ihre Ställe zurückgebracht. Zum ewigen Andenken wurden ihre Köpfe an dem Giebel angebracht.

Rolandseck.

Einer der schönsten Punkte am Rhein ist die Ruine Rolandseck, so genannt von Ritter Roland, ihrem Erbauer. Dieser war verlobt mit der schönen Hildegunde, deren Vater die Burg auf dem Drachenfels bewohnte. Ehe Roland und Hildegunde ein Paar wurden, mußte ersterer dem Kaiser auf einem Kriegszuge folgen. Beim Abschiede sprach er zu der Geliebten: „Hoffe und vertraue! Nach kurzer Zeit sehen wir uns wieder.“ Hildegunde aber konnte ihre Trauer nicht überwinden, denn ihr Herz war von bangen Ahnungen erfüllt, die sich nur zu bald verwirklichten.

Der benachbarte Ritter von der Löwenburg sagte Fehde an und belagerte Burg Drachenfels, fest entschlossen, die Bewohner derselben auszuhungern. Die Belagerten verloren endlich den Mut und Hildegunde seufzte: „Wüßte doch mein tapferer Roland von unserer Not! Gütiger Himmel, sende ihn als Retter!“ Der Vater sprach: „Roland ist weit von hier und kann nicht helfen, wer aber Mut im Herzen und Kraft im Arme hat, der hilft sich selbst. Siegen oder sterben ist mein Losungswort!“

Dann versammelte er alle seine Leute und sagte: „Freunde, unsere Vorräte sind verzehrt und wir können dem Hungertode nicht lange widerstehen. Ich will diese Nacht daher einen Ausfall wagen. Bereitet euch so still wie möglich, sattelt die Rosse und teilet dann den letzten Trunk Wein mit mir, der uns zum Kampfe stärken soll.“

Hildegunde kredenzte ihrem Vater den goldenen Becher mit funkelndem Rebensaft. Er trank zuerst auf einen glücklichen Ausgang, dann auf das Wohl des tapferen Roland und Hildegundens Augen füllten sich mit Thränen, als ihr Vater sprach: „So Gott will, werdet ihr zwei noch glückliche Tage mit einander verleben, wenn es aber anders beschlossen ist, so hoffet auf eine Vereinigung im Jenseits.“ Darauf küßte er die betrübte Tochter und ging mit seinem Gefolge in den Schloßhof. Da drang Waffengeklirr und dumpfes Kriegsgeschrei an sein Ohr. Er begab sich neugierig auf den Turm, hielt Rundschau und sah, wie seine Feinde von einem unbekannten Gegner angegriffen wurden. Bald erkannte er Rolands Fahne und Streiter. Der tapfere Bräutigam hatte von der Gefahr gehört, welche der Geliebten drohte und hatte schnell den Heimweg angetreten. Unter seinen gewaltigen Schwerthieben sank ein Feind nach dem andern blutend zu Boden. Hildegundens Vater rief erfreut: „Das ist Hülfe in der Not! Laßt uns den Feind im Rücken fassen!“ Im Galopp ging 's nun den Berg hinab und als der Abend dämmerte, mußte der Feind fliehen. Er wurde jedoch von dem Ritter aufgehalten und neuerdings in ein Gefecht verwickelt. Als Roland dies sah, sprach er: „Ei seht den kühnen Ritter, der mir den Sieg entreißen will, indem er den Kampf erneuert!“ Schnell schwang er sich in den Sattel, bahnte sich mit dem Schwerte einen Weg und hieb auf den Ritter, den er in der Dunkelheit für einen Feind hielt. Der Tapfere fiel blutend vom Rosse.

In diesem Augenblick rief eine Stimme: „Haltet ein!“ Es war Hildegunde, welche von Unruhe getrieben den Berg

hinabeilte. Freudig überrascht sprang Roland aus dem Sattel und begrüßte die Geliebte. Da kamen gerade Leute mit Fackeln vorbei, welche die Leiche des erschlagenen Ritters forttragen wollten. Hildegunde erkannte die Rüstung: „Mein Vater!“ rief sie mit einem Schrei des Entsetzens, und kniete neben der teuren Leiche nieder. — Roland war wie vom Blitze getroffen. „Ich Unglücklicher!“ jammerte er und sank zu Boden. Als er wieder zu sich kam, fragte Hildegunde mit gebrochener Stimme: „Wer hat meinen Vater getötet?“ — Eine unheimliche Stille folgte diesen Worten und aller Augen wandten sich auf Roland. „Du, mein Geliebter?“ flüsterte die Unglückliche. Zitternd kniete Roland an ihrer Seite nieder und sprach: „Ich habe den Teuren nicht erkannt. Gern gäbe ich mein Leben für das seine. Beklage mich, Hildegunde, aber hasse mich nicht!“ — Voll Scheu und Mitleid blickte die Braut auf den Armen, dann sprach sie feierlich: „Hassen kann ich dich nicht, Roland, doch die Hand, die meinen Vater getötet hat, darf ich nicht annehmen. Bewahre mir deine Liebe bis zum Grabe, das wird mir der einzige Trost in meinem Herzeleid sein.“

Roland antwortete mit einem stummen Händedruck. Dann verließen sich die Liebenden, welche ein grausames Schicksal auf immer getrennt hatte.

Hildegunde nahm den Schleier im Kloster Nonnenwerth und suchte ihren Schmerz durch Gebete und fromme Werke zu lindern.

Roland wollte fernerhin keine Waffe berühren. Er verließ die Burg seiner Väter und baute sich auf dem Nonnenwerth gegenüber liegenden Hügel ein einfaches

Schloß, von welchem er das stille Eiland überschauen konnte. Wenn morgens die Glocke zur Kapelle rief, eilte er hinaus, lauschte dem Gesange der Nonnen und glaubte jedesmal, Hildegundens Stimme zu erkennen. Wenn abends Licht in ihrer Zelle schimmerte, dachte er: „Sie erfleht für mich Verzeihung und Frieden."

Jahre vergingen. Da schallten eines Tages Trauergesänge empor. Ein Sarg ward auf den kleinen Kirchhof getragen und ins Grab gesenkt. Eine Stimme in Rolands Herzen flüsterte: „Es ist Hildegunde!" und die bange Ahnung ward bald zur Gewißheit.

Von nun an siechte der Ritter zusehends dahin. Eines Morgens fand ihn sein treuer Diener kalt und leblos am Fenster sitzen, das Gesicht zum Kirchhofe gewendet. Der Todesengel hatte ihn endlich mit Hildegunde vereint.

Die Maare der Eifel.

Die Eifel, ein Gebirgszug im nordwestlichen Rheinland, ist reich an wilden, großartigen Schönheiten. Zahlreiche Ruinen krönen die hohen Berggipfel; prächtige Wälder erstrecken sich meilenweit; klare Bäche durchfließen die Thäler und mächtige Felsblöcke, welche zerstreut umherliegen, zeigen die Spuren früherer Vulkane. Besonders interessant sind die Maare, ausgebrannte Krater, die jetzt mit Wasser angefüllt sind.

Das Weinfelder Maar, bei dem alten Städtchen Daun, macht einen unvergeßlichen Eindruck auf den

Reisenden. Regungslos liegt der schwarze Wasserspiegel vor ihm; die sandigen Ufer sind dunkelgrau, und weder Baum noch Kraut grünt ringsum; keines Vogels Laut unterbricht die Grabesstille und die hohen Felsen in der Ferne scheinen dies Fleckchen Erde von der Welt zu trennen.

Einst stand an dieser Stelle ein prachtvolles Schloß. Die Herrin desselben war stolz und grausam, quälte die Dienerschaft, bedrückte die Armen und ließ Greise und Bettler, welche um ein Almosen flehten, mit Hunden von ihrer Thüre jagen. Der Graf, ein gutmütiger aber schwacher Mann, sah dies mit großem Kummer. In trüber Stimmung ritt er eines Tages auf die Jagd und schickte einen Knappen nach Hause, um etwas zu holen. Dieser stürzte erschrocken zurück und sprach mit zitternder Stimme: „Herr, das Schloß ist versunken und an seiner Stelle ist ein schauerliches Wasser.“—„Du träumst wohl,“ lachte der Graf; „was du sagst, ist ganz unmöglich. Mein Roß Falchert könnte ebenso gut mit seinem Hufe einen Quell aus dem Sande scharren.“

Kaum hatte der Ritter diese Worte vollendet, als das Pferd mit dem Hinterfuße auf den Sand schlug. Und siehe! ein Quell sprang hervor, der noch heute Falchertsborn heißt. Entsetzt gab der Graf seinem Rosse die Sporen und sprengte nach Hause. Sprachlos stand er vor der dunklen Wasserfläche. Von der stolzen Burg mit ihren dicken Mauern und hohen Zinnen war auch kein Stein mehr zu sehen. Auf den Fluten aber schwamm eine Wiege, mit des Grafen unschuldigem Töchterlein, das er

mit großer Mühe rettete und fern von der Unglücksstätte erzog.

Zum Andenken an diese schreckliche Begebenheit ward eine Kapelle errichtet, welche heute noch steht.

Nur einen Steinwurf von hier ist das Schalkenmehrener Maar, an dessen Ufer das freundliche Dörfchen gleichen Namens liegt. Es bildet mit seiner Umgebung einen schroffen Gegensatz zu der Öde und Unfruchtbarkeit des Weinfelder Maares.

Die Neroburg.

Unweit Gerolstein liegt die Ruine Neroburg auf steiler Felsenhöhe. Der letzte Besitzer derselben hieß Kuno von Steinborn. Sein Vater hatte im Kampfe mit den benachbarten Rittern von Blankenheim und von Kasselburg fast all seine Besitzungen verloren, und beim Tode desselben blieb dem sechzehnjährigen Kuno nichts als die väterliche Burg und die Sorge um ein sechsjähriges Schwesterlein Namens Mathilde. Der Jüngling verlor den Mut nicht, sondern gelobte, sich an seinen Feinden zu rächen und das Erbe seiner Vorfahren wieder zu erwerben. Kuno brachte die kleine Mathilde zur Erziehung in ein Kloster, übergab die Sorge für die Burg einem erprobten Diener und trat in des Kaisers Heer. Nachdem ein Jahrzehnt verflossen

war, kehrte er mit reichen Schätzen in die Heimat zurück. Mathilde, die inzwischen zu einer blühenden Jungfrau erwachsen war, führte nun die Haushaltung auf dem elterlichen Schlosse. Dabei half ihr die schöne Hedwig, eine elternlose Verwandte, welche bald ihre liebste Freundin wurde. Den ganzen Tag hörte man das frohe Lachen und Plaudern der Mädchen auf der alten Burg.

Kunos Stimmung war dagegen meist trübe. Tagelang blieb er von der Burg fern, ohne zu sagen, wo er sich aufhielt. Oft blickte er forschend in Hedwigs Antlitz und preßte die Lippen heftig auf einander, als wollte er die Worte mit Gewalt zurückdrängen. Mathilde glaubte darin die Anfänge einer tiefen Liebe zu erblicken und sagte eines Tages zu ihrer Freundin: „Verstehst du nicht, was Kurts Auge zu dir spricht? Ich bin überzeugt, daß er dich liebt und freue mich herzlich darüber, denn eine liebere Schwägerin könnte ich mir nicht wünschen.“ Hedwig errötete und schwieg.

Kurze Zeit nach dieser Unterredung saßen Kuno und Hedwig allein beim flackernden Kaminfeuer. Der Regen prasselte an die Fensterscheiben und der Sturm heulte wehmütige Weisen. Da unterbrach Kuno das Schweigen mit diesen Worten: „Hedwig, seit langer Zeit wollte ich euch etwas anvertrauen, aber ich fand den Mut nicht.“ Das schöne Mädchen meinte, dies sei die Einleitung zu einer Liebeserklärung und die Nadel in ihrer Hand zitterte merklich, als Kuno fortfuhr: „Ich will euch in das Geheimnis meines Lebens einweihen, aber ihr müßt mir versprechen, kein Wort davon zu verraten, besonders meiner Schwester nicht, welche sich beunruhigen würde.“ Hedwig

antwortete mit fester Stimme: „Herr Ritter, ich bin nur ein schwaches Mädchen, aber ich will euch treulich beistehen, wie und wo ich kann.“ „So folget mir,“ sprach Kuno und nahm die Öllampe vom Tische. Schweigend durchschritten die beiden die langen Gänge bis zur Burgkapelle. Hier drückte der Ritter auf eine Feder hinter dem Altar und sogleich öffnete sich eine Fallthüre, welche in einen langen unterirdischen Gang führte. Am Ende desselben stand eine schwere Eisenkiste. Kuno öffnete dieselbe, deutete auf fünf große Säcke, welche mit Goldstücken gefüllt waren, und sprach: „Dieser Schatz soll mir helfen, Rache an den Nachbarn zu nehmen, welche meinen Vater beraubt und meiner Mutter frühen Tod verursacht haben. Während meiner häufigen Abwesenheit habe ich Söldlinge geworben. Sobald dieselben eintreffen, werde ich gegen Blankenheim ziehen. Es wäre gewagt, mehr als einen Sack Gold mitzunehmen. Wenn ich mehr brauche, will ich meinen Freund, den treuen Hans von Hartelstein, als Boten senden. Er soll ein Zeichen in die große Linde vor dem Burgthore einschneiden. Die Zahl der Kreuzlein soll euch sagen, wie viele Säcke ihr mir schicken sollt. Eine Stunde nach Sonnenuntergang wird der Bote das Geld holen. Wenn aber drei Querkreuze in der Linde stehen, so ist das ein Zeichen von meinem Tode. In diesem Falle bereitet meine Schwester mit aller Schonung auf die traurige Nachricht vor. Die Arme wird dann wohl in ein Kloster gehen; ihr aber werdet bei eurer Tugend und Schönheit nur unter den Rittern zu wählen haben, welche euch verehren. Bis jetzt hat keiner um euch geworben, weil jeder glaubte, ich habe eure Huld gewonnen. Ich fühle

jedoch, daß euch mein Wesen nicht gefällt. Vielleicht habt ihr euer Herz auch schon einem andern geschenkt. Doch von solchen Dingen darf jetzt nicht die Rede sein. Ich frage daher nochmals: Wollt ihr meine Bitte erfüllen?"

Voll Erregung reichte Hedwig dem Ritter die Hand und erwiderte: „Mit Freuden will ich alles thun, was ihr von mir fordert." Kuno dankte der Jungfrau herzlich und fügte hinzu: „Noch eins habe ich vergessen. Die Fallthüre, welche in diesen Gang führt, kann nur von außen geöffnet werden. Wenn die Thüre verschlossen ist, so kann niemand dieselbe von innen öffnen, denn sie führt in das frühere Burgverließ."

Nachdem Hedwig noch einen ängstlichen Blick auf das schauerliche Gefängnis geworfen hatte, verließ sie dasselbe mit ihrem Begleiter.

In den nächsten Tagen ward alles für den Rachezug gegen Blankenheim vorbereitet. Der erste Angriff auf des Feindes Burg ward jedoch abgeschlagen.

Auf der Neroburg ging alles seinen ruhigen Gang, denn nur Hedwig wußte um des Ritters Unternehmen und Gefahr. Täglich ging sie zu der Linde, um zu sehen, ob kein Zeichen eingeschnitten sei. Da fand sie eines Morgens ein Kreuz, dessen Bedeutung sie wohl verstand. Als die Dunkelheit einbrach, holte sie mit großer Mühe einen der schweren Säcke aus dem Gewölbe und wartete draußen auf Kunos Boten. Schon sandte der Mond seine nächtlichen Strahlen hernieder, als eine gepanzerte Gestalt aus dem Gebüsch trat. Ein glänzender Helm bedeckte die blonden Locken des Fremden, der sich mit achtungsvollem Gruße der Jungfrau nahte. „Ich bin Hans von Hartel-

stein und bitte um Verzeihung, daß ich euch warten ließ, hohe Frau. Die Kundschafter des Feindes sind auf der offenen Straße, darum mußte ich mich durch's Gebüsch schleichen. Wie geht es auf dem Schlosse?"

„Alles in Ordnung; aber was für Nachrichten bringt ihr aus dem Lager?"

Der Feind erwartet neuerdings Hülfe. Der Kampf vor Blankenheim war blutig; viele Söldner sind gefallen, aber noch kein Ritter."

„Und müßt ihr wieder in den Kampf ziehen, Herr Ritter?"

„Mit Freuden gehe ich und will gerne den letzten Blutstropfen für meinen Freund vergießen. Was liegt auch an meinem Leben? Mir winkt nicht, wie Kuno, das schöne Glück der Liebe."

„Wie soll ich das verstehen, Herr Ritter?"

„Seid ihr nicht selbst durch die heiligen Bande der Liebe an Kuno gekettet?"

„Er hat nie ein Wort von Liebe mit mir gesprochen."

„Aber euer Name ist im Schlafen wie im Wachen auf seinen Lippen."

„Ich bin ja seine Verwandte," flüsterte Hedwig, traurig das Haupt senkend.

„Der Glückliche hat wenigstens eure Teilnahme," erwiderte der Ritter, und nach einer Pause fuhr er fort: „Vielleicht seht ihr mich nie wieder, darum will ich offen reden: „Euch gehört mein Herz seit ich euch zum ersten Mal gesehen; doch muß ich aller Hoffnung entsagen, da mein Busenfreund euch liebt. Bewahret mir aber wenig-

stens ein freundliches Andenken." Mit diesen Worten verließ der Ritter das sinnende Mädchen.

Wochen waren vergangen und noch war die Fehde nicht beendet. Da bemerkte Hedwig eines Morgens zwei Kreuzlein in der Linde. Am Abend kam ein Gewitter, und voll Angst ging sie in das unheimliche Gewölbe. In ihrer Aufregung hatte sie die Fallthüre nicht richtig gestellt, und mit einem lauten Krach fiel dieselbe zu. Ein Angstschrei entfuhr Hedwigs Lippen; alle Versuche, die Thür zu öffnen, waren vergebens. Die Öllampe war bald erloschen und dichte Finsternis umgab die Arme. Die geängstigte Phantasie malte ihr allerlei Schreckensbilder vor: Hartelstein an der Linde vom Feinde erschlagen; Kuno von den Feinden gefangen genommen; Mathilde vor Gram um den Bruder gestorben. Endlich umfing eine wohlthätige Ohnmacht ihre Sinne.

Unterdessen wartete Hans in der stürmischen Nacht unter der Linde. Stunde auf Stunde verrann vergebens. Da eilte er bei Tagesanbruch zu Kuno und teilte ihm das rätselhafte Ausbleiben des mutigen Mädchens mit. Der Ritter ahnte, was geschehen war, und ritt im Galopp nach der Neroburg, wo alles nach der spurlos Verschwundenen suchte. Er eilte zum Gewölbe, wo er das Mädchen regungslos auf dem Boden fand. Mit starken Armen trug er sie an die Luft und lauschte ängstlich ihren Atemzügen. Nach kurzer Zeit schlug sie die Augen auf und fragte leise: „Bist du es, Hans?" Der Ritter antwortete wehmütig: „Ich bin nicht Hans, sondern Kuno und habe dich aus dem Gewölbe gerettet." Jetzt besann die Jungfrau sich langsam auf das Geschehene. Als keine Lebens-

gefahr für Hedwig mehr war, kehrte Kuno ins Lager zurück. Da er glaubte, daß Hans ihn um die Gunst der Geliebten betrogen habe, war er stets im dichtesten Gedränge, um den Tod zu suchen. Bald streckte ihn ein feindlicher Speer zu Boden. Die Seinigen ergriffen die Flucht und die Blankenheimer behielten den Sieg.

Am nächsten Morgen fand Hedwig drei Kreuze in der Linde. Bald darauf ward auch die blutige Leiche des gefallenen Ritters Kuno auf die Burg gebracht. Mathilde war untröstlich und nachdem der Bruder in der Familiengruft beigesetzt war, trat sie in ein Kloster.

Als das Trauerjahr um Kuno verstrichen war, führte Hans von Hartelstein die schöne und tapfere Hedwig als Herrin auf das Schloß seiner Väter, wo ihnen ein reiches Geschlecht von Kindern und Enkeln erwuchs.

Die Neroburg blieb jedoch verödet und geriet nach und nach in Verfall.

Die schöne Melusina.

An den felsigen Ufern der Alzet, wo heute die Vorstädte der Stadt Luxemburg liegen, jagte vor vielen Jahrhunderten ein edler Graf, Namens Siegfried. Dieser hörte einen wunderbaren Gesang und als er demselben folgte, kam er bis auf die Spitze des Bockfelsen. Dort sah er auf den Trümmern einer alten Römerburg eine wunderschöne Jungfrau sitzen: es war Melusina, die Nixe der Alzet. Als sie den Ritter erblickte, bedeckte sie sich mit ihrem grünen Schleier und verschwand mit den letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Siegfried verweilte noch lange an dieser Stelle, schlief ermüdet ein und erwachte erst am Morgen aus süßen Träumen. Ungern kehrte er nach Hause zurück und es trieb ihn immer wieder in diese Gegend, wo er die schöne Jungfrau zu sehen hoffte. Einst traf er sie im Thale, gestand ihr seine Liebe und bat um ihre Hand. Melusina versprach, sein Weib zu werden, jedoch unter der Bedingung, daß sie den Felsen nicht verlassen brauche und jeden Samstag ungestört allein bleiben dürfe. Der Graf gelobte ihr dies mit einem Eide. Darauf vertauschte er seine schöne Besitzung bei Ettelbrück mit dem kahlen Bockfelsen, um dort ein Schloß für sich und Melusina zu erbauen. Er konnte jedoch keine

Gelder dafür auftreiben und als Satan ihm seine Hülfe anbot, versprach er ihm dafür seine Seele nach Verlauf von dreißig Jahren. Schon am nächsten Tage stand an Stelle der alten Römerburg ein herrliches Schloß, das Siegfried mit seiner geliebten Melusina bezog, welche ihm sieben Kinder schenkte.

Jeden Samstag zog sich die Nixe jedoch zurück und schloß sich in ihre Kammer ein und niemals hatte der Graf nach ihrem Treiben gefragt. Seine Freunde erweckten jedoch des Grafen Neugier nnd veranlaßten ihn eines Tages, durchs Schlüsselloch zu spähen. Ein entsetzlicher Anblick bot sich seinem Auge dar: seine Gemahlin schwamm in einer klaren Flut und kämmte die aufgelösten Locken mit einem goldenen Kamme. Ihr schöner Leib endete in einen abscheulichen Fischschwanz, womit sie die Wellen wild schlug. Der Graf schrie vor Entsetzen laut auf und in demselben Augenblick war Melusina in der Tiefe versunken.

Die Wärterin, welche das jüngste Kind pflegte, sah nachts zuweilen eine weiße Gestalt, welche sich leise über die Wiege beugte.

Alle sieben Jahre kommt Melusina in menschlicher Gestalt auf den Bockfelsen und fleht die Vorübergehenden an, sie zu erlösen. Wenn ihre Bitten vergebens sind, schwebt eine weiße Gestalt über die Stadt, welche jammert: „In sieben Jahren nicht!“ und dann in dem Felsen verschwindet.

Die Erlösung der Nixe ist aber keine leichte Aufgabe, doch wollte ein mutiger Soldat, welcher auf dem Bockfelsen Wache stand, dieselbe übernehmen. Melusina hatte

ihn in Gestalt eines jungen Mädchens dazu bewogen und ihm ihre Hand und unermeßliche Reichtümer versprochen. Er sollte neun Tage hinter einander Punkt Mitternacht hinter dem Altar einer bestimmten Kirche erscheinen. Am zehnten Tage wollte ihm Melusina in Gestalt einer feurigen Schlange mit einem Schlüssel im Munde erscheinen; diesen sollte der Soldat mit seinen Zähnen herausreißen und in die Alzet werfen. Darnach würde die Erlösung vollbracht sein und die alte Römerburg wieder auf dem Bockfelsen stehen.

Acht Tage war der Soldat Schlag zwölf hinter den Altar getreten; am neunten verspätete er sich jedoch ein wenig. Da hörte er in der Luft ein so wildes Heulen und Brüllen, daß es ihn eiskalt überlief.

Jedesmal, wenn der Stadt Luxemburg ein Unglück droht, kann man Melusinens Warn- und Klagerufe auf dem Bockfelsen vernehmen. Alle sieben Jahre darf sie bei ihrem Erscheinen einen Stich an dem Hemde nähen, wozu der Felsen Flachs liefert. Ist das Hemd fertig, dann ist sie erlöst; aber die Stadt wird zerstört werden und mit ihren Trümmern die schöne Melusina begraben.

Burg Niedeck.

Die Ruine Niedeck liegt auf einem steilen Hügel im Elsaß. In alten Zeiten war die Burg von Riesen bewohnt. Eines Tages ging das Burgfräulein ins Thal hinab und sah mit Verwunderung einen Bauer, der seinen Acker pflügte. Mann, Pferde und Pflug schienen ihr ein hübsches Spielzeug, und sie wollte dieselben mitnehmen. Sie breitete also ihre Schürze aus, packte alles hinein und eilte vergnügt den Hügel hinauf.

Als sie nach Hause kam, saß der alte Ritter gerade bei Tische. „Was bringst du denn da?“ fragte er die Tochter, welche freudig eintrat. Sie öffnete die Schürze und antwortete: „Sieh nur Vater, was für ein reizendes Spielzeug ich im Thale gefunden habe! Etwas so Schönes habe ich noch nie gesehen.“

Mit diesen Worten packte sie den Pflug, den Bauer und die Pferde vorsichtig aus, stellte sie auf den Tisch und klatschte vor Vergnügen mit den Händen, als die kleinen Wesen sich bewegten.

Der alte Riese sprach jedoch mit ernster Stimme: „Kind, trage alles sofort ins Thal zurück! Der Bauer ist kein Spielzeug. Wenn er den Acker nicht bestellte, würden wir Riesen bald verhungern.“ — Da half kein Klagen und Widerstreben; die Tochter mußte den erschrockenen Bauer an derselben Stelle niedersetzen, wo sie ihn gefunden hatte.

Der Mummelsee.

In den tiefsten Gründen des Schwarzwaldes liegt der Mummelsee, so genannt von den zahlreichen Seerosen (Mummeln*), welche auf seiner Oberfläche schwimmen. Bei Tage treibt der Wind sein Spiel mit denselben; wenn aber der Abend kommt und der Mond seine matten Strahlen hernieder sendet, werden die weißen Blumen in Jungfrauen verwandelt, welche dem Wasser entsteigen und ans Ufer eilen. Flatternde Gewänder umhüllen die zarten Glieder; ein grüner Schilfgürtel umschlingt die Lenden und die Lilienmädchen tanzen einen wunderbaren Reigen, bis tiefes Rot die bleichen Wangen färbt.

Plötzlich verfinstert sich der Mond. Ein Sturmwind erhebt sich; das Rohr schwankt, die Tanne ächzt und die Wellen des Sees werden wild gegen das Ufer gepeitscht. Dann hebt sich ein nackter Arm aus der brausenden Flut und droht mit der geballten Faust. Gleich darauf wird ein Riesenhaupt sichtbar, das von einem Schilfkranze bedeckt und von einem langen Barte umflossen ist, und eine Donnerstimme ruft: „Zurück in eure Wogen, ihr wilden Lilien!"

*) Nach andern bedeutet das Wort „Seefräulein".

Nun stockt der Tanz. Die Jungfrauen erblassen und versinken in den Wellen. Der Wind dreht sich, und wenn der Morgen graut, schwanken die Lilien wieder leise auf dem traumhaften See.

Auch Menschen haben die Geister des Mummelsees mitunter kennen gelernt.

Einst weidete eine Hirtin ihre Ziegen; da öffnete sich der See und mehrere fette Kühe kamen ans Ufer, welche von einem alten Männlein getrieben wurden. Dasselbe sprach zu dem Mädchen: „Deine Ziegen scheinen Dir nicht viel Mühe zu machen; darum wird es dir leicht sein, auch meine Kühe zu hüten. Es soll dich nicht gereuen.“ Mit diesen Worten entfernte sich der Alte und das gutmütige Mädchen that nach seinem Wunsche.

Als das Männlein seine Herde am Abend wieder holte, dankte er der Hirtin freundlich und sagte: „Die Zeiten sind schlecht; aber es wird noch schlimmer kommen, denn bald wird wilder Krieg dieses friedliche Thal heimsuchen. Wenn Dir dann Gefahr droht, so eile zu jenen Hünengräbern, nimm drei Steine und wirf sie in den See; dann werde ich dir Hülfe bringen.“

Nicht lange darauf fiel der Feind ins Land. Als die Jungfrau eines Tages mit ihrer Herde wieder in der Nähe des Sees war, kamen einige Soldaten auf sie los. In ihrer Angst gedachte sie des Seemännleins, lief zu dem Hünengrabe, ergriff drei Steine und schleuderte dieselben in den See. Kaum war dies geschehen, als es in der Tiefe des Wassers zu kochen und brausen begann. Blitze zuckten durch die Luft, der Donner rollte und ein furchtbares Hagelwetter vertrieb die Soldaten. Gleich darauf

klärte sich der Himmel und spiegelte sein heiteres Bild in der ruhigen Wasserfläche.

Wenn die Mädchen jener Gegend abends gemeinschaftlich spinnen, kommen auch die Burschen zur „Spinnstube“ und plaudern und singen. Einst war die Spinnstube bei dem reichen Bauer Erlfried, als drei unbekannte Jungfrauen in weißen Kleidern mit Flachs und Spinnrädchen eintraten. Sie sagten, sie möchten sich auch gern unterhalten und es ward ihnen gestattet, obschon jedermann ein sonderbares Grauen empfand. Die drei waren aber so schön, fleißig und freundlich, daß dies Gefühl bald schwand. Sie kamen von nun an jeden Abend und die Burschen wurden nicht müde, ihre Vorzüge zu preisen, worüber die andern Mädchen oft ärgerlich waren. Der Sohn des reichen Erlfried liebte eine der unbekannten Schönen und ärgerte sich, daß sie trotz alles Zuredens so früh aufbrachen. Er setzte die Wanduhr deshalb eine Stunde zurück und die Zeit verging schnell, bis es elf Uhr schlug. Es war aber bereits Mitternacht und die Fremden gingen schnell fort.

Als Holzhauer am nächsten Morgen an den See kamen, hörten sie in der Tiefe ein sonderbares Jammern, und auf der Oberfläche des Wassers waren drei große Blutflecken.

Der junge Erlfried erkrankte noch in derselben Nacht und starb nach drei Tagen. Die Spinnerinnen wurden aber nicht mehr gesehen.

Der Hirtenknabe am Kandel.

Der Kandel, eine der höchsten Spitzen des Schwarzwaldes, soll sich über einem bodenlosen See erheben. An seinen Abhängen sind fruchtbare Wiesen, auf denen ein Hirtenknabe täglich die Herden seines Herrn hütete. Wenn derselbe auf die fröhlichen Bewohner des reichen Städtchens niederblickte, seufzte er oft: „Warum kann ich arme Waise nicht auch ein gutes Leben haben, statt täglich schlechte Bissen und harte Schläge zu bekommen und auf harter Streu zu schlafen?"

In solchen Gedanken besuchte ihn der Teufel in Gestalt eines Jägers, von einem schwarzen Hunde begleitet, und sprach freundlich: „Warum bist du traurig, Kleiner? Freue dich doch des Lebens, wie die Knaben auf jener Wiese." Da erblickte der Hirte eine Menge von Knaben, welche reiche Kleider trugen und sich mit allerlei Spielen ergötzten. Bei diesem Anblick füllten sich seine Augen mit Thränen, sonst hätte er vielleicht die Pferdefüßchen bemerkt, welche die Knaben hatten. Schluchzend sprach er: „Ach, wenn ich nur Vater und Mutter hätte! Ich bin ja so arm!" — „Ist das alles?" erwiderte der Jäger; „nun will ich dich gerne reich machen und an Kindesstatt annehmen." Freudig überrascht sprang der Knabe auf und fragte: „Wollt ihr das wirklich, lieber Herr?" In diesem Augenblicke bemerkte er ein heftiges Zucken in des Jägers Gesicht, als ob er von der Sonne geblendet würde. Es war aber des Knaben Schutzengel, der warnend hinter diesem stand. Der Böse wandte sich schlau abseits und sagte: „Das ist nichts, liebes Kind! Eine Schnacke ist mir

ins Auge gekommen, so daß ich es schließen muß. Setze dich ruhig nieder!" Und nun sprach er so viel von Reichtum und Schätzen, daß dem Knaben der Kopf schwindelte. Dann fuhr er fort: „In diesem Berge sind ungeheure Schätze vergraben, welche leicht zu haben sind. Triff mich morgen früh am Fuße des Felsens und bringe ein Paar starke Ochsen mit; dann wollen wir den Felsblock wegrollen und die Schätze holen. Du bleibst dann immer bei mir und wirst ein reicher Bursche. Verrate aber niemanden etwas von der Sache." Der Knabe versprach dies gern und sprang wie toll umher. Darum bemerkte er kaum, daß der Jäger seinem Hunde einen Wink gab und dieser die Herde wild aus einander trieb. Darauf verschwanden die spielenden Kinder von der Wiese und schlüpften durch verschiedene Spalten in den Berg. Der Knabe hatte aber nur noch Sinn für die versprochenen Schätze und trieb seine Herde lange vor Abend nach Hause, wofür die verdiente Strafe nicht ausblieb. Er legte sich jedoch leichten Herzens zur Ruhe nieder und träumte die ganze Nacht von den funkelnden Edelsteinen im Innern des Kandels und von dem stattlichen Vater, der ihn von jetzt an schätzen und lieben würde. Mit Tagesanbruch erwachte er und vergaß zum ersten Male sein Morgengebet, weshalb sein Schutzengel sich betrübt von ihm wandte. Nur mit vieler Mühe konnte er das sonst so willige Vieh an die bestimmte Stelle treiben. Da trat der Jäger hastig aus dem Gebüsche hervor, um sein unschuldiges Opfer zu begrüßen. Sein Hut blieb jedoch an den Zweigen hängen und der Knabe bemerkte zu seinem Schrecken zwei Hörnchen auf der Stirne des Jägers. Dieser sagte jedoch, das seien zwei große Beulen, die er

von einem Stoß an den Felsen bekommen habe. Der Hirte befestigte darauf mit schwerem Herzen die Ochsen an einen Ring, welchen der Böse vorher im Felsen befestigt hatte, schwang seine Peitsche und rief dabei wie gewöhnlich: „Hü, in Gottes Namen!“ Kaum hatte er diese Worte vollendet, da war ein Aufruhr in der ganzen Natur: es donnerte und blitzte, die Erde bebte und im Innern des Berges hörte man ein entsetzliches Rauschen und Toben. Die Ochsen rissen sich los und liefen fort, der Jäger verschwand, der Knabe aber fiel bewußtlos zu Boden. Als er wieder zu sich kam, war der Sturm vorüber; die Sonne glänzte und die Vöglein sangen. Aus dem Felsen aber strömte eine klare, starke Quelle, so daß er sich verwundert die Augen rieb. Da kam gerade der Vorsteher des benachbarten Ortes vorüber und schlug die Hände freudig zusammen; denn nun war der höchste Wunsch seines Dorfes erfüllt, wo man gesundes Quellwasser schon lange entbehrt hatte. Der Knabe erzählte ihm sein Abenteuer und der Alte erwiderte: „Danke deinem guten Engel, daß du den Namen Gottes aussprachest, als du deine Ochsen antriebst. Dieser Block ist das Eingangsthor zu dem unterirdischen See des Berges, und der Teufel wollte die wilde Flut herauslassen und über das Thal schicken, um uns alle darin zu ertränken. Gott selbst hat uns vor der Arglist des Teufels geschützt.“

Im Dorfe erregte die Kunde von der herrlichen Quelle großen Jubel. Der arme Knabe wurde von dem Alten als Sohn angenommen und wuchs zu einem braven Jünglinge heran.

Karlsruhe.

Karlsruhe, die neue Hauptstadt des Großherzogtums Baden, ist fächerförmig gebaut und nach allen Seiten von prächtigen Waldbäumen umgeben. Die Stadt verdankt ihren Ursprung der folgenden Begebenheit:

Markgraf Karl Wilhelm von Durlach-Baden wollte seine Hauptstadt vergrößern und durch gerade Straßen verschönern. Die Bewohner konnten aber weder durch Geld noch Bitten dazu bewogen werden, ihrem Landesherrn die nötigen Grundstücke abzutreten. Da ritt Karl unmutig auf die Jagd, um im grünen Walde seinen Ärger zu vergessen. Nach langem Jagen setzte er sich ermüdet auf den Stumpf einer Eiche, grübelte über seinen Wohnsitz und schlief dabei ein. Nach langem Suchen fanden die Diener ihren Herrn und warteten in der Nähe auf sein Erwachen. Als Karl die Augen aufschlug, rief er vergnügt: „So gut habe ich noch nie geschlafen! Hier will ich mein Schloß bauen und Karls Ruhe soll es heißen. Über diesem Baumstumpf will ich aber eine Kapelle errichten, worin ihr mich begraben sollt.“

Die Stelle wurde sogleich bezeichnet; Bäume wurden gefällt, Baupläne gemacht und nach kurzer Zeit erhob sich ein stattliches Schloß, um welches sich Bürger ansiedelten. Auch die Kapelle ward errichtet. Diese wurde bei Vergrößerung der Stadt allerdings abgerissen, aber eine steinerne Pyramide bezeichnet noch heute die Ruhestätte des edlen Markgrafen.

Die Entstehung der Stadt Gmünd.

Wo jetzt Schwäbisch-Gmünd liegt, war zur Zeit der Hohenstaufen ein dichter Wald. In der Mitte desselben stand ein Forsthaus, worin der alte Jäger Eckart mit seiner Familie lebte. Er war in des Herzogs Diensten ergraut, und dieser hatte ihm erlaubt, sich hier anzusiedeln. Horsa, der einzige Sohn, erwuchs unter des Vaters Leitung zu einem schönen Jünglinge und tüchtigen Jäger. Als er achtzehn Jahre alt war, brachte ihn der Vater zum Herzog, den er auf einem fernen Kriegszuge begleitete.

Nachdem der Friede geschlossen war, kehrte Horsa als stattlicher Mann und mit reichen Schätzen beladen ins väterliche Haus zurück. Es entging dem Auge der Eltern jedoch nicht, daß ihn ein heimlicher Kummer drückte. Auf ihre Fragen nach der Ursache desselben antwortete er: „Ach, für mich giebt es keinen Frieden und kein Glück mehr, seitdem mein Herz in Liebe zu der schönen Tochter des Kanzlers entbrannt. Wie sollte die hohe Jungfrau je mein Weib werden?“

Der Vater ermutigte den Sohn, sein Glück zu versuchen und getrost um die Hand der Geliebten zu werben, deren Vater gerade in Ungnade gefallen war. Dieser Umstand

gab Horsa Mut zu dem schweren Schritte, doch sein Antrag ward von dem stolzen Höflinge mit Spott abgewiesen. Voll Bitterkeit zog der Beleidigte heim, um seinen Kummer in der Einsamkeit zu begraben.

Nach einiger Zeit veranstaltete der Herzog in jener Gegend eine große Jagd, an welcher die Herzogin und der ganze Hof teilnahmen. Eckart und Horsa mußten die Jäger führen, welche viel Wild erlegten. Abends wurde im Forsthaus ein reiches Mahl eingenommen, und alle waren in fröhlichster Stimmung. Da bemerkte die Herzogin mit Schrecken, daß sie ihren goldenen Trauring verloren hatte. Bestürzt teilte sie ihrem Gemahl den Unfall mit, welcher in jenen Zeiten allgemein als ein böses Vorzeichen angesehen wurde. Der Herzog gelobte, an der Stelle, wo der Ring gefunden würde, eine Stadt zu gründen. Die fromme Herzogin versprach dagegen, eine Kirche zu erbauen. Schweigend ritt das Paar nach Hause, und nur die Bewohner des Forsthauses wußten um den Verlust.

Am andern Tage eilte Horsa in den Wald, und sein sicherer Pfeil streckte bald einen stattlichen Hirsch zu Boden. Als er näher trat, sah er den Ring der Herzogin an dem Geweihe des Tieres hängen. Dieses hatte damit in der Erde gewühlt und das vermißte Kleinod aufgegabelt. Sofort brachte Horsa dasselbe der erfreuten Herzogin, und als er sich zum Lohne eine Gunst erflehen sollte, sprach er: „Hilf mir, die Tochter des Kanzlers zu gewinnen, ohne welche es kein Lebensglück für mich giebt.“ Die Herzogin ließ nun den Kanzler holen, den das Unglück bescheiden und demütig gemacht hatte. Er wurde begnadigt, jedoch unter der Bedingung, daß er Horsa zu seinem Schwieger-

sohn mache. Der Kanzler willigte mit Freuden ein, und die beiden jungen Leute wurden ein glückliches Paar, das mit zahlreichen Nachkommen gesegnet ward.

Der Herzog und die Herzogin zögerten nicht, ihr Gelübde zu erfüllen, und in der schönen Johanneskirche in Gmünd ist eine Jagdscene in Stein gehauen, welche sich auf diese Begebenheit bezieht.

Schwabenstreiche.

Als Barbarossa auf einem Kreuzzuge in Palästina war, kam er mit seinem Heere durch eine öde Gebirgsgegend, wo es weder Speise noch Trank gab. Manch tapferer Mann mußte samt seinem Roß unterwegs verschmachten.

Nun war auch ein braver Schwabe unter den Kreuzfahrern, dessen Pferd sich kaum weiter schleppen konnte. Der gutmütige Ritter wollte sein treues Tier nicht im Stich lassen und führte es langsam am Zügel, in der Hoffnung, eine Quelle zu finden. Das Heer war eine gute Strecke voraus, als plötzlich ein Trupp türkischer Reiter aus einem Hinterhalt auf ihn losstürzte. Der Schwabe wehrte sich tapfer, und in kurzer Zeit war sein Schild mit Pfeilen gespickt. Darauf wollte ein Türke ihm mit seinem krummen Säbel den Kopf spalten. Der Ritter sprang schnell zur Seite, riß sein breites Schwert aus der

Scheide und hieb dem Pferde des Feindes die Vorderfüße ab. Dann spaltete er den Türken mit einem Schlage mitten durch, so daß er in zwei Hälften zu Boden fiel.

Als die übrigen Feinde das sahen, ergriffen sie voll Entsetzen die Flucht vor dem gewaltigen Streiter.

Der Kaiser hörte bald von dieser That, ließ den tapferen Ritter zu sich kommen und fragte: „Wer hat dich denn solche Streiche gelehrt?“

„Ei, Herr,“ lautete die bescheidene Antwort, „solche Streiche kennt in meiner Heimat jedermann; man nennt sie einfach Schwabenstreiche.“

Der reichste Fürst.

Einst hatte Kaiser Maximilian die mächtigsten deutschen Fürsten um sich versammelt. Als die Herren beim fröhlichen Mahle saßen und der Wein die Zungen gelöst hatte, lobte ein jeder die Vorzüge seines Landes. Der Pfalzgraf vom Rhein fragte stolz: „Wessen Erbe ist dem meinigen gleich? Die fruchtbaren Thäler sind voll Getreide und Obst und auf den Bergen, welche stolz auf den Rhein niederblicken, wächst köstlicher Wein.“

Der Kurfürst von Sachsen erwiderte: „Meine Berge sind allerdings nicht mit Reben bewachsen, aber in ihrem Schoße sind reiche Bergwerke. Was thäten wir alle wohl ohne das Eisen, das dieselben liefern?“

Darauf ergriff der Kurfürst von Bayern das Wort: „Mein Land hat weder Wein noch Metalle und ist dennoch das reichste. Wo giebt es so viele blühende Handelsstädte? Wo findet man so herrliche Paläste und Kirchen? Wo giebt es schönere Burgen?"

Schweigend hatte Graf Eberhard von Württemberg zugehört und als die Reihe an ihn kam, sprach er: „So höret denn, was mir mein Land so teuer macht: die Treue meiner Unterthanen. Wenn ich im tiefsten Walde verirrt wäre und einem Württemberger begegnete, so könnte ich mein müdes Haupt sorglos in seinen Schoß legen und ruhig schlafen."

Da blickten die Fürsten einander sinnend an und sprachen dann einmütig: „Graf Eberhard besitzt den köstlichsten Edelstein in der deutschen Krone."

Bayern.

Die drei Citronen.

Eines der schönsten Gebäude in Würzburg ist das Julius-Spital, welches von Bischof Julius Mispelbrunn gegründet wurde. Dieser Prälat besaß große Reichtümer, die er seinen Verwandten vermachen wollte; er ernannte daher seinen Großneffen zum Universalerben.

Der Bischof, welcher gern einen Scherz machte, packte sein Testament in eine Schachtel, verdeckte es mit Papier und legte drei Citronen darauf, indem er sagte: „Ich möchte die Überraschung sehen, wenn das Vermächtnis unter den Früchten gefunden wird!" Dann verpackte er das Geschenk sorgfältig und ließ es durch einen Diener zur Gräfin Ingelheim tragen, welche die Mutter des kleinen Erben war.

Als die Dame die Schachtel öffnete und die Citronen darin fand, war sie ganz entrüstet über ein so ärmliches Geschenk des reichen Onkels. Sie wollte es nicht annehmen und schickte es in derselben Verpackung durch den Boten zurück.

Der Bischof meinte, es sei ein Mißverständnis. Er ließ das Packet gleich wieder hintragen und befahl dem Diener, auch einen Gruß von ihm zu bestellen. Diesmal nahm

die Gräfin die Gabe etwas freundlicher an, denn sie dachte: „Der Onkel will mich gewiß überraschen und hat etwas recht Schönes in den Citronen versteckt.“ Sie zerschnitt dieselben in Stücke und durchsuchte sie sorgfältig, fand aber nichts als Kerne darin. Ärgerlich warf sie die Stücke in die Schachtel und entließ den Boten mit harten Worten.

Julius, welcher eben so geduldig als schalkhaft war, legte frische Citronen in die Schachtel und schickte sie zum dritten Male, in der Erwartung, nun werde die Gräfin anders handeln. Er täuschte sich jedoch. Beim Anblick der sauren Früchte wurde die Dame so zornig, daß sie den Diener mit Schimpfworten aus dem Hause jagte. Ja, sie drohte sogar, ihn durchpeitschen zu lassen, falls er sich nochmals ins Schloß wage.

Zitternd kam der Bote zum Bischof und berichtete ihm, was geschehen war. Schweigend hörte derselbe zu und lächelte sinnend.

„Gott hat es nicht gewollt,“ dachte er, „daß die Gräfin das Testament finde. Das ist gewiß ein Wink, daß ich mein Vermögen zu andern Zwecken verwenden soll.“ Er nahm das Testament also aus der Schachtel und warf es ins Feuer, wo es sogleich von den Flammen verzehrt wurde. Dann ergriff er die Feder und verschrieb sein Vermögen der Stadt Würzburg zur Gründung eines Hospitals, wo jährlich Hunderte Pflege und Trost finden.

Albrecht Dürer (1471—1528).

Die Nürnberger erzählen gern von ihrem großen Maler, besonders von seiner Freundschaft mit Maximilian I., welcher oft bei ihm einkehrte.

Einmal war Dürer bei der Arbeit und schob dem eintretenden Kaiser schweigend einen Stuhl hin. „Hört Albrecht," begann jener, „ich habe einen Plan im Kopfe und will ihn zu Papier bringen. Gebt mir nur etwas Reißkohle." Dieselbe brach jedoch beim ersten Striche und mit dem zweiten Stücke ging es nicht besser. Max brummte und Dürer warf die Skizze mit fester Hand aufs Papier.

Da rief der Kaiser ärgerlich: „Ich habe die Kreide gerade so angefaßt, wie ihr; warum bricht sie denn bei mir?" „Ei," erwiderte der Künstler lachend, „die Kunst ist mein Reich und die Kohle mein Zepter, darum gehorcht sie mir sogleich. Was sollte aus dem Maler werden, wenn ihr auch noch malen könntet? Besorget das Regieren und überlaßt mir die Kunst!"

Einst war Dürer mit einer Fresko-Malerei beschäftigt und wollte den Kaiser grüßen, der eben vorüberging. Da schwankte die Leiter, worauf er stand und Max rief seinen Rittern zu: „Haltet die Leiter!" Die stolzen Herren bemerkten jedoch, das schicke sich nicht für sie. Schnell sprang der Kaiser selbst hinzu, hielt die Leiter mit fester Hand und sprach: „Ritter kann ich durch einen Schwertschlag machen, so viele ich deren will, aber kein Kaiser kann

einen Dürer schaffen; darum ist seine Hand mehr wert, als ein ganzes Dutzend von euch."

Als eines Tages mehrere Künstler zusammen waren, sollte jeder eine Probe seiner Kunst geben. Da nun die Reihe an Dürer kam, nahm er ein Stück Kreide, machte in einem Zuge einen Kreis auf den Tisch und setzte einen Punkt hinein. Nun wurden Zirkel geholt und gemessen; der Kreis war aufs Haar getroffen und überall gleich weit von dem Punkte entfernt. Dies Meisterstück konnte natürlich niemand nachmachen.

Agnes Bernauer. † 1436.

Agnes Bernauer, die Tochter eines Barbiers zu Augsburg, war so überaus schön, daß Herzog Albrecht von Bayern bei ihrem Anblick von heftiger Liebe entbrannte und sich heimlich mit ihr vermählte. Dann brachte er sie auf sein Schloß zu Straubing und umgab sie dort mit fürstlicher Pracht. Als sein Vater dies erfuhr, erzürnte er gewaltig, versammelte seine Räte zu München und sprach also: „Mein Sohn hat Gram und Schande über mein greises Haupt gebracht, indem er den Schild der Wittelsbacher befleckte und sich mit einer bürgerlichen Dirne vermählte. Nun sagt mir, wie soll man die Liebesbande brechen, die ihn umstricken?"

Ein Murmeln ging durch den Saal, woraus man die Worte „ewige Verbannung" und „Kerker" verstehen konnte.

Da trat der alte Kanzler vor und sprach: „Wenn die Zauberin auch am Ende der Welt eingekerkert wäre, so würde Albrecht den Weg zu ihr finden. Tod ist hier die einzige Rettung, denn seht, hier sind Briefe vom Erbprinzen, welcher jetzt bei Vohburg ein Heer sammelt, um seine Agnes zu schützen. Die Bernauerin muß sterben, wenn nicht ein Bürgerkrieg das Land verheeren soll."

Stumm nickte der Fürst und schickte sofort Boten nach Straubing, um des Kanzlers Rat zu befolgen. Es war eine stürmische Nacht, als Agnes in ihrem Schlafgemach überfallen, gefesselt und den zwölf Richtern vorgeführt wurde, welche im großen Saale ihrer harrten. Als sie eintrat, waren alle von ihrer Schönheit und Unschuld ergriffen. Der Kanzler begann aber sofort das Verhör. Die Arme wurde beschuldigt, Albrecht durch einen Liebestrank bezaubert zu haben; ein Jäger beschwor auch, sie habe nachts im Walde an einem Kreuzwege mit dem Teufel beraten. Umsonst beteuerte Agnes ihre Unschuld. Das Urteil lautete, sie solle am nächsten Morgen von der Donau-Brücke gestürzt und als Zauberin ertränkt werden.

Als der junge Herzog durch einen treuen Diener Kunde hiervon erhielt, sattelte er sein Roß und galoppierte nach Straubing; er kam jedoch zu spät. Umsonst hatte Agnes im Arme des Henkers nach seiner Hülfe gerufen, und schon ging ein Trauerzug mit der Leiche in die Kirche, wo die Bahre niedergesetzt wurde. Stundenlang kniete Albrecht stumm und verzweifelt neben der Leiche; endlich zog er sein Schwert aus der Scheide und rief laut: „Dein Tod soll gerächt werden."

In dem Augenblicke fiel von der Kuppel ein heller Lichtstrahl auf die Tote und himmlische Melodien ertönten: „Nicht Blut, mein Albrecht, — Friede!“

Langsam verschwanden Glanz und Töne. Nach hartem Kampfe zerbrach der Herzog sein Racheschwert und versöhnte sich mit dem stolzen Vater. Er war aber ein anderer Mann geworden und seine Freunde hörten ihn noch oft leise flüstern: „Nicht Blut, mein Albrecht, — Friede!“

Die Regensburger Brücke.

Um den Bau der Regensburger Brücke zu beschleunigen, machte der Herzog einen seltsamen Kontrakt. Wenn die Brücke nach elf Jahren nicht fertig wäre, sollte der Baumeister rittlings auf einen Esel gesetzt und durch die Stadt geführt werden. Man arbeitete eifrig, als die bestimmte Frist jedoch ihrem Ende nahte, war noch viel zu thun. In seiner Angst bat der Baumeister den Teufel um Hülfe und versprach ihm dafür die Seele dessen, der zuerst über die Brücke gehen werde. Nun fügten sich die Steine von selbst an einander und stolz erhoben sich die Pfeiler und Bogen. Der Bischof zog an der Spitze der Geistlichkeit hinaus, die Brücke zu segnen und der Teufel stand auf der Lauer, um sein Opfer zu fassen. In dieser Not kam dem Baumeister ein guter Gedanke: er riß den Hut vom Kopfe und warf ihn auf die

Brücke. Sein Hund sprang hinterher, denselben zu fassen, und der Teufel riß dem armen Tiere den Kopf ab, weil es ihn um eine menschliche Seele betrogen hatte. Ein lautes Geheul und ein fürchterlicher Schwefelgeruch erfüllten die Luft.

Der Pudel ohne Kopf, welcher auf der Donaubrücke steht, erinnert noch heute an diese Begebenheit.

Das Edelweiß.

Zwischen Reichenhall und Berchtesgaden liegt die Alpe Mord-au, welche ihren Namen von der folgenden Begebenheit erhalten hat:

Kathi, das schönste Mädchen der Gegend, zog im Sommer 1382 als Sennerin auf die Alpe, und Sonntags kam manch schmucker Bursche mit einem Blumenstrauße zu ihr. Sie war aber die Braut des braven Lenzei, mit dem sie sich verlobt hatte, als sie kaum den Kinderschuhen entwachsen war. Nun hatte sie mehr Gefallen an einem hübschen Jäger, der sie häufig auf dem Berge besuchte. Lenzei merkte dies und grämte sich sehr darüber; das treulose Mädchen dachte aber nur daran, wie sie den eifersüchtigen Bräutigam loswerden sollte. Der Jäger gab ihr den bösen Rat, sie solle Lenzei ausschicken, um Edelweiß zu pflücken; dabei könne er leicht den Hals brechen. Anfangs schauderte Kathi bei dem Vorschlag, zuletzt willigte sie doch ein.

Am nächsten Tage kam Lenzei und sagte, ein Feind sei im Anzuge und verheere das Land. Er wolle daher auf dem Berge bleiben und sie beschützen, damit ihr kein Leid geschehe. Kathi erwiderte lachend: „Ich brauche keinen Beschützer; wenn du mir aber eine rechte Freude machen willst, so klettere auf den Felsen und hole mir einen schönen Strauß Edelweiß als Beweis deiner unveränderten Liebe und Treue.“

Lenzei ging nur ungern fort, wollte den Wunsch der Geliebten jedoch nicht unerfüllt lassen. Sein Herz pochte laut, als er die herrlichen Blumen sah. Schon hatte er eine Menge derselben mit Lebensgefahr gepflückt, als er am Rande des Abgrundes ein ungewöhnlich großes Edelweiß sah. Das wollte er noch brechen, um das Herz der Geliebten für immer an sich zu fesseln. Er sah nicht die Gefahr, nur die glänzende Blume; sein Fuß glitt und er stürzte tot in den Abgrund.

Als er am Abend nicht heimkehrte, ahnte die treulose Kathi, was geschehen war und ließ sich von dem glücklichen Jäger umarmen. Als die Dunkelheit anbrach, kamen Soldaten in die Sennhütte, töteten das schuldige Paar, leerten Keller und Küche und zogen dann weiter.

Kathi erkannte im letzten Augenblicke die gerechte Strafe des Himmels und bereute ihre Schuld. Der Jäger starb mit einem Fluche auf den Lippen und sein Geist muß ruhelos auf der Mordau umherirren.

Tirol.

Die Bergfee von Tirol.

In den höchsten Bergregionen des Tiroler Landes, wo alle Vegetation erstorben ist, liegt ein einsamer Alpensee. Am Ufer des blauen Gewässers erhebt sich ein steiler Fels hoch in die Luft. Auf dem Gipfel desselben thront seit uralten Zeiten die mächtige Fee der Gebirge, welche über dem schönen Tirol wacht und seinen treuen Bewohnern Segen spendet. Sie gebietet den Stürmen und mit mächtiger Hand hält sie die reißenden Ströme in ihrem Bette. Sie treibt das Hagelwetter von den blühenden Feldern hinweg und zeichnet der donnernden Lawine ihren Weg vor, daß sie schadlos ins Thal niederrollt. In Kriegszeiten ruft sie die Tiroler zum Kampfe fürs geliebte Vaterland und erfüllt sie mit Mut und Begeisterung.

Neben ihr wohnt ein böser Zwerg, der beständig trachtet, ihren Segen in Fluch zu verwandeln. An klaren Sommerabenden kann man das seltsame Paar auf dem Felsgipfel deutlich erkennen. Die Bergfee in schneeweißem Gewande und funkelnder Krone spielt auf einer goldenen Zither und ihre Wangen glühen sanft wie Alpenrosen.

Der Zwerg sitzt zu ihren Füßen und stiert sie mit seinen widerlichen Augen boshaft an. Dabei kämmt er ihre blonden Locken mit einem silbernen Zauberkamme.

Über den Häuptern der beiden kreist ein mächtiger Adler, welcher das Saitenspiel mit seinem Flügelschlage begleitet. So lange die wundervollen Töne erklingen, ist der boshafte Zwerg machtlos und das Land genießt den Segen der Fee. Wenn diese unter dem Zauberkamme des Zwerges aber auf kurze Zeit einschlummert, so bläst gleich ein scharfer Wind, unter dessen eisigem Hauch alles Grün erstirbt. Die Gewässer schwellen und verheeren das Land; Berge stürzen und begraben ganze Dörfer. Dann rüttelt der Adler die Fee gewaltsam auf und so bald sie spielt, kehren Friede und Ordnung in die aufgeregten Elemente zurück.

So müssen die beiden Geister, gleich dem Guten und Bösen, bis ans Ende der Welt mit einander kämpfen.

Der Allerseelen-Reiter.

Die malerische Ruine Montani liegt in einer einsamen Gegend Tirols. Vor mehr als tausend Jahren flüchtete ein Gotenfürst aus Italien mit den Seinen hierher. Er baute sein Schloß in einem dichten Walde, wo man nur das Geheul der Wölfe und den Schrei des Adlers hörte. Durch Gräben und Gitterthore von der Außenwelt abgeschlossen, lebte er einsam in seinen großen, düstern Räumen, die nie eines Fremden Fuß betrat. Nur die Kapelle mit dem schön gemalten Christusbilde machte einen freundlichen Eindruck.

Die Söhne waren ernst und rauh wie der Vater; die einzige Tochter glich jedoch der früh verstorbenen Mutter, einer römischen Schönheit. Leicht und beweglich war ihr Wesen, der Wuchs schlank, das Gesicht blaß und von schwarzen Locken umrahmt, die Augen voll Leben und Feuer. Wenn Vater und Brüder schweigend bei einander im Zimmer saßen oder im Burghof langsam auf- und abgingen, bestieg sie ihr Roß und ritt mit ihrem Falken und einer treuen Dogge hinaus in den Wald, um zu jagen. Zuweilen erstieg sie auch den Berggipfel und pflückte Edelweiß und Aurikeln zum Strauße. Eines Abends hatte sich die Jungfrau bei ihrem Ritt verspätet und kam in ungewöhnlicher Erregung heim. Sie eilte ins Gemach, wo die Familie schon beim Abendbrot versammelt war. Niemand schien sie zu beachten, denn alle lauschten den Berichten eines alten Dieners, der von einer weiten Reise heimgekehrt war. Derselbe erzählte von einer großen Schlacht bei Verona und sagte traurig: „Unsere tapferen Brüder sind von den Welschen besiegt und jetzt wimmelt es überall von Flüchtlingen."

„Das ist schlimme Botschaft," erwiderte der greise Burgherr unmutig. „Da werden wir uns sowohl vor den Brüdern schützen müssen, als vor den Feinden." Die Söhne hörten diese Rede ungern, das Mädchen aber sprang auf und sprach mit eigentümlicher Heftigkeit: „Vater, wenn ein schöner, blondlockiger Jüngling Einlaß begehrte, so würdet ihr ihn doch nicht abweisen." Der Greis warf ihr einen strafenden Blick zu und sie verließ schweren Herzens das Gemach. Seit dieser Zeit war die Jungfrau verändert; ihr frohes Lachen verstummte; träu-

merisch ging sie umher und stundenlang blickte sie von der Schloßwarte in die Ferne, bis Thränen ihren Blick umschleierten. Was mochte sie fürchten und hoffen?

Inzwischen war der Spätherbst herangekommen. Es dämmerte schon eines Tages, als die Männer noch an der Verstärkung der Ringmauern arbeiteten. Da ertönte die Thorglocke. Es war ein Zigeunerweib, das flehentlich Einlaß begehrte. „Wenn sie allein ist, mag sie hereinkommen," brummte der Burgherr. Dankend warf sich das Weib dem Ritter zu Füßen. „Wo sind die Deinen?" forschte dieser weiter. „Alle sind von den Welschen erschlagen," schrie sie und geberdete sich wie eine Wahnsinnige. Mitleidig trat das Fräulein zu der Unglücklichen und führte sie in die Burg, um ihr Nahrung und warme Kleider zu geben. Kaum waren die beiden allein, als das Weib der Jungfrau hastig ein paar Worte ins Ohr flüsterte. Erschrocken blickte diese umher, ob kein Zeuge in der Nähe sei; dann zog sie das Weib in ihre Kammer, unterhielt sich lange Zeit und entließ dasselbe wohl bewirtet und reichlich beschenkt.

Am nächsten Abend erschallte dröhnender Hufschlag vor dem Thore. Ein Trupp Reiter war den Hügel heraufgesprengt und hielt vor der Zugbrücke. Der Führer war ein stattlicher Jüngling in kostbarer Rüstung, die breiten Adlerflügel auf dem Helme verrieten seinen hohen Rang. Er sprang vom Rappen und rief dem Burgherrn mit fester Stimme zu: „Öffne sofort, denn die Feinde sind dicht hinter uns, zwanzig gegen einen." Leuchtenden Auges blickte das Mädchen auf den schönen Krieger; auch die Brüder schienen ihm geneigt, doch der Vater brummte:

„In solchen Zeiten öffne ich keinem Streiter das Thor und wäre es mein leiblicher Bruder. Du allein kannst ohne Waffen eintreten, doch deine Gefährten mögen weiterziehen.“

Zornesröte bedeckte das Antlitz des Jünglings und er rief: „Du bist unseres Stammes und weißt, daß wir lebend das Schwert nicht aus der Hand legen.“—„So kämpft mit Gott,“ antwortete der Graf kurz und wandte sich weg. Da trat ein greiser Krieger hervor, durchhieb die Kette der Zugbrücke mit einem Schlage, ritt ans Thor, schlug einen Span heraus und steckte denselben auf seinen Hut. Darauf erhob er drohend die Hand und rief: „Willst du den Bluteid unseres Volkes brechen, so komme unser Blut auf deine Seele!“ — „Ich bin ein Christ,“ erwiderte der Greis „und habe nichts mehr mit eurem Bluteide zu thun.“ Unwillig schauten die Brüder drein, aber die Jungfrau fragte kühn: „Vater, willst du diesem Jünglinge und seinen Begleitern das Gastrecht verweigern? So wisse denn: er ist der Erkorene meines Herzens, dem ich im Leben und im Tode angehören will.“ Ein Blick der Liebe und des Dankes belohnte die mutige Sprecherin. Der Alte ging jedoch zornig weg und der Jüngling rief ihm nach: „Lieber tausendmal sterben, als die Gefährten lassen. Das Herz deines Kindes nehme ich aber mit in den Tod.“ Darauf schwang er sich in den Sattel, und bald war die Schar den Augen des Mädchens entschwunden. Schweigend ging dasselbe in seine Kammer und wollte niemanden sehen. Bald darauf erklang Waffengeklirr und Kriegsgeschrei aus dem Thale, das gegen Mitternacht verstummte.

Am andern Morgen wollten die Brüder nach der Schwester sehen. Ihre Kammer stand weit offen, keine Spur von ihr war zu finden. Da schmolz des Vaters harter Sinn und er ritt mit den Söhnen ins Thal, um die Verlorene zu suchen. In einer Waldeslichtung, das nächtliche Kampfgefilde genannt, lagen die Leichen der tapferen Krieger, und neben dem Jünglinge lag die Jungfrau, die ihm treu sein wollte bis in den Tod. Tief erschüttert stand der harte Graf bei diesem Anblick. Er ließ ein weites Grab machen und die Toten zusammen begraben. Es war Allerseelentag, das Jahresgedächtnis dieses schrecklichen Ereignisses. Düster und schweigend saß der Graf bei seinen Söhnen am Kaminfeuer. Sein Haar war noch weißer, sein Antlitz tief gefurcht. Da hörte man wiederum Hufschläge und drei heftige Schläge ertönten am Thor, wovon die ganze Burg erzitterte. Vor dem Thore, das weit offen geflogen war, stand ein pechschwarzer, riesiger Reiter, der die Hand drohend emporhob und mit dumpfer Grabesstimme rief: „Ich will Sühne für den gebrochenen Bluteid. Fluch über dich und die Deinen!" Damit wandte er sein Roß und verschwand im Nebel.

Kurz darauf erkrankte einer der Söhne und starb. Jedes Jahr kehrte der grausige Reiter an demselben Tage wieder und jedesmal sank ein Familienmitglied ins Grab, als letzter von allen der tief gebeugte Burgherr.

Andere Geschlechter kamen; aber wenn der gespenstige Reiter sich blicken ließ, folgte stets ein schweres Unglück. Die alten Leute aus dem Gebirge erzählen noch viel von dem Allerseelenreiter, der an gewissen Tagen die Wanderer schreckt, die an dem Grabe der gefallenen Krieger vorbeigehen.

Die Sage vom Solstein.

In dem Dorfe Zirl lebte ein Bauer Namens Ignaz Finster, der wegen seines Reichtums nur der silberne Naz hieß. Seine Tochter Judith war die einzige Erbin all seiner Güter und da sie überdies das schönste und tugendhafteste Mädchen war, fehlte es ihr nicht an Freiern. Alle wurden jedoch abgewiesen und wenn sie sich beim Vater beschwerten, so pflegte derselbe zu sagen: „Meine Tochter weiß, was sie thut; ich werde sie gewiß nicht zum Heiraten zwingen.“

Die schöne Judith hatte jedoch kein Herz von Stein, sondern liebte einen schmucken Gemsjäger, mit dem sie oft heimliche Zusammenkünfte hatte; denn im Dorfe durfte niemand um dies Verhältnis wissen. Jörgl (Georg) war ein starker, kecker Bursche und wäre für Judith durchs Feuer gegangen; nur einen Wunsch konnte er ihr nicht erfüllen: das freie Leben auf den Bergen aufgeben und die Büchse mit dem Pflug vertauschen.

Judiths Vater besaß fast die ganze Zirler Alpe, wo er im Sommer ein stattliches Haus bewohnte, um seine zahlreiche Herde selbst zu überwachen. Seine Tochter liebte den Aufenthalt auf luftiger Bergeshöhe, wo sie ihren Jörgl oft sehen konnte. An einem abgelegenen Bergsee, wo Alpenröslein und Enzian blühten, verplauderten die beiden manch glückliche Stunde und nur zu schnell kam ihnen der Herbst. Da sagte Jörgl eines Tages: „Judith, du gehst nun bald ins Dorf hinab und dann werde ich dich nicht mehr sehen, denn ich will nicht ins Haus schleichen, wie ein Dieb. Ich denk', ich geh' zu deinem Vater und halt' um

dich an." Erschrocken antwortete das Mädchen: „Thu's nicht, denn dann müssen wir auf immer scheiden." Jörgl ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern ging einige Tage später im Sonntagsstaate zum silbernen Naz. Derselbe hörte seinen Antrag verwundert an, maß den verwegenen Freier mit einem verächtlichen Blick und sagte zu seiner Tochter, welche eben in die Stube trat: „Kennst du den Menschen?" „Freilich," antwortete das Mädchen mit fester Stimme, „es ist mein Schatz, dem ich treu bleiben will bis an mein Ende."

„Der hergelaufene Mensch? bist du verrückt?" schrie der Bauer.

„Ich bin ein ehrlicher Mensch," sagte Jörgl gelassen, „ich hab' ein Paar kräftige Arme und kann eure Judith auch ohne Mitgift ernähren."

„Von was?" lachte der Bauer höhnisch und steckte die Hände in die Hosentaschen, worin er sein Geld klingen ließ. „Ja, wenn die Gemsen silberne Hörner hätten! Wenn du mir einen Gemsbock mit solchen Hörnern bringst, sollst du meine Judith haben."

„Soll mir der Teufel helfen, euch das Verlangte herbeizuschaffen!" schrie der Bursche in so wildem Tone, daß der Bauer einen Schritt vor dem beleidigten Burschen zurückwich. Dieser aber drückte Judiths Hand und sagte mit weichem Tone: „Behüt' dich Gott! Und wenn wir uns auf dieser Welt nicht mehr sehen, so denk' zuweilen an deinen treuen Jörgl."

Damit verließ er die schluchzende Maid und ging trotzig den steilen Bergpfad hinan, während Rachegedanken in seiner Brust wühlten. In solchen Momenten ist der böse

Geist nicht fern. Als Jörgl den Fuß des Solstein erreicht hatte, sah er an einen Felsen gelehnt einen unbekannten Weidmann, dessen unheimlicher Blick ihn zu durchbohren schien. Der sonst so mutige Bursche ging mit scheuem Gruße vorbei; der Fremde fragte jedoch freundlich: „Wohin des Weges? Ihr habt ja noch gar kein Pulver verschossen. Wartet nur ein wenig und ihr sollt eine seltsame Jagd sehen." Damit that er einen Schluck aus seiner Flasche und reichte sie Jörgl, welcher auch trank. Der Branntwein durchglühte seine Glieder wie höllisches Feuer und er fragte: „Was ist denn das für ein Getränk?" „Das wird bei mir zu Hause gebraut," grinste der Fremde.

Unterdessen wurde es dunkel; dichte Nebel zogen herauf und formten allerlei seltsame Bilder. Es schien Jörgl, als wollten unsichtbare Arme ihn in den Abgrund ziehen. Da vernahm er den Ton einer Betglocke gleich einem warnenden Engelsrufe und er wollte sich fortreißen. Der Unheimliche hielt ihn jedoch krampfhaft fest, deutete auf den nahen Felsen und flüsterte ihm ins Ohr: „Sieh einmal dort! Lacht dir nicht das Herz im Leibe?"

Jörgl erblickte eine stattliche Gemsherde und darunter einen riesigen Gemsbock mit weißen Hörnern, die weithin leuchteten.

„Das ist der Gemskönig," sprach der Teufel. „Der lebt seit Jahrtausenden auf dem Solstein und hütet seine Schätze in unterirdischen Höhlen. Willst du ihn nicht zwingen, dir den Kristallschlüssel dafür zu geben?"

„Hilf mir, Satan," rief Jörgl erregt.

„Und was giebst du mir zum Lohne?"

„Meine arme Seele.“

„Gut,“ erwiderte der Böse; „komme heute um Mitternacht, so will ich dir den Gemskönig in die Hand treiben. Du mußt aber selbst mit dem grimmigen Bocke kämpfen und darfst ihm kein Horn brechen, sonst wärest du verloren.“

Darauf versank der Teufel in den Boden. Schwarze Wolken verhüllten den Solstein; grelle Blitze durchzuckten die Luft. Ein furchtbares Gewitter brach über dem Thale los. Der silberne Naz saß mit Judith schweigsam und verstimmt beim Abendbrot.

„Das giebt ein schweres Wetter,“ sagte er; „jetzt sollte man keinen Hund im Freien lassen.“

„Vater,“ weinte Judith, „und doch habt ihr heute jemand in die Nacht hinausgeschickt. Gebe Gott, daß ihn kein Unglück trifft!“

„Ich habe ihn nicht gerufen,“ brummte der Alte, „und will keinen Schlemmer, der mein Besitztum durchbringt.“

„Vater, ihr kennt den Jörgl schlecht! er ist ein braver und fleißiger Mensch, aber ihr achtet ihn gering, weil er arm ist.“

„Ich will keine Predigt hören,“ schrie der Bauer und schlug zornig mit der Hand auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Ich will nichts von einem solchen Schwiegersohn wissen. Eher jag' ich dich aus meinem Hause und gebe dir noch meinen Fluch mit.“

Ein furchtbarer Donnerschlag folgte diesen Worten und ein flammender Blitz beleuchtete die Stube. „Vater, was ihr da gesagt habt, werdet ihr vielleicht bereuen,“ flüsterte Judith und wankte totenbleich hinaus.

Erst am Morgen hatte das Wetter ausgetobt. Es war der Tag vor dem Feste Maria-Geburt, an welchem die

Senner in dieser Gegend gewöhnlich die Heimfahrt in's Thal antreten. Das Vieh wurde zusammengetrieben und mit Blumen und Zweigen geschmückt. Alle Hände waren geschäftig.

„Das war heute Nacht ein Wetter," sagte der älteste Senne zum silbernen Naz. „So was hab' ich mein Lebtag noch nicht erlebt."

„Habt ihr das Schreien nicht gehört?" fragte ein anderer. „Es war, als hätten zwei auf Leben und Tod gekämpft."

„Ich hab's auch gehört," beteuerte der Kuhbube.

Naz lächelte ungläubig und fragte: „Hat niemand die Judith gesehen?"

„Sie begegnete mir vor einer Stunde auf dem Wege zum Solstein," erwiderte ein Schäfer, „und wollte Kräuter suchen."

Kopfschüttelnd ging der Bauer ins Haus. Judith war bei Tagesanbruch heimlich zum See hinaufgestiegen, um noch einmal mit dem Geliebten zu reden. Von bösen Ahnungen gequält hatte sie den Weg angetreten und noch ehe sie am Ziele war, hörte sie ein leises Stöhnen. — Wenn es Jörgl wäre, dachte sie, und stürzte der Stelle zu, woher die Klagelaute kamen. Da lag der Jüngling mit zerschmettertem Kopfe auf den Steinen und das Blut rann aus einer tiefen Wunde. Judith warf sich verzweifelt nieder, faßte seine kalte Hand und rief: „O stirb nicht, sonst sterbe ich mit dir!" Ihre Stimme weckte den Sterbenden aus seiner Betäubung und er sagte matt: „Es ist aus; der Teufel hat mich im Stich gelassen; ich hab' dem Gemskönig das silberne Horn ausgerissen; dafür hat er mich hinuntergestoßen. Drück' mir die Augen zu

und roll' mich in den See, damit die Geier meinen Leib nicht zerhacken." Er wollte ihr noch die Hand reichen, war aber zu schwach; noch ein schwerer Atemzug und der Jäger war nicht mehr.

Ein frostiger Herbstwind fuhr über den See. Judith stand lange regungslos. Dann küßte sie den kalten Leichnam des Geliebten und wälzte ihn in den See. Wie die Fluten ihn verschlangen, erfüllte ein wilder Schmerz ihre Brust. Ein Schwindel erfaßte sie und riß sie hinab in die kalte Tiefe zu dem Geliebten.

Still und trübe war es ringsum. Da tauchte eine finstere Gestalt hinter dem nahen Felsen auf und ein boshaftes Lachen erfüllte die Luft. Es war der höllische Jäger, der seine Krallen gierig nach der Beute im See ausstreckte; doch ein lichter Cherub trieb ihn mit flammendem Schwerte in die Finsternis zurück.

Der silberne Naz wartete zu Hause vergebens auf seine Tochter; alle Nachforschungen nach ihr waren fruchtlos. Er blieb allein mit seinen Schätzen, ohne ein Kind, um ihm das einsame Alter zu erleichtern und ihm die Augen zu schließen.

Am Vorabend von Maria-Geburt spukt es noch immer auf dem Solstein; blaue Flämmchen tanzen umher und ein wahrer Regen von Steinen kommt herunter. Dann sagen die Älpler: „Das ist der Gemsenkönig, der sein ausgerissenes Horn sucht; weil er's nicht finden kann, läßt er seine Wut an den Felswänden aus."

Der Hörsel- oder Venusberg.

Tannhäuser.

Der Hörselberg bei Eisenach hat eine eigentümliche Form, welche einem Sarge gleicht. Im Innern desselben ist eine seltsame Höhle, in welcher achtzehn Personen aufrecht stehen können. Dahinter befindet sich eine kleinere Höhle und am Ende derselben ein tiefer, bodenloser Spalt, das berüchtigte Loch des Hörselberges. Hier vernimmt das Ohr wunderbare Töne wie von Äolsharfen und fernem Gesang. Dies kommt teils von den Winden, die sich hier fangen, teils von den Millionen Mücken und Fliegen, welche fortwährend die Luft bewegen.

Kein Wunder, daß das Volk diesen wunderbaren Berg zu jeder Zeit mit düstern Sagen umwoben hat! Die Heiden bezeichneten ihn als Wohnort der Göttin Hulda, an deren Stelle später Frau Venus trat. Das Mittelalter machte ihn zur Stätte des Fegefeuers und glaubte aus demselben das Klagen der armen Seelen zu hören, daher der Name Hör-Seel-Berg, Hörselberg. Die Nähe desselben wurde von jedermann ängstlich gemieden und nicht ohne Grund.

Eines Abends kamen zwei Musikanten von einem Jahrmarkt nach Hause, sangen, lachten und fluchten. Da traten drei Männer aus dem Dunkel und winkten ihnen in den Berg. Sie mußten folgen. Dreizehn Tage blieben

sie in der Tiefe, dann kehrten sie nach Hause zurück als andere Menschen. Sie haben nie mehr gelacht oder gespielt und durch keine Silbe verraten, was sie im Berge erlebt hatten.

Einige Knaben spielten einst beim Hörselberg und wollten von oben in die Kluft kriechen. Sie banden sich mit Riemen und Stricken an einander und wollten sich zusammen hinunter lassen. Dem letzten Knaben graute jedoch vor der schauerlichen Tiefe und er zerschnitt den Riemen in seiner Angst und blieb oben. Lange wartete er auf die Rückkehr der Kameraden, jedoch vergebens. Er lief weinend zum Dorfe und berichtete, was geschehen war. Alle Leute machten sich auf die Suche, aber von den verlorenen Knaben war keine Spur zu finden. Drei Monate später starb auch der überlebende Gefährte vor Kummer.

Am bekanntesten ist die Sage vom Tannhäuser. Dieser Ritter hatte sich einst in den Berg begeben, wo Frau Venus ihn mit ihrer Schönheit, mit Gesang und Tanz so bezauberte, daß er ein ganzes Jahr bei ihr blieb. Da erwachte die Sehnsucht nach der Oberwelt in ihm und er bat die Göttin, ihn nur auf kurze Zeit dahin zurückkehren zu lassen; sie wollte sich jedoch nicht von dem Geliebten trennen. In dieser Not rief Tannhäuser die göttliche Himmelsmutter an und kaum hatte er ihren Namen ausgesprochen, so erfolgte ein furchtbarer Donnerschlag. Der Berg wankte und als Tannhäuser nach langer Betäubung aufwachte, war er auf einer grünen Waldwiese. Nun bereute er, Frau Venus gedient zu haben und machte eine Pilgerfahrt nach Rom, um seine Schuld dem Papste

Urban zu beichten. Derselbe sprach jedoch: „So wenig der Stab in meiner Hand grünen kann, so wenig kann ich solchen Frevel vergeben.“ Da packte wilde Verzweiflung den Ritter und er kehrte zurück in den Venusberg, wo er sich Frau Venus auf immer ergab.

Nach drei Tagen blühte der Stab aber, und der Papst erkannte, daß Tannhäuser wegen seiner Reue Verzeihung verdient habe. Er schickte nun Boten in alle Lande, um ihn zu suchen; er war jedoch nirgend zu finden, denn er ist nie wieder aus dem Venusberge zurückgekehrt.

Der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Ein ganzer Kranz von Sagen ist um die ehrwürdige Wartburg gewoben, unter welchen der Sängerkrieg wohl eine der bekanntesten ist. Derselbe ward 1211 von dem Landgrafen Hermann von Thüringen veranstaltet und gehört zu den glänzendsten Festen des Mittelalters. Nicht weniger als vierhundert Hofdamen der Landgräfin Sophia waren zugegen und die Zahl der geladenen Gäste so groß, daß die meisten derselben keinen Platz auf der Wartburg fanden, sondern in dem nahen Eisenach beherbergt wurden. Das Wettsingen fand in dem großen Minnesinger-Saale statt, und die Sänger priesen in poetischen Gleichnissen ihren gastlichen Herrn, den Freund und Schützer der Sänger. Nur einer von ihnen, Heinrich von Osterdingen, stellte seinen Herrn, den Erzherzog Leopold von Öster-

reich, noch höher und gebrauchte in der Hitze des Streites beleidigende Worte. Die fünf Gegner, darunter Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach, wurden dadurch so erbittert, daß sie Heinrich nach dem Leben trachteten. Die Landgräfin nahm sich seiner jedoch an und er durfte einen Schiedsrichter holen. Das war der berühmte Klingsohr, Dichter und Astrolog, welcher auch allerlei Zauberkünste verstand und in Ungarn wohnte. Ofterdingen verweilte beinahe ein Jahr bei ihm und fürchtete schon, er würde nicht zur bestimmten Zeit auf der Wartburg eintreffen. Am Vorabende des festgesetzten Tages breitete Klingsohr jedoch seinen Zaubermantel aus und fuhr mit dem schlafenden Sänger durch die Luft nach Eisenach. Als sich die Kunde von seiner Ankunft verbreitete, kamen alle Sänger von der Wartburg, um den Meister zu begrüßen und wurden von ihm aufs herrlichste bewirtet. In der Nacht beobachtete er die Sterne mit großer Aufmerksamkeit und verkündete dem Landgrafen: „Heute wird meinem Herrn, dem Könige Andreas von Ungarn, ein Töchterlein geboren; diese wird Elisabeth heißen und mit eurem Sohne vermählt werden." Diese Prophezeiung, welche später in Erfüllung ging, wurde mit großer Freude vernommen und Klingsohrs Empfang auf der Wartburg war ein überaus glänzender. Nach dem Mahle versuchte er, die streitenden Sänger zu versöhnen, was ihm auch gelang. Er besiegte sogar den begeisterten Wolfram von Eschenbach mit Hülfe eines bösen Geistes. Nachdem er vom Landgrafen reiche Gaben empfangen, kehrte Klingsohr in seine Heimat zurück.

Elisabeth von Thüringen.

Die anmutigste und liebenswürdigste der Herrscherinnen, welche auf der Wartburg gelebt, ist wohl die heilige Elisabeth, eine ungarische Prinzessin, welche in zarter Jugend mit dem Landgrafen Ludwig vermählt wurde. Ihre Thaten und Leiden hat die Sage in poetischer Weise verherrlicht.

Elisabeth kleidete sich so einfach, daß man sie eher für eine Dienerin als für die Herrin des stolzen Schlosses halten konnte.

Einst kamen edle Ungarn zum Besuch und der Landgraf sprach zu seiner Gemahlin: „Was werden deine Landsleute von mir denken, wenn sie dich in so armseligem Gewande erblicken?“ Elisabeth antwortete jedoch: „Lasse Gott walten!“

Ihre reichen Brautkleider waren längst für Kirchen und Arme verwendet worden. Als sie aber kurz darauf in den Speisesaal trat, bewunderten die Ungarn ihr hyacinthen-farbiges Gewand, das mit Perlen und Edelsteinen besäet und schöner war, als das reichste Kleid einer Königin. Auf die Frage des Landgrafen, woher solche Pracht komme, antwortete sie bescheiden: „Gott kann, was er will.“

Elisabeths Schwägerin ward vermählt und die Hochzeit mit großer Pracht auf der Wartburg gefeiert. Als man sich zum Mahle niedersetzen wollte, fehlte die junge Landgräfin, welche draußen die Armen beschenkt und einem

Bettler sogar ihren seidenen Mantel zugeworfen hatte, weil sie nichts anderes bei sich trug. Beim Eintritte in den Saal fragte ihr Gemahl, wo sie den Mantel gelassen habe. Elisabeth antwortete erschrocken: „In meiner Kammer.“ Da ließ der Landgraf denselben holen und der Diener brachte ein so kostbares blaues Gewebe, wie man nie zuvor gesehen hatte.

Während einer Hungersnot ging die Landgräfin täglich ins Thal hinab und trug mit ihren Dienerinnen Nahrungsmittel und Geld in die Hütten der Armen und Kranken. Einige Höflinge sagten dem Landgrafen, seine Gemahlin verschenke gar zu viel, und der persönliche Verkehr mit den Bettlern sei gegen ihre hohe Würde. Elisabeth ließ sich durch solchen Tadel nicht in ihrer Wohlthätigkeit stören. Eines Morgens ging sie wieder den Schloßberg hinab, ein Körbchen mit Lebensmitteln am Arme. Da begegnete ihr der Landgraf und fragte streng: „Was trägst du da?“ Erschrocken antwortete die edle Frau: „Blumen, Herr!“ „Ich will sie sehen!“ rief ihr Gemahl, indem er den Deckel aufhob, und siehe, er erblickte die schönsten Rosen. Beschämt und verwundert ging er nach Hause und wenn er wieder Klagen über Elisabeths Freigebigkeit hörte, sprach er: „Lasset sie nur gewähren!“

Elisabeth war wirklich eine Mutter der Armen und Leidenden. Sie spann und nähte fortwährend mit ihren Dienerinnen für dieselben. Eine Quelle, aus welcher sie allein Fische fangen konnte, heißt heute noch Elisabethbrunnen.

Wenn Elisabeth in Eisenach zur Kirche ging, ward sie von Bettlern belagert, bis sie den letzten Heller ver-

schenkt hatte. Einst hatte sie ihre Börse schon geleert, als noch ein alter Mann um ein Almosen bat. Da zog sie ihren mit Silber gestickten Handschuh aus und gab ihn dem Bettler. Ein Ritter, der dies sah, kaufte den Handschuh sogleich um schweres Geld, steckte ihn auf seinen Helm und erfocht mit diesem Talisman manchen Sieg im heiligen Lande.

Nach dem Tode ihres Gemahls ward Elisabeth von ihrem Schwager hart bedrängt, verließ die Wartburg mit ihren Kindern und fand eine Zuflucht bei der Äbtissin des Klosters in Marburg. Dort lebte sie noch einige Jahre in großer Frömmigkeit und ward nach ihrem Tode (1235) als eine Heilige verehrt.

Die goldenen Eier.

Einst lebte im sächsischen Erzgebirge ein armer Bergmann, Namens Knapp. Dieser hatte eine große Familie und nur kleinen Verdienst. Als nun seine Frau erkrankte, war die Not so groß, daß eines Abends alle hungrig zu Bette gehen mußten. Da betete Knapp voll Vertrauen und schlief dann ruhig ein. Während der Nacht hatte er einen seltsamen Traum. Ein Bote in schöner jugendlicher Gestalt kam zu ihm und sprach: „Gehe in den Wald an den Fuß des Schreckensberges und suche dort die größte und schönste Tanne. In ihren Zweigen wirst du ein Nest mit goldenen Eiern finden. Benutze dieselben wohl!"

Damit wachte der Bergmann auf und seufzte: „Träume sind Schäume.“ Die Frau war auch wach und fragte ihren Mann, was er damit meine. Da erzählte Knapp seinen Traum und sie sagte: „Vielleicht will Gott uns durch diesen Traum einen Fingerzeig geben. Gehe nur gleich in den Wald, denn Arbeit hast du leider doch nicht.“

Der arme Bergmann machte sich also auf den Weg und fand bald die größte Tanne. Er kletterte hinauf, aber kein Nest war zu finden, weder auf dem Gipfel noch in den Zweigen, und er stieg traurig hinunter. Als er die knorrigen Baumwurzeln sah, sprach er zu sich selbst: „Der Bote hat nicht von einem Vogelneste gesprochen, sondern von einem Neste im allgemeinen. Könnten die Wurzeln nicht auch als Zweige des Baumes betrachtet werden? Wir Bergleute arbeiten ja immer unter der Erde und somit will ich mein Glück nochmals versuchen.“

Knapp ergriff also Hacke und Spaten und fing an zu graben. Es dauerte nicht lange, da sah er es in der Erde glänzen und funkeln und bald hatte er eine reiche Silberader losgegraben. Voll Dank und Freude machte er sich auf den Rückweg und brachte seiner Frau die frohe Kunde. Mit Erlaubnis der Obrigkeit benutzte er die Silbergrube, und wurde ein reicher Mann, doch blieb er allzeit fleißig und fromm.

Nach Knapp, dem Begründer des Bergwerkes, nannten sich alle seine Mitarbeiter Knappen und dieser Name ist später allen Bergleuten gegeben worden.

Die schwarzen Steine.

In der Gegend von Plauen, wo heute reiche Steinkohlen-Gruben sind, hütete im fünfzehnten Jahrhundert ein Hirte seine Kühe. Auch ein Fohlen weidete unter ihnen, welches allerlei tolle Sprünge machte und mit dem Hufe eine Menge schwarzer Steine von dem Abhange eines Hügels scharrte.

Es war ein rauher Herbsttag. Ein scharfer Wind erhob sich und der Hirte machte ein Feuer, um seine erstarrten Glieder zu wärmen. Die dürren Reiser lohten bald in hellen Flammen auf und da nur wenig Holz in der Nähe war, wollte der Hirte das Feuer eindämmen, damit es nicht so rasch verbrenne. Die schwarzen Steine schienen passendes Material zu sein. Er trug sie herbei und machte einen Wall um das Feuer, indem er vergnügt sagte: „Nun wird das Feuer länger vorhalten.“

Die Glut ward immer stärker und der Schäfer sah zu seiner Verwunderung, daß die steinerne Einfassung flackerte und brannte, bis sie zu Asche wurde.

Am nächsten Tage zündete er wieder ein Feuer an, warf sofort einige der schwarzen Steine hinein, welche die Glut ungemein vermehrten und rief: „Von jetzt an werde ich nicht mehr frieren.“

Als er am Abend nach Hause kam, erzählte er seinem Herrn von den brennenden Steinen. Der Bauer lachte ihn jedoch aus und sagte spöttisch: „Erzähle andern Leuten solche Märchen; ich bin nicht so dumm, daran zu glauben.“

Der Hirte ärgerte sich darüber und am nächsten Tage brachte er ein paar von den wunderbaren Steinen mit nach Hause und warf sie in Gegenwart aller Hausgenossen auf den brennenden Herd. Sie fingen bald an zu glühen und nun konnten sich alle von der Wahrheit seiner Worte überzeugen. Der Bauer bemerkte: „Die Dinger sind wie Holzkohlen; sie glänzen nur schöner."

Die praktische Hausfrau war jedoch hoch erfreut, denn das Holz war in jener Gegend sehr teuer. Sie ließ sich täglich etwas von dem neuen Brennmaterial heimbringen und nannte es Stein-Kohlen zum Unterschied von den weichen Holz-Kohlen.

Bald ging auch dem Bauer ein Licht auf. Er ließ auf seinem Acker nachgraben und fand eine endlose Kohlenbank unter dem Boden. Die Kunde von dem kostbaren Funde verbreitete sich schnell im Lande. Von allen Seiten kamen die Leute herbei und kauften Kohlen, denn sie fanden, daß dieselben ein weit billigeres Brennmaterial sind als Holz. Auch an andern Stellen wurden Gruben entdeckt und heute werden in Sachsen jährlich viele Millionen Tonnen Kohlen ausgegraben.

Schlesien.

Rübezahl.

Rübezahl ist der Name des mächtigen Berggeistes, welcher im Riesengebirge haust. In alten Zeiten herrschte er allein in dieser Wildnis. Zur Unterhaltung neckte er dann Bären und Auerochsen, Hirsche und Rehe, und trieb sie vor sich her. Am Abhange eines steilen Berges hatte er einen Garten, worin allerlei heilsame Kräuter wuchsen. Er zog hier die berühmte Springwurzel, womit man allerhand Wunder wirken, feste Schlösser öffnen und böse Krankheiten heilen konnte.

Rübezahl wohnte meistens in der Unterwelt und kam nur selten in das Reich des Lichtes und der Sonne. Einst fand er dort nach langer Abwesenheit alles verändert. Die Wälder waren gelichtet; grüne Wiesen wechselten mit goldenen Saatfeldern; im Thale waren Häuser und Dörfer erbaut und zahlreiche Menschen gingen ihren Geschäften nach. Verwundert sah Rübezahl diese neuen Wesen. Er faßte den Entschluß, sie näher kennen zu lernen, und nahm deshalb eine menschliche Gestalt an. Zuerst trat er bei einem reichen Bauer in Dienst. Er arbeitete treu und fleißig und verschaffte seinem Herrn

großen Gewinn. Dieser war jedoch ein Verschwender und wußte dem treuen Arbeiter keinen Dank.

Dies verdroß Rübezahl und er ging zu einem Schäfer. Dort vertrieb er die Wölfe, heilte kranke Schafe und pflegte die Herde aufs beste. Bei dem geizigen Schäfer gab es schlechte Kost und kargen Lohn; deshalb wandte Rübezahl ihm den Rücken.

Der dritte Herr, dem der Berggeist diente, war Amtmann. Er fing nun listige Diebe, vertrieb Bettler und Landstreicher und sorgte überall für Ordnung. Nach kurzer Zeit erkannte er aber, daß der Amtmann ein ungerechter Richter war, der sich durch Geschenke bestechen ließ. Tiefe Verachtung für das Menschengeschlecht erfüllte Rübezahl und er beschloß, dasselbe nur noch zu necken und zu quälen.

In solchen Gedanken trat er den Rückweg in den Berg an, als ihm ein schönes junges Mädchen begegnete, welches diesen Entschluß zum Wanken brachte. Sogleich verwandelte sich der grimmige Alte in einen hübschen Jüngling, gesellte sich zu ihr und versuchte, durch allerlei schöne Reden und Versprechungen ihre Gunst zu gewinnen. Das schlaue Mädchen wußte zuerst nicht, wie sie den lästigen Begleiter los werden sollte. Nach kurzem Nachdenken sprach sie: „Woran soll ich erkennen, daß du mich schätzest und liebst?" — „Fordere, was du willst, entgegnete Rübezahl und dein Wunsch soll erfüllt werden."

Sie kamen eben an einem Rübenacker vorbei, hinter welchem ein Wald lag. Die Schöne sagte also mit lächelnder Miene: „Gieb mir nur einen kleinen Beweis deiner Gefälligkeit und zähle die Rüben auf diesem Acker.

Täusche mich aber nicht, sondern gieb mir die genaue Zahl, denn dies ist die einzige Probe, die ich dir auferlege."

Rübezahl wäre gerne an der Seite der holden Maid geblieben, doch er gehorchte, sprang zwischen den Rüben umher und zählte so eifrig, daß er bald fertig war. Um jeden Irrtum zu vermeiden, zählte er noch einmal und fand eine andere Zahl. Da ging er zum dritten Male über das ganze Feld und glaubte seiner Sache nun ganz sicher zu sein. Voll Freude eilte er zu dem Mädchen zurück; dasselbe war jedoch während seiner Arbeit in den Wald geschlüpft und schnellen Schrittes nach Hause geeilt, wo sie den einfältigen Liebhaber „Rübezahl" nannte und tüchtig auslachte. Seitdem ist ihm dieser Spottname geblieben. Grollend zog er sich in die Tiefe zurück. Von Zeit zu Zeit kommt er herauf und läßt die Menschen seine üble Laune fühlen. Er bestraft Geiz und Bosheit aufs härteste; wenn aber bei ehrlichen Leuten Not und Kummer ist und auf wunderbare Weise Hülfe kommt, so sagen sie voll Dankbarkeit: „Es war der gute Rübezahl, der uns Rettung brachte."

Brandenburg.

Der Brandenburger Rabe.

Auf einem Thore der alten Stadt Brandenburg steht ein steinerner Rabe, der einen Ring mit einer Kette im Schnabel hält. Die folgende Sage knüpft sich daran:

Einst vermißte ein Bischof von Brandenburg einen kostbaren Ring und sein Verdacht fiel auf einen Diener, welcher während seiner Abwesenheit allein im Hause gewesen war. Derselbe leugnete den Diebstahl, als er aber auf die Folter gespannt wurde, bekannte er, trotz seiner Unschuld, den Ring gestohlen zu haben. Der Bischof verurteilte ihn nun zum Tode und dieser grausame Befehl wurde gleich ausgeführt.

Einige Zeit nachher wurde ein Kirchturm ausgebessert und die Arbeiter fanden ein Rabennest, worin der Ring lag, welcher verschwunden war. Sie brachten ihren Fund dem Bischofe, welcher gewaltig erschrak, denn er ahnte, was geschehen war. Durch das offene Fenster war ein Rabe ins Zimmer geflogen und hatte den glänzenden Reif weggeholt.

Tiefe Reue über sein ungerechtes Urteil füllte des Bischofs Brust. Er trat in ein Kloster und verbrachte den Rest seines Lebens in Bußwerken.

Zur Warnung für alle Richter wurde der Rabe auf das Thor gesetzt.

Der zerbrochene Stock.

In Stendal wohnte einst ein Bürger, der so verschwenderisch lebte, daß er sein großes Erbe in wenigen Jahren durchgebracht hatte. Dies hinderte ihn jedoch nicht, sich mit dem größten Luxus zu umgeben und es dauerte nicht lange, so drängten ihn die Gläubiger von allen Seiten. In seiner Not begab er sich zu einem Jugendfreunde und bat denselben um eine größere Summe, die er nach Jahresfrist zurückzugeben versprach.

Der Freund ließ sich erweichen und der Verschwender ging leichten Herzens mit der geborgten Summe fort. Ein Jahr war verstrichen und er dachte nicht an Bezahlen; als nun auch das zweite Jahr zu Ende ging, kam der Freund, um sein Kapital zurückzufordern. Da stellte sich der Verschwender ganz empört und rief: „Wie habe ich dir das Geld nichst längst mit Zinsen zurückerstattet?“ Der Gläubiger verklagte ihn darauf und beide Männer mußten vor dem Richter erscheinen. Dieser fragte den Angeklagten, ob er beschwören könne, daß er das Geld zurückgegeben habe. „Das kann ich, Herr Richter,“ war seine Antwort. Dann reichte er dem Kläger seinen Stock und bat ihn, denselben zu halten, bis er den Eid abgelegt habe.

Weil nun der Kläger keinen Schuldschein vorzeigen konnte, war die Sache beendigt und beide Parteien wurden entlassen. Der Meineidige wollte schnell die Treppe hinabeilen, um dem ehemaligen Freunde auszuweichen. Er stolperte jedoch über seinen Stock, welcher in der Mitte

durchbrach. Eine Menge Goldstücke fielen aus demselben und rollten klirrend auf den Boden.

Nun wurde dem Richter klar, warum der Betrüger dem Gläubiger den Stock gegeben hatte, während er den Eid ablegte, er habe das Geld in die Hand des Freundes zurückgegeben. Die Strafe hatte den Bösewicht sofort ereilt; er hatte bei dem Sturz von der Treppe beide Beine gebrochen und blieb zeitlebens ein Krüppel.

Der Stock wurde als warnendes Beispiel auf dem Rathaus aufgehoben, wo er heutigen Tages noch zu sehen ist.

Das Bernsteinrecht.

Der Bernstein, welcher in großer Menge von der Ostsee ans Land gespült wird, war zu jeder Zeit eine reiche Erwerbsquelle für die Strand-Bewohner, denn es stand jedem frei, davon zu sammeln, wo und wann er wollte. Als die Deutschritter ins Land kamen, wollten sie allein Nutzen daraus ziehen und erließen ein Gesetz, nach welchem es jedem unter schwerer Strafe verboten war, Bernstein zu sammeln. Die Fischer kümmerten sich jedoch wenig darum, und wenn ihnen beim Fischen Bernstein in die Hände kam, brachten sie ihn in ihren Booten wohlgemut nach Hause. Darüber ergrimmte der Ordensvorsteher Anselmus so sehr, daß er eines Tages mehrere Ungehorsame ergreifen und zum warnenden Beispiele an einem Baume aufhängen ließ. Für solchen Frevel konnte Anselmus nach seinem Tode keine Ruhe im Grabe finden. Nach vielen Jahren noch sah man eine weiße Gestalt am Strande umherschweben, welche mit kläglicher Stimme rief: „Bernstein frei! Bernstein frei!“

Lange Jahre später verkauften die Strandbauern, die in großer Not waren, wiederum Bernstein an die benachbarten Städte, welche Schmucksachen daraus machten und in fernen Ländern um hohen Preis verkauften. Die

Sache wurde bekannt und die Schuldigen erhielten schwere Strafen. Seit dieser Zeit nahm die Menge des Bernsteins plötzlich ab, so daß man kaum noch den hundertsten Teil gewinnen konnte. Wohl sah man oft große Massen auf dem Wasser schwimmen, wenn man aber mit Geräten darnach fischte, war er verschwunden. Da erkannten die Brüder, daß Gott sie für ihre Habsucht strafen wolle.

Ursprung der Stadt Danzig.

Über den Ursprung der Stadt Danzig giebt es verschiedene Sagen.

In dieser Gegend stand in alten Zeiten das Dorf Wicke, dessen Bewohner teils rauhe Fischer, teils wilde Krieger waren, welche ihre Götzen mit Freudenfeuern und allerlei Tänzen verehrten. Der Herr von Wicke, ein wendischer Fürst Namens Hagel, bedrückte seine Unterthanen auf das härteste, so daß dieselben beschlossen, denselben zu töten. Hagel bewohnte eine feste Burg auf einem benachbarten Hügel, welche nicht leicht zu erstürmen war; die Wicker nahmen daher ihre Zuflucht zu einer List. An dem Feste ihres Hauptgötzen pflegten sie ein großes Feuer anzuzünden und jung und alt mußte herumtanzen. Dann gingen alle den Schloßberg hinauf und führten zu Ehren ihres Herrn drei Tänze auf, wofür Hagel ihnen ein Faß Bier geben mußte. Als nun das

Getränk der Gewohnheit gemäß herausgeschickt werden sollte, verließen die Tänzer plötzlich ihre Reihen und sprangen an der Tonne vorbei in das Schloß. Unter ihren Kleidern waren Dolche und lange Messer verborgen, womit sie alle töteten, die ihnen in den Weg kamen. Als Hagel seinen Feinden in die Hände fiel, rief er sterbend aus: „O Tanz, wie hast du mich betrogen!“ — Sein Schloß ward verbrannt und an dessen Stelle eine Stadt erbaut, welche man Tanz-Wicke, (Tanz-Wiek, Danzwieg, Danzig) nannte.

Eine andere Sage berichtet:

Subislaus, Herzog von Pomerellen, ward von den Dänen mit Krieg überzogen und verlor viel Land, weil er keine befestigte Stadt besaß. Er beschloß nun, eine Festung zu errichten und versprach den Bewohnern des Fleckens Danzig freie Baustellen, Holz, Gräben und Planken, wenn sie sich an einer gelegenen Stelle anbauen wollten. Die Danziger waren hiermit einverstanden und erbaten sich so viel Raum, als sie mit ihren Armen umspannen könnten. Der Fürst bewilligte diese sonderbare Bitte. Bald darauf kamen alle Bewohner des Dorfes, Männer, Weiber, Kinder, Knechte und Mägde, faßten sich an den Händen und umspannten einen riesigen Kreis, auf welchem heute die Stadt Danzig steht. Der großmütige Fürst sah nun, daß die Leute sein Anerbieten mißbrauchten, wollte sein Wort jedoch nicht brechen und opferte die große Strecke Landes.

Der Opferstein vom Rombinus.

Am Ufer der Memel erhebt sich der Berg Rombinus, bei den alten Littauern der heiligste Ort des Landes. Auf dem Gipfel desselben stand ein großer Opferstein, den ihr erster Gott Perkunos selbst hingelegt hatte, und von welchem er Heil und Segen über das ganze Land verbreitete. Unter dem Steine waren eine goldene Schüssel und eine silberne Egge vergraben, denn Perkunos war der Gott der Fruchtbarkeit; darum brachten ihm die Littauer reichliche Opfer. Es war eine alte Sage, das Glück werde nicht vom Lande weichen, so lange der Stein noch stehe und der Berg unter demselben; wenn aber der Stein weggenommen werde, müsse auch der Berg sinken.

Als das Christentum sich im Lande verbreitete, ward der alte Stein kaum mehr beachtet. Da geschah es im Jahre 1811, daß ein Müller in der Nähe zwei Windmühlen anlegen wollte. Er besah den alten Opferstein und glaubte, er könne zwei schöne Mühlsteine daraus hauen lassen. Er wußte, daß die Bauern der Umgegend den alten Opfertisch nicht gutwillig hergeben würden und holte sich daher bei der Obrigkeit eine schriftliche Erlaubnis zur Wegnahme des Steines. Weit und breit konnte er keinen Arbeiter finden; keiner wollte es selbst für dreifachen Lohn wagen, das letzte Heiligtum der alten Götter zu zerstören und durch ihren Zorn Unglück auf das Land herabzubringen. Endlich fand der Müller drei starke und

mutige Gesellen, welche nicht aus dieser Gegend stammten und bereit waren, den Stein zu sprengen und in die Mühle zu schaffen. Als der erste Arbeiter auf den Stein schlug, flog ihm ein Stück davon ins Auge und er erblindete. Der zweite zerbrach sich bei der Arbeit den Arm und mußte nach Hause gehen. Der dritte vollendete die schwere Arbeit allerdings, starb jedoch auf dem Rückwege nach seinem Hause. So rächte der Gott Perkunos die Entheiligung der Stätte, wo man ihn über ein Jahrtausend verehrt hatte.

Pommern, Rügen, Schleswig-Holstein.

Die Zwerge auf Rügen.

In alten Zeiten war die ganze Insel Rügen von unterirdischen Zwergen bewohnt. Einst kam einer derselben zu einem Schäfer, der zum Zeitvertreib die Flöte blies, und bat ihn, er möge ihm folgen und zum Tanze aufspielen, denn heute sei seiner Tochter Hochzeitstag. „Unmöglich," sagte der Schäfer; „wo würden meine Schafe bleiben?" — „Die sollen gut versorgt werden," sprach der Zwerg und sah dabei so treuherzig und flehend zum Schäfer auf, daß derselbe ihm folgte. Durch einen Spalt im Boden führte ihn der Kleine in einen glänzenden Saal, wo zahlreiche Gäste versammelt waren. Zuerst wurden dem Fremden köstliche Speisen und Weine vorgesetzt, und als er sich daran gestärkt hatte, spielte er die ganze Nacht hindurch. Das kleine Volk tanzte lustig fort, ohne müde zu werden.

Gegen Morgen bat der Schäfer, man möge ihn zu seiner Herde zurückführen, wozu die Zwerge gern bereit waren. Vorher steckten sie ihm jedoch die Taschen voll Späne; da aber der Schäfer etwas zu viel getrunken hatte, kümmerte er sich wenig darum. Dann brachte ihn ein Führer auf die Oberwelt zu seiner Herde. Als er dieselbe nach Hause trieb, schienen ihm seine Taschen unge-

wöhnlich schwer. Er fühlte hinein und fand die Späne; ärgerlich warf er dieselben fort, denn er meinte, die Zwerge hätten ihn zum besten gehalten. Die Brusttasche seines Rockes leerte er jedoch nicht, und als er abends zu Bette ging, fand er dieselben mit blanken Goldstücken gefüllt. Nun merkte er, daß dies die Bezahlung für sein Spielen sein sollte und bereute, die übrigen Späne fortgeworfen zu haben. Sobald der Tag anbrach, machte er sich auf den Weg, dieselben zu suchen. Die Späne waren jedoch verschwunden und auch die freigebigen Geber ließen sich nicht blicken.

Der Königsstuhl.

Die Stubbenkammer, ein steiler Kreidefelsen auf der Insel Rügen, ist über 400 Fuß hoch und erstreckt sich weit in die See. Die höchste Spitze desselben heißt Königsstuhl. Der Name ist daher entstanden, weil hier in alten Zeiten den Königen gehuldigt wurde. Sie mußten dabei auf einem hohen Stuhle sitzen, der künstlich aus Erde errichtet war. Nur der kühnste Mann wurde zum Könige erwählt, und die Rügianer verlangten als Beweis seiner Tapferkeit, daß er von der Uferseite den Stuhl besteige.

Eine alte Sage berichtet, einst werde einer, der über die See komme und den Königsstuhl erklimme, Herr der ganzen Insel werden. In neueren Zeiten haben aller-

dings viele das Wagestück versucht, aber es ist keinem gelungen.

Karl der Zwölfte soll einmal vom Ufer bis auf die Spitze des Felsens geklettert sein und dort in aller Ruhe sein Frühstück verzehrt haben.

Prinzessin Swanvite.

Bei der Stadt Garz auf Rügen liegt ein kleiner See, an dessen Ufer in alten Zeiten das Schloß der heidnischen Könige stand. Der letzte derselben war so geizig, daß er immer in seinen Schätzen wühlte, die in einem großen, unterirdischen Saale aufgetürmt lagen. Als nun die Christen vor vielen Jahren das Schloß zerstörten, wurde der König mit seinen Schätzen verschüttet und mußte elend verhungern. Nach seinem Tode wurde er in einen schwarzen Hund verwandelt, der die Haufen Gold und Edelsteine bewachen muß. Zuweilen sieht man ihn auch in menschlicher Gestalt über die Stadt reiten, bald mit Panzer und Helm, bald mit einer goldenen Krone auf dem Haupte.

Dieser Heidenkönig kann nur durch eine unschuldige Jungfrau erlöst werden. Diese muß sich in der Johannisnacht allein in die Tiefe wagen und einen Teil der Schätze heraufftragen; sie darf dabei aber kein Wort sprechen und sich nicht umschauen, was auch geschehen möge.

Einst wohnte nun auf Rügen ein König, dessen Tochter Swanvite überaus schön war. Viele Prinzen von

nah und fern warben um ihre Hand; am besten von allen gefiel ihr Peter von Dänemark, mit dem sie sich verlobte. Darüber erzürnte ein polnischer Prinz, welcher abgewiesen worden war und er verleumdete Swanvite, sie habe ihrem Bräutigam die Treue gebrochen. Dieser wollte nun nichts mehr von der schönen Braut wissen und reiste ohne dieselbe nach Hause. Alle Freunde glaubten an ihre Schuld und verließen sie, und der Vater geriet in solchen Zorn, daß er Swanvite in einen finstern Turm werfen ließ, wo sie ihre Tage beenden sollte.

Drei Jahre hatte die Unglückliche in diesem Gefängnis geschmachtet; da kam ihr die Sage von dem verwünschten Heidenkönig in den Sinn und sie beschloß, ihn zu befreien und dadurch ihre Unschuld zu beweisen. Sie ließ ihrem Vater diesen Entschluß mitteilen und dieser erteilte ihr Erlaubnis dazu.

Als nun der verhängnisvolle Tag nahte, ging Swanvite allein nach Garz. Dort betete sie in der Kirche, bis es Mitternacht schlug, und ging dann allein den Schloßweg hinan. Sie war nicht weit gegangen, da öffnete sich der Boden zu ihren Füßen und sie glitt sanft hinunter in einen großen Saal, worin Hunderte von Lichtern brannten. Die Wände funkelten von Diamanten und große Haufen Gold und Edelsteine lagen auf dem Boden. In einer Ecke saß der greise König und winkte ihr ermutigend. Sie fürchtete sich nicht und begrüßte ihn mit einem leisen Händedruck. Darauf erschien eine Menge von Dienern und belud sie mit Schätzen. Als Swanvite genug hatte, trat sie den Rückweg an, der über eine steile Treppe führte. Schon war sie viele Stufen hinaufgestiegen, als sie erschreckt um-

schaute, ob jemand ihr folge. Das war ihr Unglück; denn der alte König verwandelte sich in einen schwarzen Hund, der mit glühenden Augen auf sie zusprang. Swanvite schrie vor Entsetzen; da schlug die Thüre über ihr zu; die Treppe versank und sie fiel wieder in den großen Saal, wo es stockfinster wurde. Hier sitzt sie nun seit vielen hundert Jahren und muß dem alten Könige helfen, seine Schätze zu hüten.

Viele haben es versucht, die schöne Prinzessin zu befreien und die Schätze zu holen; doch es ist keinem geglückt. Der schwarze Hund ist so schrecklich, daß alle vor Entsetzen schreien und dann ist die Sache verloren.

Vineta.

Der Wanderer, welcher auf der Insel Usedom am Strande weilt, hört oft wunderbare Klänge aus der Tiefe an sein Ohr dringen. Die Sage erklärt dies folgendermaßen:

Wo jetzt die Wellen brausen, erhob sich im neunten Jahrhundert die stolze Handelsstadt Vineta, welche an Reichtum selbst Konstantinopel übertraf. Slaven, Wenden und Griechen wohnten hier und errichteten ihren Götzen Tempel; sie gestatteten den wenigen Sachsen aber nicht, christliche Kirchen zu erbauen. Schiffe aus allen Weltgegenden brachten die seltensten und kostbarsten Waren und der Reichtum der Stadt wuchs von Tag zu

Tage, so daß die Leute nicht wußten, was sie damit anfangen sollten. Ihre Stadtthore waren aus schwerem Erz und künstlich verziert, und ihre Glocken waren aus reinem Silber gegossen. Die Kinder spielten gar mit Goldstücken auf der Straße. Stolz, Härte und andere Laster folgten dem Luxus, und die Stadt wurde ein zweites Sodoma.

Da kam eine Sturmflut, welche alles verschlang. Die Menschen fanden ihr Grab in den Wellen und von all den reichen Schätzen und herrlichen Bauten blieb keine Spur übrig. Als die Flut ausgetobt hatte, kamen die Schweden und andere Nachbarn herüber und suchten nach den verschwundenen Kostbarkeiten. Sie zogen die ehernen Stadtthore mit großer Mühe aus der Tiefe und brachten sie nach Wisby, wohin sich auch der Handel Vinetas zog.

Wer jetzt bei stillem, klarem Wetter mit dem Schiffe hinausfährt und an die Stelle kommt, wo einst das stolze Vineta gestanden, der erblickt auf dem Meeresgrunde eine Menge von Säulen, Trümmern und Kuppeln, welche goldig funkeln. Es sind stumme, aber beredte Zeugen von der versunkenen Wunderstadt.

Die Retterin von Husum.

Husum ist eine kleine Hafenstadt in Schleswig. Bei ruhigem Wetter friert der schmale Meeresarm zuweilen zu, und dann eilt jung und alt auf die glatte Eisfläche hinaus, um sich mit Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren zu ergötzen, denn dies Vergnügen dauert nur kurze Zeit.

Einst kam erst gegen das Ende des Winters starker Frost und ein großes Eisfest sollte gefeiert werden. Zwischen der Küste und dem Inselchen Nordstrand wurden Zelte und Buden aufgeschlagen, wo die Müden sich ausruhen und stärken konnten; frohes Leben und Treiben herrschte überall.

Nicht weit vom Strande stand ein kleines Haus, worin eine lahme Greisin wohnte. Diese blickte von ihrem Fenster auf das fröhliche Bild und freute sich an der Lust der Jugend. Da gewahrte ihr Auge plötzlich ein weißes Wölkchen, das Zeichen eines nahenden Tauwindes, am Himmel. Da sie Tochter und Witwe eines Schiffers war, verstand sie sich trefflich auf Wind und Wellen und seufzte: „Diese kleine Welle droht allen auf dem Eise Tod und Verderben, denn unter den Glücklichen hat gewiß niemand ein Auge dafür.“ Sie öffnete das Fenster und rief aus Leibeskräften, ihre Stimme ward jedoch von niemand gehört. Dann ergriff sie ein Handtuch und winkte damit; auch dieser Versuch war vergebens. Keiner aus der jubelnden Menge sah nach dem Strande oder zum Himmel

empor, wo die kleine Wolke sich schnell zu riesiger Größe ausdehnte. Die Frau zitterte vor Angst. Sie fühlte den Tauwind schon und wußte, daß das Unglück mit Riesenschritten nahte. Da fiel ihr Auge auf das Bett in der Ecke, und schnell faßte sie einen Entschluß. Sie ergriff das Bettstroh, nahm ein brennendes Scheit aus dem Ofen und zündete das Stroh an. Die Flammen schlugen in wenigen Augenblicken empor. Die Greisin kroch mit Mühe an ihren Krücken ins Freie und sah mit feuchtem Auge, wie ihre ganze Habe ein Raub der Flammen wurde. Gleichzeitig bemerkte sie aber, wie die Leute vom Eise ans Ufer eilten, um das Feuer zu löschen. „Gott Lob!" betete sie dankbaren Herzens. „Sie sind gerettet, wenn ich dadurch auch alles verloren habe."

Inzwischen hatte sich auch der gefürchtete Wind erhoben und sauste über die Eisdecke, welche krachte und barst. Die Fluten drangen mit Macht hindurch; die verödeten Zelte und Buden stürzten zusammen; noch einige Stöße und alles sank in die Tiefe.

Das Haus war beinahe niedergebrannt, als die Leute kamen, um zu löschen. Die heldenmütige Frau sprach zu ihnen: „Ihr kommt gerade zur rechten Zeit. Schaut einmal rückwärts!" Ein Blick nach dem Wasser zeigte ihnen, in welcher Gefahr sie geschwebt hatten. Sie erkannten jetzt, mit welch großem Opfer die hochherzige Greisin sie gewarnt hatte und beschlossen, ihr den Liebesdienst reichlich zu lohnen. An Stelle der verbrannten Hütte ward ein prächtiges Haus erbaut und die dankbaren Mitbürger pflegten und verehrten die edle Retterin bis an ihr Ende.

Mythen.

Die Entstehung der Welt und der Götter.

Vor vielen tausend Jahren gab es weder Himmel noch Erde; nur ein weiter leerer Raum dehnte sich aus. Im Norden lag Nifelheim, das kalte Reich des Nebels; im Süden war Muspelheim, das glühende Reich des Feuers. Plötzlich öffnete sich in Nifelheim der Brunnen Hwergelmir und aus seinem brausenden Kessel stürzten zwölf Ströme mit eisigem Wasser. In der grimmigen Kälte gefror das Wasser zu mächtigen Eisschollen, welche bis Muspelheim reichten. Von dort wehte ein warmer Wind, und bald leuchtete ein Tropfen an der Eismasse; derselbe war voll Leben und aus ihm entstand der entsetzliche Riese Ymir, von welchem die Frostriesen oder Hrimtusen abstammen.

Aus dem Tropfen bildete sich auch eine Kuh, Audhumbla, welche den Riesen mit ihrer Milch nährte. Da sie keine andere Nahrung hatte, beleckte sie die salzigen Eisblöcke und, o Wunder! am Abende des ersten Tages zeigten sich Menschenhaare, am zweiten ein Haupt, am

dritten ein ganzer Mann, Bari, der ebenso schön als stark war. Sein Sohn Bör heiratete die Riesentochter Bestla, welche ihm drei Söhne schenkte: Odin (Geist), Wili (Wille) und We (Heiligtum). Dies waren die ersten Götter oder Asen. Sie waren gut und milde gesinnt und haßten daher den bösen Riesen Ymir, welchen sie töteten. Aus den Wunden des Erschlagenen floß das Blut in Strömen und es bildete sich daraus das weite Meer, worin das Geschlecht der Riesen ertrank. Nur einer, Bergelmir mit Namen, rettete sich nebst seinem Weibe in einem starken Boote, (wie einst Noa), und wurde der zweite Stammvater der Riesen. Die Asen nahmen Ymirs Fleisch und bildeten daraus die Erde; aus seinen Knochen entstanden die Berge; sein Haar ward zu Bäumen und seine Zähne verwandelten sich in zackige Felsen. Sein Gehirn ward in die Luft geschleudert und bildete die schwarzen Wolken. Den Schädel des Riesen richteten die Götter als Himmel auf und an den Enden desselben standen vier Zwerge als Träger darunter: Austri, Westri, Nordri, Sudri.

Noch herrschte dichte Finsternis auf Erden; nur einzelne Funken flogen von Muspelheim herüber. Die Asen verwandelten dieselben in liebliche Sterne und gaben ihnen einen bestimmten Platz. Darauf bildeten sie den strahlenden Sonnenwagen und spannten den feurigen Hengst Arwaker (Frühwach) davor. Ein holdes Mägdlein Namens Sol muß diesen an einem goldenen Halfter führen und die Welt mit einem riesigen Schilde vor der Sonnenglut schützen. Dann folgte der silberne Mondwagen, dessen Hengst Alswider (Allgeschwind) von dem

schönen Knaben M a n i gelenkt wird. Er ist von zwei Kindern begleitet, (dem abnehmenden und wachsenden Monde), welche einst ihre Wassereimer nicht mehr weiter tragen konnten. Zwei grimmige Wölfe, S k ö l l und H a t i jagen beständig hinter Sol und Mani her. Wenn sie denselben nahe kommen, erbleichen die beiden Himmlischen und dann entsteht eine Sonnen- oder Mondfinsternis.

Die Bewohner der Welt.

1. M e n s c h e n.

Einst wandelten die Asen am Meeresstrande und sahen dort zwei Bäume liegen, eine Esche und eine Erle. Sie bildeten aus der starken Esche den Mann, aus der zitternden Erle das Weib. Jeder der Asen beschenkte sie mit einer kostbaren Gabe: O d i n verlieh ihnen Seele und Leben; W i l i Verstand und Bewegung; W e blühende Farbe und Sprache. Sie gaben ihnen auch Kleidung und Namen. Der Mann hieß A s k (Esche), die Frau E m b l a (Erle); von diesen beiden stammt das ganze Menschengeschlecht ab.

Die gütigen Asen bauten in der Mitte der Erde eine große Burg für die Menschen. Dieselbe hieß M i d g a r d (Mittelgarten), und sollte ihnen zum Schutze dienen gegen die wilden Riesen.

2. Riesen.

An den unwirtlichen Gestaden des Meeres liegt Jötunheim, das Reich der Riesen. Dieselben sind von grimmigem Haß gegen die Götter erfüllt, weil ihr Urahne Ymir von denselben erschlagen wurde. Sie sind an Kraft den Asen gleich, doch fehlt es ihnen an Ruhe und Klugheit, weshalb sie denselben am Ende unterliegen müssen. Fortwährend sind sie bestrebt, durch Bergstürze, Schneegestöber, große Kälte und Überschwemmungen die Segnungen zu zerstören, welche die Götter den Feldern spenden. Sie überragen die Menschen weit an Größe; ihr Fußtritt dringt oft so tief in die Erde ein, daß sich Thäler davon bilden; ihre Hände sind so mächtig, daß sie große Felsblöcke spielend in die Luft werfen und solche oft mitten in der Ebene liegen lassen, die sogenannten Hünensteine. Vor ihrem Atem zittern die Bäume des Waldes wie im Sturme und ihre Stimme gleicht dem fernen Donner. Ihre Waffen und Geräte sind stets aus Stein gemacht und sie wohnen meist in Felsen und Bergen. Zuweilen erstarren sie selbst auch zu Stein. Gegen die Menschen sind die Riesen nur dann feindlich gesinnt, wenn sie von denselben in ihrer Ruhe gestört werden. Ihre Rachsucht kennt dann keine Grenzen.

Von ihrer Gefräßigkeit haben die Riesen auch den Namen Jöten, das heißt Fresser, und Thursen, oder Trinker.

3. Zwerge.

Die Zwerge oder Alfen (Elfen, Wichte, Wichtelmännerchen) sind ein kleines Völkchen, welches die Asen aus den

Würmern schufen, die sich in dem Fleische Ymirs gebildet hatten. Sie sind nur wenige Fuß, zuweilen gar nur ein paar Zoll groß und tragen meistens lange Bärte. Einige sind häßlich und mißgestaltet, andere haben jedoch eine schöne Gestalt und ein edles Antlitz. Ihre Wohnungen sind im Innern der Erde, Schwarzalfenheim.

Die Schwarzalfen, welche im Schoße der Erde nach edlen Metallen suchen, sind geschickte Schmiede, welche die Menschen bei weitem an Kunstsinn übertreffen. Sie verfertigen die besten Schwerter und die köstlichsten Geschmeide. Für Odin machten sie Spieß und Ring, für Thor den wunderbaren Hammer, für Freya einen herrlichen Halsschmuck. An ihrer Spitze steht ein König, in dessen Palast es von Gold und Edelsteinen funkelt. Sie schrecken die Menschen oft auf boshafte Weise.

Die Lichtalfen sind schöne und freundliche Wesen, welche stets geneigt sind, den Sterblichen zu helfen. Oft führen sie beim Mondschein einen lieblichen Tanz auf und laden den nächtlichen Wanderer dazu ein. Den kleinsten Dienst der Menschen lassen sie nicht unbelohnt. Sie reichen ihm zum Danke oft nur ein paar Blätter oder etwas Staub; aber in der Hand des Menschen verwandeln sich diese Gaben in eitel Gold. Gern leihen sie auch Geräte, welche sie niemals leer zurückbringen. Ihren Wohnsitz verändern sie ungern und thun dies nur, wenn das laute Treiben der Menschen sie aus ihrer stillen Heimat vertreibt.

Asgard, das Reich der Götter.

Hoch über den Wolken liegt Asgard oder Asenheim, das glänzende Reich der Götter, welches durch die Regenbogenbrücke Bifröst mit dem Reiche der Menschen verbunden ist. Die Götter heißen auch Asen, das heißt Stützen und Pfeiler der Gesellschaft. An ihrer Spitze steht Wodan oder Allvater. Ihre Zahl ist unbestimmt. Zuweilen hören wir von zwölf Hauptgöttern und eben so vielen Burgen.

Wodans goldstrahlende Wohnung heißt Wölbschelf.

Thor, der Donnergott, bewohnt den Palast Blitzeblink, welcher 540 Stockwerke hoch ist.

Balder, der Gott des Frühlings, wohnt in Breiteblick.

Heimdal, dem wachsamen Wächter an der Bifröstbrücke, gehört die Himmelsburg.

Freya, die Gemahlin des Göttervaters, bewirtet ihre Gäste in Volkwang.

Forsete, der gerechte Richter, schlichtet jeden Streit in Gleißner.

In Glanzheim liegt endlich Walhalla, d. i. Halle der Erkorenen. Der Palast hat 540 Thore; über dem westlichen Eingang hängt ein Wolf und darüber schwebt ein Adler; das Dach ist aus Lanzen zusammengefügt und mit goldenen Schilden bedeckt; an den Wänden hängen kostbare Waffen. Hier empfängt Allvater die Helden, welche im Kampf gefallen sind und Bragi, der göttliche

Sänger, begrüßt sie mit goldenem Saitenspiel, denn die Götter freuen sich über jeden neuen Kampfgenossen.

Kaum graut der Tag, so rüsten sich die Einherier — das heißt die im Einzelkampfe gefallenen Helden — und ziehen aus zum Kampfe, der bis zum Abend dauert. Wenn die Sonne sinkt, heilt jede Wunde; die Feinde versöhnen sich und reiten mit einander zum frohen Mahle, wo sie köstlichen Met trinken und das Fleisch eines wunderbaren Ebers essen, der sich täglich erneuert.

Die Aussicht auf solche Seligkeit begeisterte die Germanen zum Kriege, denn wenn sie auf dem Schlachtfelde fielen, führten die Walküren oder Schlachtjungfrauen sie über die glänzende Regenbogenbrücke nach Walhalla.

Helheim, das Totenreich.

Tief unter der Erde liegt Helheim, das Reich der Toten. Hier herrscht die riesengroße Göttin Hel, welche alle Menschen erwartet, die an Krankheit oder Altersschwäche sterben; denn Walhalla steht nur den Helden offen, welche auf dem Schlachtfelde fallen. Die Todesgöttin ist zur Hälfte fleischfarben, zur Hälfte schwarz oder blau; daher erscheint sie den Guten licht und freundlich, den Gottlosen dagegen schwarz und furchtbar. Vor ihrer Wohnung liegt der grimmige Hund Garm, welcher den Bösen wütend entgegenspringt. Elend, Hunger, Schwäche und beständige Angst warten ihrer. Am schrecklichsten sind die Strafen für Mörder und Meineidige.

Sie wohnen in einem großen, dunklen Saal, wohin niemals ein Lichtstrahl dringt. An den Decken und Wänden kriechen große Schlangen umher, welche fortwährend ihr Gift auf die Ruchlosen niederspeien und ihnen so entsetzliche Qualen bereiten.

Die Welt-Esche Yggdrasil.

Die Esche Yggdrasil (Schreckensträgerin) breitet sich über die ganze Welt aus und hält dieselbe mit drei mächtigen Wurzeln zusammen. Eine derselben zieht sich nach Midgard, der Wohnung der Menschen, wo der heilige Brunnen Urd quillt, in dessen Wasser alle Weisheit verschlossen ist. Auf seinem stillen Spiegel schwimmen zwei schneeweiße Schwäne majestätisch umher. Am Ufer sitzen in ernstem Schweigen die drei Nornen oder Schicksalsgöttinnen: Urd = Vergangenheit, Werdandi = Gegenwart und Skuld = Zukunft. In ihrer Hand liegen Freude und Leid der Menschen; sie spinnen den Lebensfaden lang oder kurz, glatt oder rauh. Durch den Mund der Seherinnen oder Priester verkünden sie den Sterblichen ihr Schicksal. Mit dem Wasser des Urdbrunnens begießen sie die Weltesche, damit sie stets neue Blätter und Zweige treibe. An dieser heiligen Stätte versammeln sich die Asen, um Gericht zu halten.

Yggdrasil sendet ihre zweite Wurzel nach Jötunheim, dem Lande der Riesen. Hier sprudelte ein wunderbarer Quell, welcher von dem Riesen Mimir (Erinnerung) bewacht wird. Sein Wasser giebt Aufklä-

rung über alle Dinge; doch weder Menschen noch Götter können sich einen Trunk davon verschaffen. Nur Odin gelang es einst, daraus zu trinken, nachdem er dem Riesen ein Auge dafür gegeben hatte.

Die dritte Wurzel der Esche reicht bis Nifelheim, dem Reiche der blassen Hel. Hier nagt der fürchterliche Drache Nidhögger fortwährend an der Wurzel des Weltbaumes.

Der Gipfel Yggdrasils heißt Lärad und beschattet mit ihren Zweigen Walhallas glänzendes Dach. Von ihren Blättern nährt sich die Ziege Heidrun, welche den Einheriern täglich köstlichen Met spendet. Neben ihr weidet der Hirsch Eikthyrner nebst vier kleineren Hirschen. Auf der höchsten Spitze des Baumes sitzt ein riesiger Adler, welcher gar viele Dinge weiß. Das Eichhörnchen Ratatasför springt fortwährend an den Zweigen auf und nieder und bringt Zankworte zwischen dem Adler und dem Drachen hin und her, welche einander stets bekämpfen, wie das Licht und die Finsternis.

Yggdrasil ist ein schönes Sinnbild der Zeit und des Lebens. Vier Hirsche wandeln an den Ästen entlang und nagen Knospen und Laub; so verschlingen die vier Jahreszeiten Stunden und Tage. Der Hirsch Eikthyrner versinnbildet das Jahr. Die Weltesche hat viel zu leiden und bleibt ewig grün; so besteht die Welt fort und fort, trotz vielfacher Erschütterungen. Wie viele Blätter und Knospen auch vom Lebensbaume gerissen werden, er treibt stets neue Sprossen und neue Generationen werden blühen bis zum Ende der Welt.

Wodan oder Odin.

An der Spitze der Asen steht Wodan oder Wuotan, das heißt, der stürmisch-Schreitende. Als Beherrscher der Welt hat er den Namen Allvater. Von seinem Throne in Walhalla überblickt er alle Welten. Er ist ein ehrwürdiger Greis von hoher Gestalt. Ein goldener Helm bedeckt sein Haupt und er trägt einen blauen Mantel, der gleich dem Himmel mit goldenen Sternen übersäet ist. Ein Goldreif schmückt seinen Arm und er hält in der Rechten den Speer Gungnir, welcher immer sein Ziel trifft. Zwei Raben, Hugin und Mugin, sitzen auf seinen Schultern; dieselben fliegen täglich auf Kundschaft aus und flüstern ihm ins Ohr, was auf Erden vorgeht. Zu seinen Füßen liegen zwei Wölfe, Geri und Freki; Odin wirft ihnen das Fleisch des Ebers zu, das für ihn bestimmt ist, denn er bedarf keiner Speise.

Odin thront nicht immer in Walhalla; oft jagt er in breitem Hut und langem Mantel auf dem achtfüßigen Schimmel Sleipnir als Sturmgott durch die Wolken. Die Geister der Verstorbenen folgen ihm in wildem Zuge und unter Bellen und Geschrei geht's über Berge und Thäler dahin. In der norddeutschen Sage heißt Odin noch heute „der wilde Jäger" und in Schwaben fürchtet man das wütende Heer oder Wuotes-Heer.

Zuweilen erscheint Wodin als müder Wanderer oder als schwacher Greis unter den Menschen und bittet um Hülfe, um ihre Gesinnung zu erforschen. Die Gastfreundschaft, welche bei den Germanen so hoch in Ehren stand, belohnt er stets reichlich und wird als Stifter derselben verehrt.

Wodan ist auch der Gott der Schlachten, deren Ausgang er lenkt. Zehn Pfeile legt er zugleich auf seine Armbrust und zehn Feinde sinken tot zu Boden. Er begeistert die Streiter zum Kampfe, und wenn dieselben gefallen sind, schickt er die Walküren auf weißen Rossen zur Walstatt, um sie in seine glänzende Halle zu führen.

Wodan besaß die Fülle der Weisheit, und um dieselbe zu erlangen, gab er dem Riesen Mimir ein Auge für einen Trunk aus dem Urdbrunnen. Er erfand die geheimnisvollen Runen, welche den Kummer verscheuchen, Haß in Liebe verwandeln und Sturm und Wellen besänftigen.

Die Verehrung Wodans war allgemein und der Mittwoch war ihm geweiht. Derselbe heißt noch heute in plattdeutscher Mundart Gunsdag, das heißt Guodanstag oder Wuotanstag.

Thor oder Donar.

Thor, der älteste Sohn Wodans, ist der Gott des Donners, nach welchem der fünfte Wochentag genannt ist. Er ist ein herrlicher Jüngling, dessen blonde Locken auf die Schultern hinabwallen. Sein Bart ist rötlich, wie die Farbe des Blitzes. Er trägt ein kurzes, enges Gewand und schwingt mit seiner Rechten, welche mit einem eisernen Handschuh bedeckt ist, den Blitzhammer Miölnir (Malmer), der nach jedem Wurfe in die Hand des Gottes zurückfliegt. Zwei wilde Böcke sind vor den

Wagen gespannt, auf welchem Thor über Berge und Meere fährt und dessen Räder wie Donnerhall rasseln.

Thor ist gegen die Menschen freundlich und milde, und sendet ihren Feldern befruchtenden Gewitterregen. Seine Blitze kehrt er nur gegen die Riesen und spaltet ihr Haupt mit seinem Hammer; das heißt, er zermalmt das steinige Bergland, damit der Ackerbau sich immer weiter ausbreite. Thor weiht mit seinem Hammer die Ehe und legt dadurch den Grund zu einem geordneten Familienleben. Sein Hammerwurf bestimmt auch die Grenze des Eigentums. Als Gott der Brücken fördert er den Verkehr zwischen den Menschen, ist also ein wirklicher Kulturgott. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Germanen ihn hoch verehrten. Sie weihten ihm den Vogelbeerbaum mit seiner roten Frucht; die Haselstaude, mit deren Zweigen verborgene Schätze gehoben werden, und die Eiche, in deren Schatten den Göttern geopfert wurde. Viele Berge sind noch heute nach ihm genannt und die Freudenfeuer, welche zur Zeit der Sonnenwende angezündet wurden, galten dem großen Donnerer, von dessen Thaten die Sage uns viel berichtet.

Zio oder Tyr.

Zio ist, wie Odin, der Gott des Krieges; doch während Allvater nur den gerechten Krieg liebt, welcher die Bösen bestraft und dauernden Frieden begründet, liebt Zio die wilde Schlacht über alles. Sein Symbol ist das Schwert. Leuchtenden Auges zieht er den Kriegern voran und stolz setzt er seinen Fuß auf den Nacken des besiegten Feindes. Die Sachsen nannten ihn Saxnot, d. h. Schwertgenoß, nach ihrer Lieblingswaffe Sax, einem schwertartigen Messer. Die Cherusker machten ihn zum Stammvater ihres Volkes, da der Name Cheru so viel als Schwert bedeutet.

Der dritte Wochentag, Dienstag, ist dem Kriegsgotte geweiht.

Zuweilen wird Zio nur mit einer Hand oder mit einer Goldhand abgebildet, da der Wolf Fenrir ihm die rechte Hand abgebissen hatte.

Freya oder Frigg.

Freya, die milde und kluge Gemahlin Odins, herrscht mit ihm über Himmel und Erde und begleitet ihn auch in die Schlacht. Auf einem goldborstigen Eber reitet sie an der Spitze der Walküren auf die Walstatt und führt die gefallenen Helden nach Asgard, wo sie den herrlichen Palast Volkwang bewohnt, in welchem die Einherier mit köstlichem Met bewirtet werden. Sie ist das Muster aller

Hausfrauen und spinnt in ihrem glänzenden Saale an einem goldenen Rocken. Ihr weiches Garn, das niemals abnimmt, so viel man auch davon gebraucht, schenkt sie fleißigen Hausfrauen. Sie ist die Göttin der Liebe und des ehelichen Glückes; darum wurden ihr zu Ehren die meisten Ehen am Freyastag oder Freitag geschlossen. Diese Sitte wurde erst durch die christlichen Priester abgeschafft, welche meinten, dieses Freudenfest zieme sich nicht für den Leidenstag Christi.

Als Göttin der Liebe führte Freya den Namen Frigg und wurde allmählich eine selbständige Gottheit. Ihre Dienerinnen hießen Fulla (Fülle) und Gna (Hochfahrende). Fülle hütet das Geschmeide der Asenkönigin, besonders das kostbare Halsband, das von kunstsinnigen Zwergen geschmiedet ist und wie Sterne funkelt. Gna, ihre Botin, reitet auf schnellem Rosse durch die Wolken, um den Menschen Hülfe zu bringen, denn Frigg steht ihren Verehrern in Not und Gefahr treulich zur Seite.

Die Asenkönigin erscheint in der Volkssage unter verschiedenen Namen; in Mecklenburg heißt sie Gode (weibliche Form für Godan, Wodan); in Thüringen und Hessen Frau Holda oder Hulda, in andern Gegenden Bertha oder Berchta. Ihr verwandt ist die Frühlingsgöttin Ostara, deren Fest in das christliche Osterfest verwandelt wurde.

Iduna.

Iduna ist die Gemahlin des göttlichen Sängers Bragi, welcher die Asen beim Mahle mit süßen Liedern erfreut. Sie hütete für Odin eine große Kufe, welche mit Dichtermet gefüllt war. Außerdem bewachte sie elf goldene Äpfel, ohne deren Genuß die Asen bald Kraft, Schönheit und Jugend verlieren würden. Eines Tages war die Spenderin dieser wunderbaren Frucht verschwunden und Furcht und Schrecken erfüllte die Asen. Der böse Loki hatte die arglose Göttin hinausgelockt unter dem Vorwande, er habe einen Baum gefunden, der eben so seltene Äpfel trage. Kaum hatte Iduna Asgard verlassen, da kam der Riese Thiassi in Gestalt eines Adlers durch die Luft daher, ergriff die Unglückliche und trug sie nach Jötunheim. Der Grund, welcher Loki zu dieser bösen That veranlaßt hatte, war folgender:

Einst war Loki mit zwei andern Göttern auf Reisen und zwar in einer öden Gegend, wo die Wanderer von Hunger und Durst gequält wurden. Endlich kamen sie in ein Thal, wo eine stattliche Herde Rinder weidete. Schnell ergriff Loki das schönste Rind, schlachtete es und zündete ein großes Feuer an, aber das Tier wollte nicht weich werden. Da rief ein Adler von einer nahen Eiche, der Braten solle sogleich fertig sein, wenn er an dem Mahle teilnehmen könne. Die Asen willigten gern ein, der Vogel kam hernieder und sofort war das Fleisch gebraten. Er verschlang schnell die Lenden des Tieres und wollte auch noch das ganze Vorderteil nehmen. Da wurde Loki zornig

und stieß dem Adler eine Eisenstange in den Leib. Nun schwang sich der Vogel in die Lüfte; die Stange heftete fest an seinem Leibe, aber auch fest in Lokis Händen, trotz all seiner Bemühungen, davon loszukommen. Der Adler flog niedrig und schleppte Loki über Steine und dornige Hecken. Loki erkannte, daß er es mit einem Riesen zu thun habe und bat den Adler um Freiheit; dieser willigte aber erst ein, nachdem er versprochen, ihm Iduna mit den goldenen Äpfeln zu verschaffen.

Thiassi, so hieß der Riese, hatte wenig Freude von seinem Raube, denn Iduna wollte ihn die Äpfel nicht kosten lassen, trotz alles Bittens und Drohens.

Die Asen wurden nach Idunas Verschwinden schnell schwach und alt. Ihr Verdacht fiel auf den bösen Loki, den man zuletzt mit Iduna gesehen hatte. Sie bedrohten ihn mit dem Tode; da gestand er alles und versprach, Iduna wiederzuholen, wenn Freya ihm ihr Falkengewand leihen wolle. So kam er glücklich in die Wohnung des Riesen, verwandelte die trauernde Iduna in eine Nuß und flog mit ihr fort. Als Thiassi vom Fischfang zurückkehrte und die Göttin nicht fand, jagte er als Adler hinter ihr her. Die Asen sahen dies und zündeten ein großes Feuer an, sobald Iduna in der Burg war. Der Adler beachtete in seiner Eile die Flammen nicht, verbrannte sich die Flügel, fiel nieder und ward von den Asen getötet.

Iduna war nun wieder mit Bragi vereint und verwaltete seitdem ungestört ihr schönes Amt.

Balder.

Balder, der lichte Gott des Sommers, war ein Sohn Odins und Freyas und wegen seiner Unschuld und Milde der Liebling aller Asen. Eines Nachts träumte er, Hel habe ihm gewinkt, in ihr dunkles Reich zu kommen. Da wurden alle Götter von Schmerz ergriffen und Odin selbst trat auf seinem achtfüßigen Schimmel die Reise nach Nifelheim an, um zu sehen, ob der böse Traum in Erfüllung gehen würde. Unterwegs hielt er bei dem Grabhügel der Seherin Wala an und rief die Tote mit mächtigen Zauberworten wach, damit sie ihm Rede und Antwort stehe. Er fragte sie, für wen Hel die Betten mit Gold geschmückt und köstlichen Met gebraut habe. Da antwortete Wala: „Für Balder, den Guten, den ein Spieß töten wird, zum Grame der Asen."

Bei Odins Rückkehr beschlossen die Götter, allen Geschöpfen einen Eid abzufordern, daß sie Balder keinen Schaden zufügen wollten. Seine Mutter Freya reiste in alle Lande, und Menschen, Riesen und Zwerge, Tiere, Pflanzen und Steine, ja selbst alle Krankheiten hatten ihr geschworen, dem geliebten Sohn nicht zu schaden. Nun herrschte lauter Jubel in Walhalla und zum Scherze zielten die Asen mit allerlei Waffen nach Balder und freuten sich, daß keine ihren Liebling verletzte. Nur der böse Loki ärgerte sich darüber, und schlich sich nach Freyas Palast, um die Ursache dieses Wunders zu erfahren. Die glückliche Mutter erzählte ihm arglos, daß

alle Pflanzen ihr den gewünschten Eid geschworen hätten, mit Ausnahme eines kleinen Mistelstrauches, der ihr zu unbedeutend geschienen. Der verräterische Loki wußte nun, was er wissen wollte. Er riß die kleine Mistel ab, machte einen Speer daraus und kehrte nach Asgard zurück, wo Balders Bruder, der blinde Höder, teilnahmlos in einer Ecke stand. Loki forderte ihn auf, Balder zu Ehren mit den übrigen sich im Werfen zu üben. Der Blinde antwortete, er habe weder Augen noch Waffen. Da drückte ihm der Verräter den giftigen Mistelspieß in die Hand. Höder schleuderte denselben mit aller Kraft und durchbohrte die Brust Balders, welcher tot niedersank.

Da verfinsterte sich die Erde; stumm und entsetzt standen die Götter vor der geliebten Leiche, von welcher der tückische Loki sich fortschlich. Auf das laute Klagen eilte Freya herbei und sandte ihren dritten Sohn Hermoder zu Hel, damit sie ihr den geliebten Balder noch einmal zurückgebe.

Inzwischen begleiteten die Asen die teure Leiche ans Meer, wo auf Balders Schiff Ringhorn ein Scheiterterhaufen errichtet ward. Als aber die Leiche darauf gelegt werden sollte, brach seiner liebenden Gattin Nanna das Herz vor Jammer und sie wurde neben den toten Gatten gebettet. Wodan steckte dem Sohne einen Wunderring an die Hand, und Thor entflammte den Scheiterhaufen mit seinem Blitzhammer, so daß die Flammen hoch emporloderten.

Als Hermoder nach neuntägigem Ritt ins Totenreich gelangte, fand er Balder und Nanna traurig auf einem Ehrenplatze sitzen. Er flehte die grauenhafte Hel im

Namen aller Asen an, Balder freizugeben, über dessen Tod alle Wesen trauerten. Da erwiderte die Todesgöttin: „Wenn alles Lebendige und Tote um ihn weint, so mag er zurückkehren ans Licht, bleibt aber ein einziges Auge thränenlos, so muß er ewig in meinem Reiche weilen."

Über diese Antwort freuten sich die Asen und sandten Boten aus, um alles aufzufordern, Balder zu beweinen. Menschen, Pflanzen und selbst Steine weihten dem Toten zahlreiche Thränen; nur ein abscheuliches Riesenweib verweigerte den Thränenzoll, und so konnte Balder nicht auf die Oberwelt zurückkehren. Das harte Weib war aber der tückische Loki.

Später erschlug Wali, ein Sohn Odins und Rindas (Erdkruste), den blinden Höder und rächte so den Mord des Bruders. Dafür erlaubten ihm die Götter eine herrliche Halle, deren Dach aus glänzendem Silber bestand.

Wali ist ein Sinnbild des Frühlings, welcher Höder, den Gott des Winters, tötet und so den Tod des sommerlichen Gottes Balder rächt.

Loki.

Loki war ursprünglich ein Ase und der Gott des wohlthätigen Feuers. Später vermählte er sich mit einem abscheulichen Riesenweibe, Angurboda, welches ihm drei grauenhafte Sprößlinge schenkte: den Wolf Fenrir, die Schlange Jörmungandar und die furchtbare Hel. Wodan verbannte letztere nach Niselheim und die Riesenschlange schleuderte er in das tiefe Weltmeer, welches Midgard umschließt. Der Wolf Fenrir wurde endlich von Zio gebändigt und an einen Felsen geschmiedet. Seit dieser Zeit half Loki den Riesen noch eifriger in ihren Bemühungen, den Göttern zu schaden. Er war es, welcher Iduna dem Riesen Thiassi auslieferte und Balders Tod verursachte, und in Freyas Gegenwart wagte er es sogar, sich dessen zu rühmen. Da erschien Thor mit seinem Blitzhammer vor dem Frevler und derselbe entfloh, nachdem er den Göttern den Untergang ihres ganzen Geschlechts geweissagt hatte. Darauf versteckte er sich im Gebirge und baute neben einem Wasserfalle eine Hütte mit vier Thüren, um die Ankunft seiner Verfolger von allen Seiten sehen zu können. In seinen Mußestunden erfand er das Fischernetz.

Odin sah endlich von Asgard aus das Versteck des Bösewichtes und zog mit allen Asen gegen ihn zu Felde. Als sie zu Lokis Hütte kamen, fanden sie dieselbe leer; in der Asche des Herdes lag aber ein halbverbranntes Netz, welches der Listige beim Nahen der Verfolger ins Feuer geworfen hatte. Nun wußten sie, daß Loki im Wasser

verborgen war, machten ein neues Netz und fingen an, im Wasser zu suchen. Da sprang ein großer Lachs über das Netz hinweg. Thor faßte denselben am Schwanze und siehe da! es war Loki in Person. Da jubelten die Asen laut. Sygin, ein Weib Lokis, eilte mit ihren Söhnen herbei, um dem Gefangenen zu helfen. Die grausamen Asen verwandelten einen derselben in einen Wolf, welcher den Bruder sofort zerriß. Loki wurde zur Strafe an einen kantigen Felsen gefesselt und Skadi, welche den Tod ihres Vaters Thiassi rächen wollte, hing eine giftige Natter über seinem Haupte auf. Die treue Sygin fing das Gift, welches die Schlange ausspie, in einer Schale auf, und nur wenn dieselbe voll war, berührte das Gift die Wangen des Unglücklichen, welcher sich dann vor Schmerz schüttelte, daß die ganze Erde bebte. Das nennen wir nun „Erdbeben."

Götterdämmerung oder Weltuntergang.

(Ragnaröck.)

Der Untergang, welchen Loki den Göttern geweissagt hatte, sollte in Erfüllung gehen. Die Asen waren zwar bemüht, das Verhängnis abzuwenden, aber die Zeichen des nahen Verderbens traten immer deutlicher hervor. Die Menschen verließen den Pfad der Tugend und streckten ihre habgierige Hand nach dem Besitze des Nächsten aus. Die Tochter kümmerte sich nicht um den Segen der Mutter, der Sohn nicht um den Fluch des Vaters. Mord und Verrat lauerten überall und blutige Kriege verheerten die

Welt: es war die Wolfszeit. Die Natur selbst schien zu trauern; die Sonne verfinsterte sich; dichte Nebel verhüllten die Erde und unaufhörliches Schneegestöber verheerte alles. Drei Jahre dauerte dieser furchtbare Winter, welcher Fimbulwinter, d. h. Schreckenswinter hieß. Die Menschen starben vor Hunger und Kälte und die Wölfe lebten von dem Fleische der vielen Leichen. Die beiden Wölfe Sköll und Hati hatten früher vergebens Sonne und Mond verfolgt. Jetzt faßte Sköll die Sonne und Hati den Mond. Die Sterne fielen vom Himmel und dichte Finsternis herrschte. Die Erde bebte und wankte, und alle Ungeheuer brachen aus der Tiefe los. Der Wolf Fenrir, den Thor einst gefesselt hatte, riß sich los. Die Midgardschlange Jörmungandar war einst von Wodan ins Meer geschleudert worden und im Laufe der Zeiten so gewachsen, das sie einen Ring um die ganze Erde bildete. Jetzt erhob sie sich aus ihrem Abgrund, so daß die Meeresflut wild brauste und zischte. Der Höllenhund Garm kam auf die Oberwelt und Surtur stürmte mit seinen Feuerriesen aus Muspelheim heran. Loki sprengte seine Fesseln und führte seine Scharen auf die Ebene Wigried, wo der entscheidende Kampf gefochten werden sollte. Da blies der treue Wächter Heimdal in sein Horn und Asen und Einherier versammelten sich auf diesen Ruf an der Brücke Bifröst. In goldener Rüstung ritt Odin mit den himmlischen Heerscharen zum Kampfe. Da öffnete der Fenrirwolf seinen weiten Rachen und entsetzt wichen die Götter zurück, nur Odin nicht; doch er wurde von dem Ungeheuer besiegt. Sein Sohn Widar rächte den Tod des Vaters, indem er

den Wolf in Stücken zerriß. Die Midgardschlange bäumte sich wild; da zermalmte Thor ihren Kopf mit seinem Blitzhammer; dieselbe strömte jedoch so viel tötliches Gift aus, daß der Ase tot niedersank. Zio erwürgte den Höllenhund, wurde aber selbst tötlich verwundet. Heimdal und Loki durchbohrten einander gegenseitig. Die Erde wankte; Berge stürzten zusammen und erschrocken standen die Zwerge an den Thoren ihrer unterirdischen Wohnung. Der schreckliche Feuerriese Sutur schleuderte in dichten Strömen Feuer über die Erde und die Flammen verbrannten die Weltesche und vernichteten Götter, Menschen, Riesen und Zwerge.

Nach vielen Jahrhunderten stieg eine neue Sonne am Himmel empor und freundliche Sterne erhellten die Nacht. Die Erde kleidete sich wieder mit frischem Grün. Und siehe, ein Jüngling, Lif, und eine Jungfrau, Lifthrasir, traten aus ihrer Felsenwohnung, wo Allvater sie geschützt hatte. Schlummernd hatten sie den Weltuntergang überlebt und wurden nun die Stammeltern eines neuen, unschuldigen Geschlechtes.

Von den Asen lebten noch Wider und Wali, zwei Söhne Wodans, ferner Mage und Modi, welche den Blitzhammer ihres Vaters Thor besaßen, endlich Balder und Höder, welche jetzt versöhnt waren und Arm in Arm das Idafeld (erneute Feld) durchwanderten, wo einst Asgard war. Das Goldalter der Welt war zurückgekehrt.

VOCABULARY.

Pages **9** to **11**

Der Rattenfänger von Hameln.

Rattenfänger, *m.*, rat-catcher.
wimmeln von, to swarm with.
Bemühung, *f.*, effort.
Ungeziefer, *n.*, vermin.
erfolg-los, without success.
Vorschlag, *m.*, offer, proposal.
eingehen auf, to agree to.
sonderbar, queer, strange.
ent-locken, to draw from.
Dach-rinne, *f.*, gutter.
Schar, *f.*, flock, multitude.
auf-schürzen, to tuck up.
Zauber-töne, magic sounds.
Bürger, *m.*, citizen.
Aus-rede, *f.*, excuse.
Zauber-mittel, *m.*, charm.
überein-kommen, to agree.
Zorn, *m.*, anger, passion.
entrüstet, indignant.
Rache, *f.*, vengeance, revange.
los sein, to be rid of.
vor Lust, with delight.
sich anschließen, to join.
schließen, to close.
Ferne, *f.*, distance.
verkünden, to announce.
Ereignis, *n.*, event.
klagen, to lament.
die Seinen = seine Familie.
zum Andenken, *n.*, in memory.
errichten, to erect.
Begebenheit, *f.*, occurence.

Pages **12** to **14**

Die Sage vom Ilsenstein.

Felsen, *m.*, rock.
Burg, *f.*, fortified castle.
fehlen, to lack.
Freier, *m.*, wooer, suitor.
Kummer, *m.*, sorrow, grief.
heilen, to heal, cure.
Heil-kunde, *f.*, science of medicine.
erfahren, experienced.
Kraut, *n.*, herb.
herrschte ringsum, was prevailing.
Drang, *m.*, strong desire.
Abenteuer, *n.*, adventure.
Schloß, *n.*, castle.
vermählen, heiraten, to marry.

winken, to beckon.
Zauberin, *f.*, enchantress.
Bann=kreis, *m.*, magic circle.
Genesung, *f.*, recovery.
Lehre, *f.*, doctrine.
heidnisch, heathenish.
Gastfreundschaft, *f.*, hospitality.
Abschied, *m.*, departure, leave.
Neigung, Liebe, *f.*, affection.
Einwilligung, *f.*, consent.
seine Religion abschwören, to forswear one's religion.
verweigern, to refuse.
Taufe, *f.*, baptism.
erfassen, to seize.
Gewalt, *f.*, power.
Hexe, *f.*, witch.
Brocken, highest summit in the Hartz Mountains.
Wasser schöpfen, to draw water.
unheimlich, ghastly.
betäubt, stunned.

Pages **15** and **16**

Hans Hackelberg.

Jäger, *m.*, hunter.
Harz, *m.*, Hartz Mountains (in Hanover and Brunswick).
Treib=jagd, *f.*, chase, where the game is driven to certain places.
Eber, *m.*, wild boar.
Jagd=lust, *f.*, pleasure of hunting.
Tages=anbruch, *m.*, day-break.
Hauer, *m.*, tusk.
Wolfenbüttel, Stadt in Braunschweig.
Zustand, *m.*, condition.
sich verschlimmern, to grow worse.
Ruhe gönnen, to allow rest.
Riesen=schritt, *m.*, gigantic step.
Seligkeit, *f.*, eternal bliss.
der jüngste Tag, doomsday.
Peitschen=knall, *m.*, smacking of whip.
Grausen, *n.*, horror, fear.

Pages **16** and **17**

Die Roßtrappe.

Roß, *n.*, horse.
Trappe, *f.*, foot-step, foot-print.
Bode=thal, *n.*, valley of the river Bode.
ur=alt, very old, primeval.
Geschlecht, *n.*, generation.
Riese, *m.*, giant.
Böhmen, Bohemia.
das Riesen=gebirge (ist in Schlesien [Silesia]).
unabhängig, independent.
sich aufmachen, to start.
Todes=angst, *f.*, agony.
Hexen=tanz, *n.*, witches' dance.
gewahren, to perceive, see.
boden=los, bottomless.
Abgrund, *m.*, abyss.
wagen, to venture, risk.
Sprung, *m.*, leap.
versuchen, to try, to attempt.
Kleinod, *n.*, jewel, gem.

Taucher, *m.*, diver.
Zuschauer, *m.*, spectator.
Ober=fläche, *f.*, surface.
empor=steigen, to rise.

Pages **18** to **20**

Die Brunnenfee von Pyrmont.

Brunnen, *m.*, well.
Fee, *f.*, water-fairy, nixie.
Bade=ort, *m.*, watering-place.
Fürstentum, *n.*, principality.
Buche, *f.*, beech-tree.
berühmt, famous.
Eisen=quelle, *f.*, iron spring.
locken, to attract.
Trink=quelle, *f.*, fountain.
Teich, *m.*, pond.
Graf, *m.*, count.
sich sehnen, to long for.
bezaubert, enchanted.
Liebreiz, *m.*, charm, beauty.
gewähren, to grant.
weilen, to stay, linger.
Folge, *f.*, consequence.
die Saiten schlagen, to strike the chords.
Marmor=treppe, *f.*, marble stairs.
gelangen, to arrive.
holde Jungfrauen, lovely maidens.
Pforte, *f.*, gate.
funkelnd, sparkling.
bewirten, to treat.
Turnier, *n.*, tournament.
veranstalten, to prepare, to arrange.
Einladung, *f.*, invitation.
auf dem Spiele stehen, to be at stake.
Widerstreben, *n.*, reluctance.
Abschied, *m.*, parting, leave.
unversehrt, safe, unhurt.
Kleinod, *n.*, gem, jewel.
gewandt, skillful.
Gegner, *m.*, opponent, rival.
Panzer, *m.*, coat of mail.
Bewandtnis, *f.*, circumstance, case.
entschädigen, to give compensation.
Hochzeit, *f.*, wedding.
unsichtbar, invisible.
umschlingen, to embrace.

Pages **21** and **22**

Ursprung der Westfalen.

Westfalen, Westphalia, province of Prussia.
Ursprung, *m.*, origin.
Eiche, *f.*, oak-tree.
Wald, *m.*, forest.
Saatfeld, *n.*, corn field.
Bergwerk, *n.*, mine.
Tugend, *f.*, virtue.
bieder, honest.
derbe, sturdy.
Stamm, *m.*, tribe, people.
Einsamkeit, *f.*, solitude.
Schinken, *m.*, ham.
Leckerbissen, *m.*, delicacy.
Klotz, *m.*, log.
verdächtig, suspicious.
hartnäckig, stubborn, obstinate.

Pages **22** and **23**

Die Hinnen- oder Asseburg.

Zwerg, *m.*, dwarf.
Hülfe leisten, to assist.
Heil-kunst, art of medicine.
unter-irdisch, unter der Erde, subterranean.
Gewölbe, *n.*, vault.
Linderung, *f.*, relief.
verschaffen, to procure.
Kugel, *f.*, ball.
feierlich, solemn.
Geschenk, *n.*, gift, present.
Gedeihen, *n.*, prosperity.
Geschlecht, *n.*, family.
dorren, to wither.
Wohlthäterin, *f.*, benefactress.
Gemach, *n.*, room.
altertümlich, antique.
Schrein, *m.*, shrine, chest.
zechen, to drink, tipple.
Sturz, *m.*, fall.
Drohung, *f.*, threat.

Page **23**

Die Velmeder Höhle.

Höhle, *f.*, cave, grotto.
soll gewesen sein, is said to have been.
heidnisch, heathenish.
Vorfahren, *m.*, ancestor.
Orakel-spruch, *m.*, oracle.
lauschen, to listen to.
Schlund, *m.*, abyss.
senk-recht, perpendicular.
flüstern, to whisper.
Wallfahrer, *m.*, pilgrim.
hinab-wagen, to venture down.
mit Lebens-gefahr, at the risk of life.
schroff, rugged, steep.
Kluft, *f.*, chasm, cleft.
märchen-haft, fabulous.
Tropf-stein, *m.*, stalactite.
entzücken, to delight.

Pages **24** and **25**

Kloster Korvey.

Kloster, *n.*, cloister, convent, monastery.
Ludwig der Fromme, son to Charlemagne.
Mönch, *m.*, monk, friar.
ehern = von Erz, of brass.
Chor, *n.*, choir.
Todes-botin, *f.*, messenger of death.
genesen, to recover.
ertönen, to resound.
Gestalt, *f.*, figure.
verscheuchen, to scare away.
Gastmahl, *n.*, banquet.
Hirsch, *m.*, stag.
ungerufen, without being called.
gebieterisch, despotic.
regen, to stir.
Kirchen-Geräte, sacred vessels.
Gewand, *n.*, robe, garment.
bewaffnet, armed.
erstürmen, to take by storm.
Thor, *n.*, gate.
Frühmette, *n.*, matins.
Gespenst, *n.*, ghost.

Pages **26** to **28**

Wittekind.

Wittekind, duke of the Saxonian tribe, died about 807.
verteidigen, to defend.
bekehren, to convert.
beschließen = be-enden, to end.
Höhe = Anhöhe, *f.*, hill, rising ground.
Werder, *m.*, small island in a river, lowland.
Baumeister = Architekt.
den Sieg davon tragen, to gain the victory.
Thor, *n.*, gate.
Gau, *m.*, county.
Graben, *m.*, ditch.
Warte, *f.*, watch-tower.
verdorren, to wither.
vereinigen, to unite.
Gebeine, bones, body.
Grab-mal, *n.*, tomb, monument.
Gefolge, *n.*, retinue.
wiederholen, to repeat.
Hinter-grund, *m.*, background.
Schatz, *m.*, treasure.
unheimlich, ghastly.
Ferse, *f.*, heel.

Pages **28** and **29**

Der Goldberg bei Hagen.

aus-graben, to dig out.
Säugling, *m.*, suckling baby.
lieb-gewinnen, to grow fond of.
schmuck, handsome, fine.
um die Hand anhalten, to woo, to propose.
abweisen, to refuse.
werben, to woo.
Schmuck, *m.*, jewelry.
Geschmeide, *n.*, set of jewels.
Verlobung, *f.*, engagement.
feiern, to celebrate.
Nebenbuhler, *m.*, rival.
Zeuge, *m.*, witness.
beschwören, to conjure, beseech.
verurteilt, sentenced.
Scheit, *n.*, log.
Scheiterhaufen, *m.*, funeral pile.
Zuschauer, *m.*, spectator.
entschwunden, disappeared.
Mohnsamen, -körner, poppy seeds.
verflucht, verwünscht, cursed.
Abgrund, *m.*, depth.
Schacht, *m.*, shaft.

Pages **30** to **32**

Beckumer Anschläge.

Anschlag, *m.*, design, project.
Streich, *m.*, trick.
Rathaus, *n.*, city hall.
bestürmen, to beseech, implore.
Bürger-meister, *m.*, mayor, burgomaster.
Versammlung, *f.*, assembly.
beraten, to consult.
Rand, *m.*, brink, border.
Eimer, *m.*, pail.
Not leiden, to suffer.
Wirts-haus, *n.*, inn.
benachrichtigen, to inform.
Ankunft, *f.*, arrival.
das Geld einstreichen, to take up and pocket the money.

Kauf, *m.*, bargain.
Eil-bote, *m.*, courier.
wichtig, important.
melden, to notify, tell.
Scheusal, *n.*, monster.
Seil, *n.*, rope.
Schlinge, *f.*, loop.
Halm, *m.*, blade.
saftig, juicy.
Gier, *f.*, greediness.

Pages **33** to **35**

Der Schwanenritter.

Erbin, *f.*, heiress.
Kleve, Stadt am Rhein.
mit Gewalt, by force.
sich weigern, to refuse.
Bedrücker, *m.*, oppressor.
Rosenkranz *m.*, beads.
Gral, *m.*, holy grail.
Grals-burg, *n.*, castle where . . . was kept.
Inschrift, *f.*, inscription.
Geheimnis, *n.*, secret.
Abkunft, *f.*, descent.
verspotten, to scorn.
Seufzer, *m.*, sigh.
sich besinnen, to reflect, consider.
schleppen, to drag.
Söller, *m.*, balcony.
minnen = lieben.
Kahn, *m.*, small rowboat.
Elfen-bein, *n.*, ivory.
Versicherung, *f.*, assurance.
fehlen, to lack, to miss.
nachlassen, to cease.
verhängnisvoll, fatal.

Pages **36** and **37**

Der Wolf am Aachener Dom.

Aachen, Aix la Chapelle.
Dom, *m.*, cathedral.
Erz, *n.*, brass.
berichten, to tell.
acht-eckig, octagonal.
Kuppel, *f.* (einer Kirche), dome.
geringer Lohn, small compensation.
Forderung, *f.*, demand, claim.
Pakt, *m.*, compact with Satan.
Klaue, *f.*, claw, clutch.
ins Fäustchen lachen, to laugh in one's sleeve.
mißmutig, discouraged.
Gefährte, *m.*, companion.
Stimmung, *f.*, mood.
Grube, *f.*, trap, pit.
grimmig, fierce.
Rachen, *m.*, jaws.
Unterthanen, subjects.
Betrüger, *m.*, impostor.
Wesen, *n.*, being.
Wut, *f.*, rage, fury.
gießen (Metall), to cast.

Pages **38** and **39**

Richmodis von der Aducht.

Köln, Cologne.
Ehe, *f.*, marriage, matrimony.
pest-artig, pest-like.
hinweg-raffen, to snatch away.
Sarg, *m.*, coffin.
Familien-gruft, *f.*, family vault.
beisetzen, to bury in a vault.

anstoßend, adjoining.
Toten-gräber, *m.*, grave digger.
Schein-tote, one apparently dead.
aufrichten, to sit up.
Leichen-hemd, *n.*, shroud.
Schimmel, *m.*, gray horse.
Heu-boden, hay loft.
Söller, *m.*, loft.
Schwelle, *f.*, threshold.
ohnmächtig, fainting.
unbeschreiblich, undescribable.
Ruhe-bett, *n.*, couch.
Nahrung einflößen, give food little by little to a patient.
pflegen, to nurse.
Wohlthäterin, *f.*, benefactress.
Rettung, *f.*, rescue.
Zweifel, *m.*, doubt.

Pages **40** to **43**

Rolandseck.

erbauen, to build.
Kriegs-zug, *m.*, war expedition.
vertrauen, to trust.
Ahnung, *f.*, foreboding, presentiment.
verwirklichen, to realize.
Fehde, *f.*, feud, private warfare.
Fehde ansagen, to declare war, to send a challenge.
Losungs-wort, *n.*, watchword.
Vorrat, *m.*, provision.
Aus-fall, *m.*, sally.
kredenzen, to serve a drink.
Reben-saft, *m.*, vine juice.
das Jenseits, the other world.
Waffen-geklirr, *n.*, clashing of arms.
Rundschau halten, to look round.
unbekannt, unknown.
Gefecht, *n.*, skirmish.
Weg bahnen, to clear the way.
Unruhe, *f*, restlessness, anxiety.
Fackel, *f.*, torchlight.
zu sich kommen, to come back to one's senses.
Mitleid, *n.*, compassion.
Trost, *m.*, consolation.
Herze-leid, *n.*, heart's sorrow.
Schleier, *m.*, veil.
Eiland, *n.*, = Insel, island.
Gewißheit, *f.*, certainty.
dahinsiechen, to be sickly.
zusehends, visibly.

Pages **43** to **45**

Die Maare der Eifel.

Gebirgs-zug, *m.*, range of mountains.
groß-artig, grand.
Berg-gipfel, *m.*, mountain summit.
sich erstrecken, to extend.
Fels-block, *m.*, erratic block.
zerstreut, scattered.
Spur, *f.*, trace.
Krater, *m.*, crater.
regungs-los, motionless.
unterbrechen, to interrupt.
quälen, to torment.
Greis, *m.*, old man (gray haired).
Almosen, *n.*, alms.
gut-mütig, good natured.

Quelle, *f.*, spring; *poetical:* der Quell, der Born.
trübe Stimmung, gloomy mood.
Knappe, *m.*, page.
Zinne, *f.*, pinnacle, battlement.
Wiege, *f.*, cradle.
schroffer Gegensatz, striking contrast.
öde, desolate, barren.

Pages **45** to **51**

Die Neroburg.

Besitzer, *m.*, owner.
Besitzung, *f.*, possession, estate.
geloben, to vow.
Erbe, *n.*, inheritance.
Erziehung, *f.*, education.
erprobt, tested.
Verwandte, *f.*, relative.
plaudern, to chat.
forschen, to search, to scrutinize.
Antlitz, *n.*, countenance, face.
überzeugt, convinced.
Unterredung, *f.*, conversation.
wehmütig, melancholy.
Weise, *f.*, air, melody.
Einleitung, *f.*, introduction.
Geheimnis, *n.*, secret; **einweihen in . . . .,** let one be in.
beunruhigen, to make uneasy, to disturb.
Feder, *f.*, elastische, spring.
Fall-thüre, *f.*, trap door.
Kiste, *f.*, chest.
verursacht, caused.
Abwesenheit, *f.*, absence.
Söldlinge werben, to hire soldiers.
Erregung, *f.*, excitement.
hinzufügen, to add.
Burg-verließ, *n.*, dungeon of the castle.
Gefängnis, *n.*, prison.
Angriff, *m.*, attack.
Bedeutung, *f.*, meaning.
gepanzert, covered with a coat of mail.
achtungs-voll, respectful.
Kundschafter, Spion, *m.*, spy.
vergießen, to shed.
Teilnahme, *f.*, sympathy.
entsagen, to renounce.
vormalen, to picture.
rätsel-haft, mysterious.
ahnen, to have a pesentiment.
Atemzug, *m.*, breath.
Gedränge, *n.*, close fight.
verödet, deserted.
in Verfall geraten, to fall into ruins.

Pages **52** to **54**

Die schöne Melusina.

Ufer, *n.*, bank.
Vorstadt, *f.*, suburb.
Spitze, *f.*, top.
Römer-burg, castle built by the Romans.
Trümmer, *plur.*, ruins.
Nixe, *f.*, water fairy, nixie.
gestehen, to confess.
Bedingung, *f.*, condition.
ungestört, undisturbed.

Eid, *m.*, oath.
vertauschen, to exchange.
Gelder auftreiben, to raise funds.
sich zurück-ziehen, to retire.
Treiben, *n.*, doings, actions.
veranlassen, to cause.
Wärterin, *f.*, nurse.
aufgelöste Locken, loose curls.
anflehen, to implore, beseech.
schweben, to hover.
jammern, to lament.
Erlösung, *f.*, deliverance.
Punkt Mitternacht, midnight sharp.
Schlange, *f.*, snake.
sich verspäten, to be late.
einen kalt überlaufen, to shudder.

Page **55**

Burg Nieder.

Pflug, *m.*, plow.
Spiel-zeug, *n.*, toy.
Schürze, *f.*, apron.
aus-packen, to unpack.
vorsichtig, careful.
Wesen, *n.*, being.
Acker, *m.*, field; den Acker bestellen, to cultivate the field.
Bauer, *m.*, peasant.
Widerstreben, *n.*, resistance.

Pages **56** to **58**

Der Mummelsee.

Schwarz-wald, *m.*, Black Forest, range of mountains in Baden.
Oberfläche, *f.*, surface.
verwandeln, to change, turn into.
flatternd, floating.
Gewand, *n.*, garment.
zart, delicate.
Schilf, *n.*, reed grass.
Gürtel, *m.*, belt.
Lenden, *f. plur.*, loins.
Reigen, *m.*, round dance.
verfinstern, to darken.
Rohr, *n.*, reed.
schwanken, to sway.
Tanne, *f.*, fir tree.
ächzen, to groan, to sigh.
stocken, to stop.
erblassen (poetisch), to turn pale.
der Morgen graut, it dawns.
heimsuchen, to visit.
sich entfernen, to withdraw, leave.
Hünen-grab, *n.*, giant's grave.
schleudern, to sling, to throw.
heiter, serene.
Gegend, *f.*, country, region.
gemeinschaftlich, in company.
Bursche, *m*, fellow, lad.
sich unterhalten, to amuse, converse.
gestatten, to permit.
Grauen empfinden, to feel awe.
Vorzug, *m.* (Talent), accomplishment.
zureden, to persuade.

Pages **59** to **61**

Der Hirtenknabe am Mandel.

Hirten-knabe, *m.*, shepherd's boy.
soll sich erheben, is said to rise.
boden-los, bottomless.

Abhang, *m.*, slope.
Schläge bekommen, to be beaten.
Streu, *f.*, litter, bed of straw.
ergötzen, to amuse.
schluchzend, sobbing.
Zucken, *n.*, a short, quick motion.
blenden, to dazzle.
schwindeln, to be dizzy.
verraten, to betray.
Wink, *m.*, hint.
Sinn, *m.* (Interesse), interest.
Vieh, *n.*, cattle.
Opfer, *n.*, victim.
Beule, *f.*, bump.
Aufruhr, *m.*, rebellion.
bewußtlos, unconscious.
entbehren, to lack.
Arglist, *f.*, malice.
Jubel erregen, to cause great joy.

Page **62**

Karlsruhe.

Haupt-stadt, *f.*, capital.
Groß-herzogtum, Grand Duchy.
fächer-förmig, fan-shaped.
verdanken, to owe.
Grund-stück, *n.*, lot, ground.
abtreten, to cede.
unmutig, ärgerlich, angry.
grübeln, to brood, to reflect.
ansiedeln, to settle.
ab-reißen, to tear down.
Ruhe-stätte, *f.*, resting place
Mark-graf, *m.*, margrave.

Pages **63** to **65**

Die Entstehung der Stadt Gmünd.

Entstehung, *f.*, origin.
Hohenstaufen (diese Dynastie regierte von 1137-1254).
ergrauen, to grow old and gray.
tüchtig, capable.
entgehen, to escape.
Wild, *n.*, **erlegen,** to kill game.
Mahl, *n.*, meal.
fröhlich, cheerful.
Trau-ring, *m.*, wedding ring.
bestürzt, alarmed, perplexed.
Unfall, *m.*, accident.
Vorzeichen, *n.*, omen.
zu Boden strecken, to lay on the ground, to strike to the ground.
Geweih, *n.*, antlers.
auf-gabeln, to pick up with a fork (here with antlers).
Gunst, *f.*, favor.
erflehen, to demand, ask for.
Kanzler, *m.*, chancellor.
holen lassen, to send for.
begnadigen, to pardon.
zögern, to hesitate.
Gelübde, *n.*, vow.

Pages **65** and **66**

Schwaben-streiche.

Schwaben, Suabian, Stamm im südwestlichen Deutschland.
Streich, *m.*, stroke (*also* trick).
Kreuz-zug, *m.*, crusade.
Kreuz-fahrer, *m.*, crusader.

Gebirgs-gegend, *f.*, mountainous region.
verschmachten, to perish, to starve.
schleppen, to drag.
im Stich lassen, to leave in the lurch.
eine Strecke voraus, a good distance ahead.
Hinterhalt, *m.*, ambush.
Pfeil, *m.*, arrow; mit ... gespickt, full of ...
Scheide, *f.*, sheath.
die Flucht ergreifen, to flee.
der gewaltige Streiter, valiant warrior.

Pages **66** and **67**

Der reichste Fürst.

Mahl, *n.*, banquet.
lösen, to untie.
Vorzug, *m.*, advantage.
Getreide, *n.*, grain.
allerdings, to be sure, certainly.
Rebe, *f.*, vine.
Schoß, *m.*, lap; — der Erde, bosom of the earth.
blühend, flourishing.
Handels-stadt, *f.*, commercial city.
Reihe, *f.*, turn.
Unterthanen, subjects.
einmütig, unanimously.

Pages **68** and **69**

Die drei Citronen.

Citrone, *f.*, lemon.
Prälat, *m.*, prelate.
vermachen, to leave, to bequeath.
Universal-erbe, *m.*, sole heir.
Scherz, *m.*, joke.
Schachtel, *f.*, paper box.
Vermächtnis, *n.*, will, legacy.
entrüstet, indignant.
einen Gruß bestellen, send regards or love.
entlassen, to dismiss.
schalkhaft, roguish.
handeln, to act.
sich täuschen, to be mistaken.
Schimpf-wort, *n.*, abusive word.
sinnend, thoughtful.
Wink, *m.*, hint.
Vermögen, *n.*, fortune.
Zweck, *m.*, purpose.
verwenden, to use.
verschreiben, to deed, to bequeath.

Pages **70** and **71**

Albrecht Dürer.

Reiß-kohle, *f.*, charcoal.
Strich, *m.*, stroke.
Skizze, *f.*, sketch.
Kreide, *f.*, chalk.
anfassen, to touch, to handle.
Kunst, *f.*, art.
Reich, *n.*, realm, kingdom.
besorgen, to attend to.
Leiter, *f.*, ladder.
das schickt sich nicht, is improper.

Probe, *f.*, test.
in einem Zuge, in one stroke.
Kreis, *m.*, circle.
Zirkel, *m.*, compasses.
aufs Haar getroffen, hit to a hair's breadth.

Pages **71** to **73**

Agnes Bernauer.

vermählen, to marry.
erzürnen, to get very angry.
Gram, *m.*, sorrow, grief.
Schande, *f.*, disgrace.
beflecken, to stain, to spot.
Dirne, *f.*, contemptible word for girl.
Verbannung, *f.*, exile.
ein-kerkern, to put into prison.
Zauberin, *f.*, witch, enchantress.
Erb-prinz, *m.*, hereditary prince.
Bürger-krieg, *m.*, civil war.
nicken, to nod.
harren (poetisch für **warten**), to wait.
Verhör, *n.*, trial.
beschuldigen, to accuse.
beschwören, to confirm by oath.
beteuern, to assert.
das Urteil lautete, the sentence read.
Henker, *m.*, executioner, hangman.
Trauer-zug, *m.*, funeral procession.
Bahre, *f.*, bier.
versöhnen, to reconcile.

Pages **73** and **74**

Die Regensburger Brücke.

Regensburg, Ratisbon, Stadt an der Donau, Danube.
beschleunigen, to accelerate.
seltsam, queer, strange.
rittlings reiten, to ride a-straddle.
die bestimmte Frist, set time.
fügten sich an einander, joined.
Geistlichkeit, *f.*, clergy.
Lauer: auf der — stehen, to be lurking, on the lookout.
Schwefel-geruch, *m.*, odor of sulphur.

Pages **74** and **75**

Das Edelweiß.

Edelweiß, weiße Alpenblume.
Mord-au signifies 'murderer's field.'
Sennerin, *f.*, cowkeeper in the Alps.
Alpe, *f.*, mountain meadow in the Alps.
entwachsen, outgrown.
sich grämen, to grieve.
eifer-süchtig, jealous.
los werden, to get rid of.
Rat, *m.*, advice.
schaudern, to shudder.
im Anzuge sein, to approach.
Leid, *n.*, harm, wrong.
Beweis, *m.*, proof.
pochen (des Herzens), to throb.
Rand, *m.*, brim, border.

Senn-hütte, *f.*, cowkeeper's hut.
Fluch, *m.*, curse.
umher-irren, to wander about.

Pages **76** and **77**

Die Bergfee von Tirol.

ersterben, to die away.
ur-alt, very old, primeval.
Segen spenden, to bestow blessing upon.
gebieten, to command.
reißend, turbulent.
Lawine, *f.*, avalanche.
schad-los, harmless.
Begeisterung, *f.*, enthusiasm.
seltsam, odd.
anstieren, to stare at.
widerlich, repulsive.
kreisen, to turn in a circle.
Saitenspiel, *n.*, music of a string instrument.
Hauch, *m.*, breath.
auf-rütteln, to shake up.

Pages **77** to **81**

Der Allerseelen Reiter.

Aller-seelen, All Souls' Day.
malerisch, picturesque.
die Seinen = seine Familie.
Gitter-thor, gate with iron bars.
Wesen, *n.*, = Natur.
Wuchs, *m.*, figure.
Falke, *m.*, falcon.
Strauß, *m.*, bouquet.
Bericht, *m.*, report.
Erregung, *f.*, excitement.
Schlacht, *f.*, battle.
die Welschen, Italians.
Flüchtling, *m.*, fugitive.
schlimme Botschaft, *f.*, bad tidings.
Einlaß, entrance.
Schloß-warte, watch tower.
umschleiern, to cover with a veil.
dämmern, to dawn.
Zigeuner-weib, *n.*, gypsy woman.
Zeuge, *m.*, witness.
Rappe, *m.*, black horse.
Waldes-lichtung, clearing in the forest.
Kampf-gefilde, *n.*, battlefield.
Jahres-gedächtnis, *n.*, anniversary.
gefurcht, wrinkled.
pech-schwarz, jet black.
dumpf, hollow.
Sühne, *f.*, atonement.
Geschlecht, *n.*, generation.

Pages **82** to **87**

Die Sage vom Solstein.

tugend-haft, virtuous.
Freier, *m.*, lover, suitor.
sich beschweren, to complain.
Gems-jäger, *m.*, chamois hunter.
keck, verwegen, bold.
Büchse, *f.*, rifle.
abgelegen, remote.
verplaudern, to chat away.
einschüchtern, to intimidate.
Sonntags-staat, *m.*, Sunday clothes.
verächtlich, with contempt.

gelassen, calm.
Mitgift, *f.*, dowry.
beleidigt, offended.
Schluck, *m.*, draught.
vernehmen, hören, to hear.
krampfhaft, convulsively.
deuten, to point to.
Höhle, *f.*, cave.
verhüllen, to cover.
grell (von Farbe), glaring.
durch-zucken, to flash through.
verstimmt, ill-humored.
Schlemmer, *m.*, lazy fellow, who spends everything in eating.
durch-bringen, to squander.
die Heimfahrt antreten, to start on the homeward journey.
Stöhnen, *n.*, moaning.
zerschmettert, crushed.
matt, faint.
Geier, *m.*, vulture.
Kralle, *f.*, clutches.
Nachforschung, *f.*, searching.
Vor-abend, *m.*, eve.
seine Wut auslassen, to give vent to one's fury.

Pages **88** to **90**

Der Hörsel- oder Venusberg.

eigentümlich, peculiar.
Sarg, *m.*, coffin.
Spalt, *m.*, crevice.
berüchtigt, notorious.
Mücke, *f.*, gnat.
Fegefeuer, *n.*, purgatory.
arme Seelen, *f. plur.*, departed souls.
Grund, *m.*, reason.
Jahrmarkt, *m.*, fair.
fluchen, to swear.
Kluft, *f.*, chasm.
Riemen, *m.*, strap.
Sehnsucht, *f.*, longing.
wanken, to shake.
Pilgerfahrt, *f.*, pilgrimage.
Schuld, *f.*, guilt, crime.
beichten, to confess.
Frevel, *m.*, wickedness.

Pages **90** and **91**

Der Sänger-krieg auf der Wartburg.

Sänger-krieg, *m.*, contest of singers.
ehrwürdig, venerable.
glänzend, brilliant.
veranstalten, to prepare.
eingeladen, geladen, invited.
Wett-singen, *n.*, contest in singing.
um die Wette, in emulation.
Gleichnis, *n.*, comparison.
in der Hitze des Streites, in the eagerness of the contest.
trachten, to endeavor (nach dem Leben —, try to kill).
sich um einen annehmen, to assist, to interest one's self in somebody.
Schieds-richter, *m.*, arbiter.
eintreffen, to arrive.
beobachten, to observe.

Pages 92 to 94

Elisabeth von Thüringen.

Thüringen, Thuringia.
an-mutig, charming, graceful.
Herrscher, *m.*, ruler, sovereign.
That, *f.*, action.
einfach, simple.
halten für, to take for, to consider.
Landsleute, compatriots.
armselig, wretched, poor.
walten, to rule, to manage.
Hungers-not, *f.*, famine.
Nahrungs-mittel, *n.*, victuals.
Höfling, *m.*, courtier.
Verkehr, *m.*, intercourse.
Würde, *f.*, dignity.
Wohl-thätigkeit, charity.
Freigebigkeit, liberality.
einen gewähren lassen, to let one do as he pleases.
Heller, *m.*, farthing.
bedrängen, to oppress.
Zuflucht, *f.*, refuge.

Pages 94 and 95

Die goldenen Eier.

Verdienst, *m.*, gain, earnings.
Träume sind Schäume = bedeuten nichts.
Schaum, *m.*, foam.
Finger-zeig, *m.*, hint.
knorrig, knotty.
betrachten, to consider.
Berg-leute, miners.
Hacke, *f.*, pickaxe.
Silber-ader, *f.*, vein of silver.
Silber-grube, *f.*, silver mine.
Obrigkeit, *f.*, magistrates.
Mit-arbeiter, *m.*, fellow laborer.

Pages 96 and 97

Die schwarzen Steine.

Steinkohle, *f.*, coal, pit coal.
Steinkohlen-grube, *f.*, coal mine.
Fohlen, *m.*, colt.
erstarrt, stiff with cold.
Reis, *n.*, twig, bough.
ein-dämmen, to dam up.
passend, suitable, fit.
vorhalten, dauern, to last.
Ein-fassung, *f.*, border.
anzünden, to kindle.
Glut, *f.*, heat.
vermehren, to increase.
spöttisch, sarcastic.
Märchen, *n.*, story, fairy tale.
sich ärgern, to be vexed.
überzeugen, to convince.
Holz-kohle, *f.*, charcoal.
Kohlen-bank, *f.*, coal bed.
ein Licht geht ihm auf, it begins to dawn upon him.

Pages 98 to 100

Rübezahl.

Unterhaltung, *f.*, amusement.
necken, to tease.
Auer-ochse, *m.*, aurochs.
Reh, *n.*, deer.
ziehen, to cultivate, to raise.
Schloß, *n.*, lock.
Abwesenheit, *f.*, absence.

Entschluß, *m.*, resolution.
annehmen, to assume.
Verschwender, *m.*, spendthrift.
verdrießen, to vex.
Kost, *f.*, fare, food.
karg, scanty.
Amtmann, *m.*, a magistrate in a small place.
Land-streicher, *m.*, tramp.
bestechen, to bribe.
Menschen-geschlecht, *n.*, human race.
sich zugesellen, to join.
Gunst, *f.*, favor.
Rüben-acker, *m.*, turnip field.
einfältig, silly.
Spott-name, *m.*, by-name.
Geiz, *m.*, avarice, covetousness.

Page **101**

Der Brandenburger Rabe.

Verdacht, *m.*, suspicion.
leugnen, to deny.
Diebstahl, *m.*, theft.
Folter, *m.*, auf die — spannen, to put to the rack.
aus-bessern, to repair.
verbringen, to spend.
Bußwerk, *n.*, penance.

Pages **102** and **103**

Der zerbrochene Stock.

verschwenderisch, prodigal, extravagant.
Gläubiger, *m.*, creditor.
Jahres-frist, *f.*, space of a year.
verstrichen, passed, gone.
zurück-fordern, to claim.
sich stellen, to feign.
zurück-erstatten, to refund.
verklagen, to sue.
Angeklagte, *m.*, the accused one.
Schuld-schein, *m.*, bond.
aus-weichen, to avoid.
der Meineidige, *m.*, perjurer.
Bösewicht, *m.*, villain.
er-eilen, to overtake.

Pages **104** and **105**

Das Bernsteinrecht.

Bernstein-recht, *n.*, privilege of fishing amber.
Menge, *f.*, quantity.
spülen, to wash.
Erwerbs-quelle, *f.*, source of industry.
Strand-Bewohner, *m.*, inhabitants of the coast.
Deutsch-ritter, *m.*, knight of the Teutonic Order (founded 1190).
Nutzen ziehen, to derive profit.
umher-schweben, to wander about.
kläglich, pitiful.
ab-nehmen, to decrease.
Hab-sucht, *f.*, covetousness, greediness.

Pages **105** and **106**

Ursprung der Stadt Danzig.

Danzig, Dantzic.
Ost-see, *f.*, Baltic Sea.
Freuden-feuer, *n.*, bonfire.
pflegen, to be in the habit of.

Faß, *n.*, barrel.
Dolch, *m.*, dagger.
Flecken, *m.*, borough.
einverstanden sein, to agree.
mißbrauchen, to abuse.
opfern, to sacrifice.
Strecke Landes, tract of land.

Pages **107** and **108**

Der Opferstein vom Rombinus.

Opfer=stein, *m.*, offering-stone.
Littauer, *m.*, Lithuanian.
Heil und Segen verbreiten, to bestow blessing upon.
Egge, *f.*, harrow.
Christentum, *n.*, christianity.
Heiligtum, *n.*, sanctuary.
Geselle, *m.*, fellow, journeyman.
sprengen, to blast.
Entheiligung, *f.*, profanation.

Pages **109** and **110**

Die Zwerge auf Rügen.

Zwerg, *m.*, dwarf.
Zeit=vertreib, *m.*, pastime.
auf=spielen, to strike up.
Späne, *m.*, shavings.
zum besten halten, to fool.
leeren, to empty.
sich auf den Weg machen, to start.

Pages **110** to **111**

Der Königsstuhl.

Rügen, Insel in der Ostsee.
huldigen, to do homage.
eine alte Sage, an old saying.
Wagestück, *n.*, venture.

Pages **111** to **113**

Prinzessin Swanvite.

geizig, stingy.
verschüttet, buried.
verleumden, to slander, to calumniate.
schmachten, to pine.
verwünscht, enchanted.
Erlaubnis erteilen, to give permission.
zuschlagen, to bang, to slam.
stock=finster, pitch dark.
es glückt, it succeeds.

Pages **113** and **114**

Vineta.

folgender=maßen, in the following way.
Slaven, Slavonians.
Wenden, Wends.
gestatten, to permit.
Welt=gegend, *f.*, part of the world.
Laster, *n.*, vice.
Sturm=flut, *f.*, eager, tide raised by a storm.
aus=toben, to spend one's rage.
Meeres=grund, *m.*, bottom of the sea.
Säule, *f.*, column.
Trümmer, ruins.
beredt, eloquent.

Pages **115** and **116**

Die Retterin von Husum.

Hafen=stadt, *f.*, port town.
glatt, smooth.

Eis-fläche, *f.*, plain of ice.
Schlittschuh-laufen, *n.*, skating.
Schlitten-fahren, *n.*, sleigh riding.
ergötzen, to amuse.
Zelt, *n.*, tent.
Bude, *f.*, booth.
Wolke, *f.*, cloud.
Tau-wind, *m.*, thaw wind.
Verderben, *n.*, ruin.
aus Leibes-kräften, with all one's strength (might).
sich auf Etwas verstehen, to understand, to have a knack at.
Versuch, *m.*, attempt.
aus-dehnen, to spread.
Krücke, *f.*, crutch.
feucht, moist.
Habe, *f.*, property.
Raub, *m.*, prey.
empor-schlagen, lodern, to blaze.
löschen, to extinguish, to put out.
sausen, to bluster.
Stoß, *m.*, shock.

Pages **117** to **119**

Die Entstehung der Welt und der Götter.

Entstehung, *f.*, origin.
leerer Raum, *m.*, empty space.
sich aus-dehnen, to extend.
Brunnen, *m.*, fountain.
Eis-scholle, *f.*, flake of ice.
entstehen, to arise, to form.
Haupt, *n.*, head.
milde gesinnt, of a kind disposition.
Geschlecht, *n.*, race.
Stamm-vater, *m.*, ancestor.
Gehirn, *n.*, brains.
Schädel, *m.*, skull.
feurig, spirited.
Hengst, *m.*, steed, stallion.
Halfter, *m.*, halter strap.
lenken, to govern.
hinterher-jagen, to chase.
Sonnen-finsternis, *f.*, solar eclipse.

Pages **119** to **121**

Die Bewohner der Welt.

wandeln, to walk.
unwirtlich, inhospitable.
Zoll, *m.*, inch.
Esche, *f.*, ash tree.
Erle, *f.*, alder tree.
abstammen, to descend.
Ur-ahne, *m.*, ancestor.
unter-liegen, to succumb.
sich bestreben, to endeavor.
Berg-sturz, *m.*, land-slide.
Schnee-gestöber, *n.*, snow-storm.
Über-schwemmung, *f.*, flood.
über-ragen, to surpass in height.
Ebene, *f.*, plain.
Geräte, *n.*, implement.
erstarren, to stiffen.
Grenze, *f.*, limit.
Gefräßigkeit, voracity, gluttony.
Fresser, *m.* (*vulgar*), a glutton.
Kunst-sinn, love and talent for art.
Staub, *m.*, dust.
eitel Gold, *n.*, pure gold.

Pages **122** and **123**

Asgard, das Reich der Götter.

Stütze, *f.*, support.
Pfeiler, *m.*, pillar.
unbestimmt, indefinite.
Streit schlichten, to settle a quarrel.
erkoren, elected (*poetical*).
zusammen=gefügt, joined together.
Einzel=kampf, *m.*, combat between two.
Aus=sicht, *f.*, prospect.
Walküre, *f.*, Valkyrie.

Pages **123** and **124**

Helheim, das Totenreich.

Toten=reich, *n*, realm of the dead.
Alters=schwäche, *f.*, weakness from old age.
die Ruchlosen, the wicked.
grimmig, fierce.
Elend, *n.*, misery.
Decke, *f.*, ceiling.

Pages **124** and **125**

Die Weltesche Yggdrasil.

Schreckens=trägerin, *f.*, bearer of horrors.
Wurzel, *m*, root.
quellen, to spring forth.
Schweigen, *n.*, silence.
Schicksals=göttinnen, the Fates.
Faden, *m.*, thread.
begießen, to water.
sprudeln, to spout.
Auf=klärung, *f.*, enlightening.
Drache, *m.*, dragon.
Ziege, *f.*, goat.
Eichhörnchen, *n.*, squirrel.
versinnbilden, to be an emblem.
fort=bestehen, to continue existence.
Sproß, *m.*, sprout.
Knospe, *f.*, bud.

Pages **126** and **127**

Wodan oder Odin.

Spitze, *f.*, head.
Beherrscher, *m.*, ruler.
schmücken, to adorn.
Kundschaft, *f.*, information.
die Verstorbene, the dead.
Zug, *m.*, procession.
Gesinnung, *f.*, disposition.
Stifter, *m.*, founder.
Arm=brust, *f.*, crossbow.
Walstatt, *f.*, battle-field.
Fülle, *f.*, abundance.
Urd=brunnen, the well of wisdom.
Rune, *f.*, runic letter.
besänftigen, to calm.
platt=deutsche Mund=art, Low German dialect, spoken in the northwestern part of Germany.

Pages **127** and **128**

Thor oder Donar.

Malmer = crusher.
Wurf, *m.*, throw.
Donner-hall, *m.*, rumbling of thunder.
zermalmen, to crush, to bruise.
Acker-bau, *m.*, agriculture.
fördern, to promote.
Verkehr, *m.*, intercourse.
Vogelbeer-baum, service tree, mountain ash.
Hasel-staude, *f.*, hazel bush.
Sonnen-wende, *f.*, solstice.

Page **129**

Zio oder Tyr.

dauernd, lasting.
Symbol, *n.*, emblem.
Schwert-genoß, *m.*, sword companion.
schwert-artig, like a sword.
abbilden, to represent, to picture.

Pages **129** and **130**

Freya oder Frigg.

gold-borstig, with golden bristles.
Met, *m.*, meath.
Rocken, *m.*, distaff.
ehelich, matrimonial.
es ziemt sich nicht, is improper.
allmählich, gradually.
selbständige Gottheit, separate deity.
Geschmeide, *f.*, jewelry.
Verehrer, *m.*, worshiper.
zur Seite stehen, to assist.
verwandt, related, connected.

Pages **131** and **132**

Iduna.

Kufe, *f.*, coop, tub.
Dichter-met, *m.*, meath which inspires poets.
Genuß, *m.*, taste.
Spenderin, *f.*, distributor.
arg-los, harmless.
locken, to decoy, to allure, to call.
Vorwand, *m.*, pretext.
Adler, *m.*, eagle.
Rinder, cattle.
Lende, *f.*, loin.
Eisen-stange, *f.*, iron stick.
Bemühung, *f.*, effort.
kosten, to taste.
Verdacht, *m.*, suspicion.
Falken-gewand, *n.*, falcon garment.
ein Amt verwalten, to acquit one's self of one's charge.

Pages **133** to **135**

Balder.

Seherin, *f.*, prophetess.
Rede und Antwort stehen, to answer, to give account.
ab-fordern, to require from.
schaden, to injure, to hurt.
Jubel, *m.*, loud joy.
Scherz, *m.*, fun, amusement.
Ausnahme, *f.*, exception.

Mistel-strauch, *m.*, mistletoebush.
teilnahm-los, indifferent.
giftig, poisonous.
durch-bohren, to pierce.
tückisch, treacherous.
gelangen, to arrive.
an-flehen, to implore.
trauern, to mourn.
abscheulich, hideous.

Pages **136** and **137**

Loki.

ur-sprünglich, originally.
Sprößling, *m.*, descendant.
verbannen, to exile.
schleudern, to throw.
bändigen, to conquer, to tame.
Gegenwart, *f.*, presence.
sich rühmen, to boast.
weissagen, to foretell, to predict.
Muße-stunde, *f.*, leisure hour.
Versteck, *n.*, hidingplace.
Lachs, *m.*, salmon.
kantig, with sharp edges.
Natter, *f.*, viper.
Schale, *f.*, cup.
schütteln, beben, to shake.
Erd-beben, *n.*, earthquake.

Pages **137** to **139**

Götterdämmerung.

Welt-untergang, *m.*, end of the world.
abwenden, to prevent.
hab-gierig, greedy.
Fluch, *m.*, curse.
Schreckens-winter, *m.*, winter of horrors.
beben, to tremble.
wanken, to shake.
Fesseln sprengen, to break fetters, chains.
Schar, *f.*, troop.
Ruf, *m.*, call.
Heerscharen, *f.*, legion, host.
zurück-weichen, to retreat.
sich bäumen, to rear.
aus-strömen, to pour out.
ver-nichten, to destroy.

Deutsche Grammatik für Amerikaner.

By Carla Wenckebach, Professor of German in Wellesley College, and Josepha Schrakamp.

Das deutsche Buch

(der Sauveur Schule). Von Alphonse N. Van Daell und Josepha Schrakamp.

Erzählungen aus der deutschen Geschichte.

By Josepha Schrakamp.

Deutsche Rechtschreibung.

Praktische Übungen nach den amtlichen Regeln bearbeitet von Josepha Schrakamp, Instructor of German, Miss Brown's School, New York.

Whitney's German Reader. *Vocab.* 523 pp. 12mo. $1.50
— Introductory German Reader. Easy Selections in prose and verse from the best modern authors, largely on German subjects. 399 pp. 16mo $1.00
Whitney-Klemm German by Practice. *Vocab.* 305 pp. 12mo. 90c.
— Elementary German Reader. *Vocab.* 237 pp. 12mo. 80c.

Dictionary.

Whitney's Compendious German Dictionary. (German-English and English-German.) 60,000 words so treated that the meanings of many more are easily determined. Special attention paid to etymology and correspondences between English and German words. 900 pp. 12mo. *Retail,* $1.50.

Grammars, Readers, Etc., entirely in German.

Fischer's Elementary Progressive German Reader. 126 pp. 12mo. 70c.
Heness' Der neue Leitfaden. 402 pp. 12mo. $1.20
— Der Sprechlehrer unter seinen Schülern. 187 pp. 12mo. $1.10
Kaiser's Erstes Lehrbuch. 128 pp. 12mo. 65c.
Schrakamp and **Van Daell's** Das deutsche Buch. Ill'd. 150 pp. 12mo. 65c.
Schrakamp's Supplementary Exercises (to the above) 110 pp. 50c.
Spanhoofd's Das Wesentliche der deutschen Grammatik. 187 pp. 16mo. 60c.
Stern's German Lessons for Beginners 292 pp. 12mo. $1.00
Stern's Studien und Plaudereien. *I. Series. New Edition from New Plates. Recht Deutsch* in flavor and very interesting. 262 pp. 12mo. $1.10
Stern's Studien und Plaudereien. *II. Series.* 380 pp. 12mo. $1.20
Wenckebach's Deutsches Lesebuch. 361 pp. 12mo. 80c.
Wenckebach and **Schrakamp's** Deutsche Grammatik für Amerikaner. Can be used with beginners. 298 pp. 12mo. $1.00
Wenckebach's Deutsche Sprachlehre. Intended for still younger pupils tha the above. *Vocab.* 404 pp. 12mo. $1.12

Composition and Conversation.

Bronson's Colloquial German, with or without a Teacher. With summary of grammar. 147 pp. 16mo. 65c.
Fischer's Practical Lessons in German. For beginners. 156 pp. 12mo. 75c.
— Wildermuth's Einsiedler im Walde. As a basis for conversation. 115 pp. 12mo. 65c.
— Hillern's Höher als die Kirche. Mit Worterkälrung. Ill'd. 96 pp. 60c.
Huss' Conversation in German. 224 pp. 12mo. $1.10
Jagemann's German Composition. Selections from good literature, each from 4 to 25 pages. *Vocab.* 245 pp. 12mo. 90c.
Jagemann and **Poll's** German Composition (an alternative collection to the above). *Vocab.* 133 + 168 pp. 12mo. 90c.
Joynes-Otto: Translating English into German. *Vocab.* 167 pp. 12mo. 80c.
Keetels' Oral Method with German. 371 pp. 12mo. $1.30
Hylodet's German Conversation. 270 pp. 18mo. 50c.
Sprechen Sie Deutsch? 147 pp. 18mo. Boards. 40c.
Teusler's Game for German Conversation. Cards in box. 80c.
Vos's German Conversation. 176 pp. 12mo. 75c.
Wenckebach's German Composition, based on humorous stories. 282 pp. 12mo. $1.00
Wenckebach's Deutscher Anschauungs-Unterricht. Conversation and some Composition. 451 pp. 12mo. $1.10
William's German Conversation and Composition. 147 pp. 12mo. 80c.

VI '01

Whitney's German Dictionary. *$1.50 retail, postpaid.*

Histories of German Literature.

Francke's German Literature as determined by Social Forces. A remarkable critical, philosophical, and historical work "destined to be a standard work for both professional and general uses" (*Dial*). It begins with the sagas of the fifth century and ends with Sudermann's biblical drama *Johannes* (1898). 595 pp. 8vo. Gilt top. $2.50
Klemm's Abriss der Geschichte der deutschen Litteratur. 385 pp. 12m. $1.20
Gostwick and Harrison's German Literature. 600 pp. 12mo. $2.00

Texts.

(*Bound in boards unless otherwise indicated.*)

Andersen's Bilderbuch ohne Bilder. *Vocab.* (Simonson.) 104 pp. 30c.
— Die Eisjungfrau u. andere Geschichten. (Krauss.) 150 pp. 30c.
— Ein Besuch bei Charles Dickens. (Bernhardt.) 2 Ill's. 62 pp. 25c.
— Stories, with others by Grimm and Hauff. (Bronson.) *Vocab.* Cl. 90c.
Auerbach's Auf Wache; with Roquette's Der gefrorene Kuss. (Macdonnell.) 126 pp. 35c.
Baumbach: Sommermärchen. 8 easy stories. (Meyer). *Vocab.* 142 pp. 35c.
— Frau Holde. Legend in verse. (Fossler.) 105 pp. 25c.
Benedix's Doctor Wespe. Comedy. 116 pp. 25c.
— Der Dritte. Comedy. (Whitney.) 29 pp. 20c.
— Der Weiberfeind. Comedy. Bound with Elz's Er ist nicht eifersüchtig and Müller's Im Wartesalon erster Klasse. With notes. 82 pp. 30c.
— Eigensinn. Farce. (With Wilhelmi's Einer muss heirathen). Notes. 63 pp. 25c.
Beresford-Webb's German Historical Reader. Events previous to XIX. century. Selections from German historians. 310 pp. Cloth. 90c.
Biedermann: Deutsche Bildungszustände im 18. Jahrhundert. (Walz).
Brandt and Day's German Scientific Reading. Selections, each of considerable length, from Sell, E. R. Müller, Ruhlmann, Humboldt, vom Rath, Claus, Leunis, Sachs, Goethe, etc., treating of various sciences and especially of electricity. *Vocab.* 269 pp. 85c.
Carové's Das Maerchen ohne Ende. With notes. 45 pp. Paper. 20c.
Chamisso's Peter Schlemihl. (Vogel.) Ill'd. 126 pp. 25c.
Claar's Simson und Delila. Comedy. Ed. in easy German. (Stern.) 55 pp. Paper. 25c.
Cohn's Ueber Bakterien. (Seidensticker.) 55 pp. Paper. 30c.
Ebers' Eine Frage. (Storr.) With picture. 117 pp. 35c.
Eckstein's Preisgekrönt. (Wilson.) A very humorous tale of a would-be literary woman. 125 pp. 30c.
Eichendorff's Aus dem Leben eines Taugenichts. 132 pp. 30c.
Elz's Er ist nicht eifersüchtig. Comedy. With notes. *See Benedix.* 30c.
Fouqué's Undine. With Glossary. 137 pp. 35c.
— *The same.* (von Jagemann.) *Vocab.* 220 pp. Cloth. 80c.
— Sintram und seine Gefährten. 114 pp. 25c.
Freytag's Die Journalisten. Comedy. (Thomas.) 178 pp. 30c.
— Karl der Grosse, Aus dem Klosterleben, Aus den Kreuzzügen. With portrait. (Nichols.) 219 pp. Cloth. 75c.
Friedrich's Gänschen von Buchenau. Comedy. Ed. in easy German. (Stern.) 59 pp. Paper. 35c.
Gerstäcker's Irrfahrten. Easy and conversational. (M. P. Whitney.) 30c.
Görner's Englisch. Comedy. (Edgren.) 61 pp. Paper. 25c.

Prices net. Postage 8 *per cent additional. Descriptive list free.*

Goethe's Dichtung und Wahrheit. Selections from Books I.-XI. (VON JAGEMANN.) *Only American Edition representing all the books.* Cloth. xvi + 373 pp. $1.12
— Egmont. Tragedy. (STEFFEN.) 113 pp. 40c.
— *The same.* (DEERING.) Cloth. (*In preparation.*)
— Faust, Part I. Tragedy. (COOK.) 229 pp. Cloth. 48c.
— Götz von Berlichingen. Romantic Historical Drama. (GOODRICH.) *The only American Edition.* xli + 170 pp. With map. Cloth. 70c.
— Hermann und Dorothea. Poem. (THOMAS.) *Vocab.* 150 pp. 40c.
— Iphigenie auf Tauris. Tragedy. (CARTER.) 113 pp. Cloth. 48c.
— Neue Melusine. (In Nichols' Three German Tales.) Cloth. 60c.
Grimm's (H.) Die Venus von Milo; Rafael und Michel-Angelo. 139 pp. 40c.
Grimm's (J. & W.) Kinder- und Hausmärchen. With notes. 228 pp. 40c.
— *The same.* A different selection. (OTIS.) *Vocab.* 351 pp. Cloth. $1.00
— Stories, with Andersen and Hauff. (BRONSON.) *Vocab.* Cloth. 90c.
Gutzkow's Zopf und Schwert. Comedy. (LANGE.) 163 pp. Paper. 40c.
Hauff's Das kalte Herz. *Vocab.* 35c.
— Karawane. (BRONSON.) *Vocab.* 345 pp. 75c.
— Stories. *See Bronson's Easy German under Grammars and Readers.*
Hauptmann's Die versunkene Glocke. (BAKER.) xviii + 205 pp. Cloth. 80c.
Heine's Die Harzreise. (BURNETT.) 97 pp. 30c.
Helmholtz's Goethe's naturwissenschaftliche Arbeiten. Scientific monograph. (SEIDENSTICKER.) Paper. 30c.
Hey's Fabeln für Kinder. Illustrations and *Vocab.* 52 pp. 30c.
Heyse's Anfang und Ende. 54 pp. 25c.
— Die Einsamen. 44 pp. 20c.
— L'Arrabiata. (FROST.) Illustrations and *Vocab.* 70 pp. 25c.
— Mädchen von Treppi; Marion. (BRUSIE.) xiii + 89 pp. 25c.
Hillern's Höher als die Kirche. With two views of the cathedral and portraits of Maximilian and of Albrecht Dürer. *Vocab.* (WHITLESEY.) 96 pp. 25c.
Historical Readers. *See Beresford-Webb, Freytag, Schoenfeld, Schrakamp.* (The Publishers issue in English *Gorlach's Bismarck,* $1.00 retail; *Sime's History of Germany,* 80c. *net.*)
Jungmann's Er sucht einen Vetter. Comedy. Ed. in easy German. (STERN.) 49 pp. Paper. 25c.
Jungstilling's Lebensgeschichte. (STERN.) *Vocab.* xxvi+285 pp. Cloth. $1.20
Kinder-Komödien. Ed. in German. (HENESS.) 141 pp. Cloth. 48c.
Kleist's Verlobnng in St. Domingo. Cloth. *See Nichols.* 60c.
Klenze's Deutsche Gedichte. An attractive and reasonably full collection of the best German poems carefully edited. With portraits. 331 pp. Cloth. 90c.
Knortz's Representative German Poems. German and best English metrical version on opposite pages. 12mo. 373 pp. *Retail.* $2.50
Königswinter's Sie hat ihr Herz entdeckt. Comedy. Ed. in easy German. (STERN.) 79 pp. Paper. 35c.
Leander's Träumereien. (WATSON.) Ten of the best of these idyllic fairy tales. *Vocab.* 151 pp. 40c.
Lessing's Emilia Galotti. Tragedy. (SUPER.) *New Edition.* With portrait. 90 pp. 30c.
— Minna von Barnhelm. Comedy. (WHITNEY.) *Vocab.* 191 pp Cloth. 60c.
— *The same.* (NICHOLS.) With a portrait and reproductions of twelve etchings by CHODOWIECKI, but no vocab. xxxvi + 163 pp. Cloth. 60c.
— Nathan der Weise. Drama. *New Edition.* (BRANDT.) xx + 225 pp. Cloth. 60c.
Meissner's Aus meiner Welt. With Illustrations and *Vocab.* (WENCKEBACH.) 127 pp. Cloth. 75c.
Moser's Der Bibliothekar. Farce. (LANGE.) 161 pp. 40c.
— Der Schimmel. Farce. Ed. in easy German. (STERN.) 55 pp. Paper. 25c.
vi '01

Mügge's Riukan Voss. A Norwegian tale. 55 pp. Paper. 15c.
—— Signa, die Seterin. A Norwegian tale. 71 pp. Paper. 20c.
Müller's (E. R.) Elektrischen Maschinen. (SEIDENSTICKER.) Ill'd. 46 pp. Paper. 30c.
Müller's (Hugo) Im Wartesalon erster Klasse. Comedy. *See Benedix* 30c.
Müller's (Max) Deutsche Liebe. With notes. 121 pp. 35c.
Nathusius' Tagebuch eines armen Fräuleins. 163 pp. 25c.
Nibelungen Lied. *See Stern or Vilmar, below, also Otis, under Readers.*
Nichols' Three German Tales: I. Goethe's Die neue Melusine. II. Zschokke's Der tote Gast. III. H. v. Kleist's Die Verlobung in St. Domingo. With Grammatical Appendix. 226 pp. 16mo. Cloth. 60c.
Paul's Er muss tanzen. Comedy. Ed. in easy German. (STERN.) 51 pp. Paper. 25c.
Princessin Ilse. (MERRICK). A Legend of the Hartz Mountains. 45 pp. 20c.
Poems, Collections of. *See Klenze, Knortz, Regents, Simonson, and Wenckebach.*
Putlitz's Badekuren. Comedy. With notes. 69 pp. Paper. 25c
—— Das Herz vergessen. Comedy. With notes. 79 pp. Paper. 25c
—— Was sich der Wald erzählt. 62 pp. Paper. 25c.
—— Vergissmeinnicht. With notes. 44 pp. Paper. 20c.
Regents' Requirements (Univ. of State of N. Y.). 32 Famous German Poems (with music to 8) and 30 Famous French Poems. 98 pp. 20c.
Richter's Walther und Hildegund. *See Vilmar.* 35c.
Riehl's Burg Neideck. An historical romance. (PALMER.) Portrait. 76 pp. 30c.
—— Fluch der Schönheit. A grotesque romance of the Thirty Years' War. (KENDALL.) *Vocab.* 112 pp. 25c.
Roquette's Der gefrorene Kuss. (MACDONNELL.) *See Auerbach.* 35c.
Rosegger's Die Schriften des Waldschulmeisters. (FOSSLER.) An authorized abridgment. With two Poems by Baumbach and frontispiece. xii + 158 pp. Boards. 40c.
Rosen's Ein Knopf. Comedy. Ed. in German. (STERN.) 41 pp. Paper. 25c.
Scheffel's Ekkehard. (CARRUTH.) The greatest German historical romance. Illustrated. 500 pp. Cloth. $1.25
—— Trompeter von Säkkingen. (FROST.) The best long German lyrical poem of the century. Illustrated. 310 pp. Cloth. 80c.
Schiller's Jungfrau von Orleans. Tragedy. (NICHOLS.) *New Edition.* 203 pp. (With *Vocab.*, 60c.) Cloth. 60c.
—— Lied von der Glocke. Poem. (OTIS.) 77 pp. 35c.
—— Maria Stuart. Tragedy. *New Edition.* (JOYNES.) With Portraits. 232 pp. (With *Vocab.*, 70c.) Cloth. 60c.
—— Neffe als Onkel. Comedy. (CLEMENT.) *Vocab.* 99 pp. Bds. 40c.
—— Wallenstein Trilogy, complete. Tragedy in three plays: Wallenstein's Lager, Die Piccolomini, and Wallenstein's Tod. (CARRUTH.) Illustrations and map. 1 vol. 515 pp. Cloth. $1.00
—— Wilhelm Tell. Drama. (SACHTLEBEN.) 199 pp. Cloth. 48c.
—— *The same.* (PALMER.) *Ills. and Vocab.* lxxvi + 404 pp. Cloth. 70c.
—— *The same.* (PALMER.) *Without vocabulary.* lxxvi + 302 pp. Cloth. 60c.
—— The Thirty Years' War. (PALMER.) Selections portraying the careers and characters of Gustavus Adolphus and Wallenstein. xl + 202 pp. Cloth. 80c.
Schoenfeld's German Historical Prose. Nine selections from Lindner, Giesebrecht (2), Janssen, Ranke, Droysen (2), Treitschke, and Sybel, relating to crucial periods of German history, especially to the rise of the Hohenzollern, and of the modern German Empire. With foot-notes on historical topics. 213 pp. Cloth. 80c.

Schrakamp's Erzählungen aus der deutschen. Geschichte. Through the war of '70. With notes. 294 pp. Cloth. 90c.
— Berühmte Deutsche. Glossary. 207 pp. Cloth. 85c.
— Sagen und Mythen Glossary. 161 pp. Cloth. 75c.
Science. *See Brandt, Cohn, Helmholtz, and E. R. Müller.*
Seidel: Wintermaerchen. (Crook.) 129 pp. *Vocab.* 35c.
Simonson's German Ballad Book. 304 pp. Cloth. $1.10
Stern's Aus deutschen Meisterwerken. *Niebelungen, Parcival* (and Lohengrin). *Gudrun, Tristan und Isolde.*) *Vocab.* xxvii + 225 pp. Cloth. $1.20
Storm's Immensee. *Vocab.* (Burnett.) 109 pp. 25c.
Sudermann's Frau Sorge. (Gruener.) xx + 268 pp. 16mo. Cloth. 80c.
Tieck's Die Elfen: Das Rothkäppchen. (Simonson.) 41 pp. 20c.
Vilmar's Die Nibelungen. With Richter's "Walther und Hildegund." 35c.
Watson's German Sight Reading. Easy passages of good unhackneyed literature. 41 pp. 25c.
Wenckebach's Schönsten deutschen Lieder. 300 of the best German poems, many proverbs, and 45 songs (with music). (Hf. mor. $2.00.) Cloth. $1.20
Wichert's An der Majorsecke. (Harris.) Comedy. 45 pp. 20c.
— Die verlorene Tochter. (Babbit.) (*In preparation.*)
Wilhelmi's Einer muss heirathen. Comedy. *See Benedix.* 25c.
Zschokke's Neujahrsnacht and Der zerbrochene Krug. (Faust.) 25c.
— Toter Gast. (*See Nichols' Three German Tales.*) Cloth. 60c.

Prices net. Postage 8 per cent additional. Descriptive list free.

BOOKS TRANSLATED FROM THE GERMAN.

Prices retail. Carriage prepaid. See Catalogue of General Literature.

Auerbach's On the Heights. 2 vols. Cloth. $2.00
— A different translation of the above. 1 vol. Paper. 30c.
— The Villa on the Rhine. With Bayard Taylor's sketch of the author, and a portrait. 2 vols. Cloth. $2.00
Brink's English Literature (before Elizabeth). 3 vols. *Each* $2.00
— Five Lectures on Shakespeare $1.25
Falke's Greece and Rome, their Life and Art. 400 Ills. $10.00
Goethe's Poems and Ballads. $1.50
Heine's Book of Songs. 75c.
Karpeles' Heine's Life in His Own Words. With Portrait. $1.75
Heyse's Children of the World. $1.25
Lessing's Nathan the Wise. Translated into English verse. With Kuno Fischer's essay. $1.50
Moscheles: On Recent Music and Musicians. $2.00
Spielhagen's Problematic Characters. Paper. 50c.
— Through Night to Light. (Sequel to "Problematic Characters.") Paper. 50c.
— The Hohensteins. Paper. 50c.
— Hammer and Anvil. Paper. 50c.
Wagner's Art, Life and Theories (from his writings). 2 Illustrations. $2.00
— Ring of the Nibelung. Described and partly translated. $1.50
Witt's Classic Mythology. *net* $1.00

A complete catalogue of Henry Holt & Co.'s educational publications, a list of their foreign-language publications, or a portrait catalogue of their works in general literature will be sent on application.